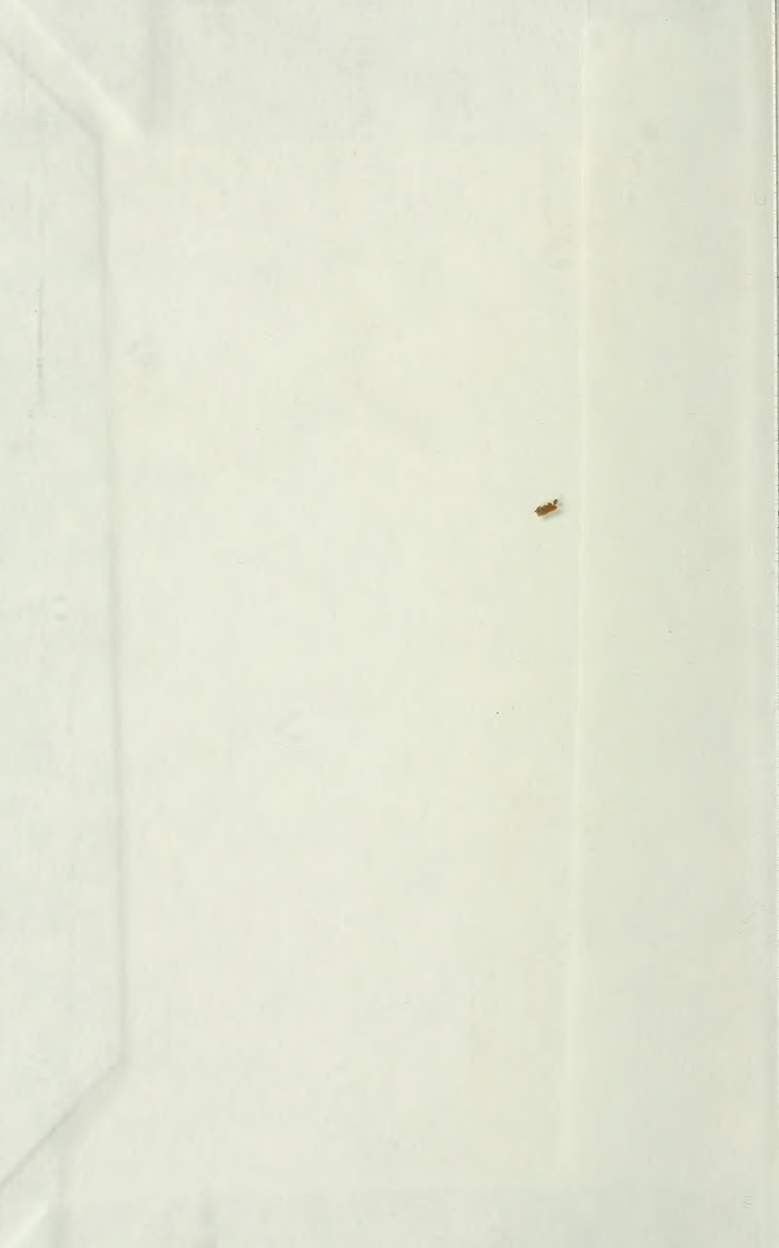


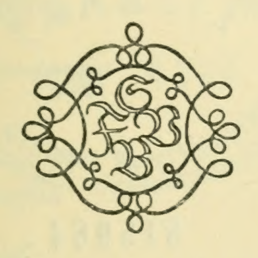


Fischers Bibliothek
zeitgenössischer Romane

Dolores

und andere Novellen von

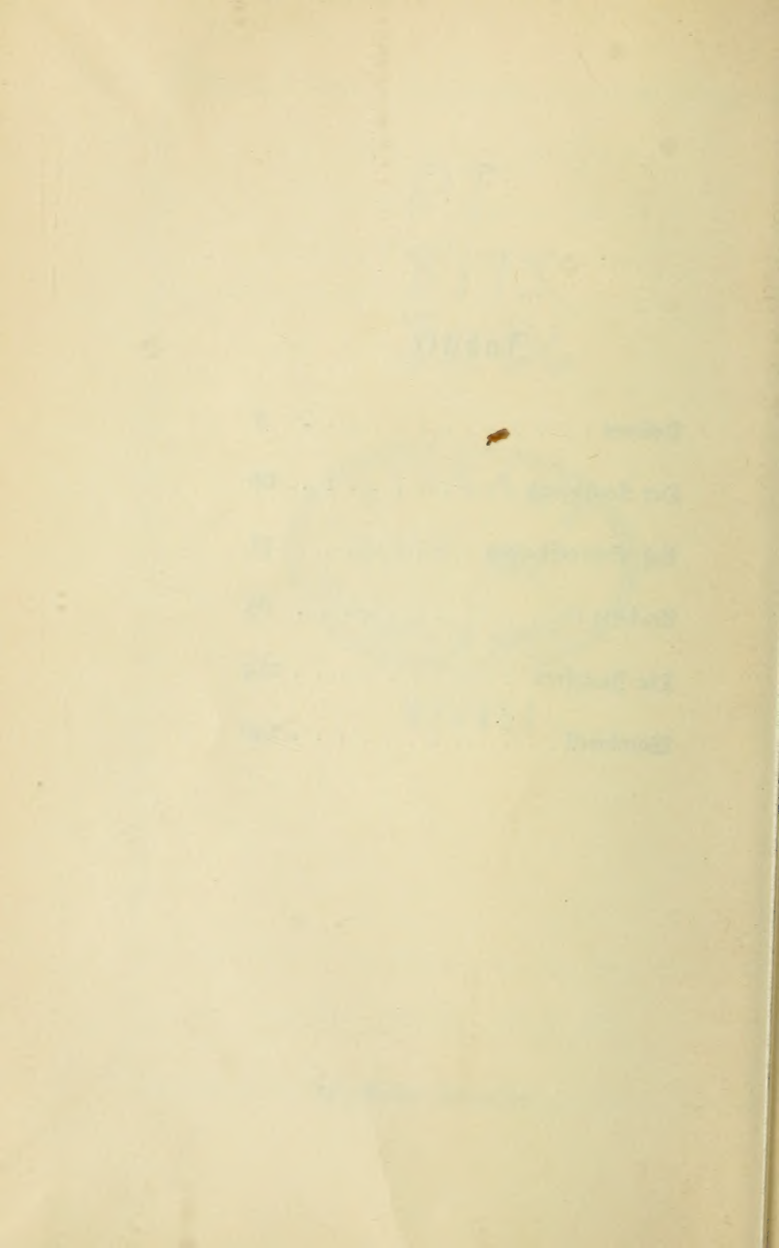
Johannes V. Jensen



S. Fischer, Verlag, Berlin


LIBRARY
NOV 9 1962
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhalt



Dolores

I

Die Stadt liegt am Flußufer mitten unter der allmächtigen Sonne — ein Haufe zusammengekalkter Zellen, ein knochenweißer Kuchen von Häusern und Löchern, wie das Skelett eines gestrandeten Fabelschwammes — Sevilla. Wie der Name zwitschert! Sevilla ist berühmt und besungen wie die Liebe, ist von Träumen umsponnen wie die Stirn eines jungen Weibes von dunklem Haar. Seine Seele ist wie eine Sehnsucht nach zwei unsagbar rätselhaften Augen im Weltenall.

Ich kam mit der Eisenbahn in Sevilla an. Wiehernd und ungestüm fuhr sie in die Station ein und schnaufte wie ein junger, selbstgefälliger Hengst. Einige Hotelkutscher faßten mich gleich bei meiner Ungewißheit und schleppten mich mit sich fort — man betrog und belog mich wie geschmiert — genug davon.

Kaum hatte ich mir eine Unterkunft gewählt, als ich mich auch schon nach Sevillas schönen Frauen umsah. Ich ging durch eine fremde Straße, durch eine zweite, ich blieb vor den Schaukasten der Photographen stehen ... ich nahm eine Droschke und ließ mich zu der großen Tabakfabrik hinausfahren, wo ich wußte, daß viele Hunderte von Andalusierinnen auf einem Fleck versammelt sein würden.

Es kostete nicht viel. Der Inspektor führte mich durch die Reihen.

Die Wärme war schwer, die Bekleidung leicht. Ich nahm hier einen vorläufigen Überblick. Mit jedem Schritt befestigte

sich mein Eindruck — das Sonnenlicht lag in Streifen in der dunstigen Halle — Tisch stand an Tisch — ein Heer von Frauen, die bei der Arbeit saßen ... welche Haufen von Tabak! Es waren feine dunkle Geschöpfe darunter, vielleicht hundert an der Zahl. Den Rest konnte man unbeschadet zu tausenden nach Holland zur Ausbesserung der Deiche verschicken.

Ich mietete mir ein Zimmer auf der anderen Seite des Guadalquivir in dem uralten Bêtis. Meine Stube war gewölbt und bekam vom Hof her Licht. Gelbgekalkte Säulen, schwere Mauerbögen ... hier erwarteten mich sicher eigenartige, tiefe Tage. Als es Abend geworden war, zündete ich mein Licht an und wanderte in dem dumpfen Loch auf und nieder. Ich betrachtete die Binsenstühle, die rohen Mauern — eine kühle und freundliche Dunkelheit umfing mich nach der Lichtgeißel des Tages. Meine Füße trafen auf feuchte Ziegelfliesen, und wenn ich still stand, krochen Ameisen an mir herauf. Obgleich es in dem gewölbten Zimmer recht kühl war, dampfte ich vor Wärme. Alle meine Sinne schwirrten hungrig durch den Raum.

Als ich am nächsten Vormittag durch den Hof ging, sah ich einen Teil der Bewohner des Hauses draußen an der Gitterpforte sitzen. Indem ich vorbeiging, folgten sie mir neugierig mit den Augen. Mein Blick umfaßte sie alle. Auf einem Schemel saß ein junges Mädchen.

Die Kirchenglocken läuteten, La Giralda zeichnete sich drüben über der Stadt gegen den weißen Himmel ab. Längs des Flusses wurden Kohlen ausgeladen. Ich ging bis zur Trianabrücke und schlug den Weg zur Stadt ein.

Während der ersten Tage sprang ich des Morgens so blindlings und frisch aus dem Schlaf wie ein Raubvogel, der die

Luft über einem Abgrund durchmißt; ich schnürte meine Stiefel — so wie Jubal seine Sandalen an jenem Tag band, an dem er die Trompete erfand.

Eine neue Stadt bot sich mir dar, und es zeigte sich, daß sie berauschend unordentlich, unerschöpflich abwechslungsreich war. Es gab nichts, das sich fest einprägte, und doch sah ich viele seltsame Dinge. Hinterher erinnerte ich mich, daß ich einen Esel jämmerlich schreien gehört oder König Hermenegildes Haus gesehen hatte. Im Vorbeigehen hatte ich meine Finger über die Rillen in alten Mauern hinstreichen lassen und hatte in sonnenbeschienene Höfe hineingeblickt. Alles was ich sah, veranlaßte mich, mich naheliegender oder ferner Systeme von anderen Dingen zu erinnern. Ich bekam es gar nicht satt, zu nehmen und zu vergessen — zu gaffen und zu schlucken. Und die Sonne stand mir bei, sie schien und wärmte. Zur Mittagszeit stand sie fast im Zenit; die Strahlen erhitzten meine Schultern, so daß ich mich wie ein Hund am Ofen krümmte. Dieses Land gefiel mir. Die Sonne zeigte ihre Zähne — die Sonnenfackel wurde von einem Windhauch bewegt, die weißen Flammen lohten und wehten mir heiße Zipfel ins Gesicht. Solange die Sonne schien, freute ich mich ihrer; brach die Dunkelheit herein, verschlang ich die kühle Luft.

Der Guadalquivir fließt längs der Steinkaie, das Wasser glitzert träge und gelb im Licht. Hin und wieder, hier und dort kommen helle Schlammwolken an die Oberfläche und verbreiten sich zu großen Flächen, wie die Fußballen eines Riesen, der seinen Kopf in den Grund wühlt. — In der Mitte des Stromes sieht man gewöhnlich einige runde schwarze Köpfe; es sind Knaben, die sich dort draußen tummeln. Sie treten unaufhörlich Wasser, immer an derselben Stelle. Aber

entdecken sie einen Fremden auf der Brücke, dann kommen sie herbei, um einige Münzen durch Hereinspringen zu verdienen. Sie treten von der hohen Brücke ruhig in die Luft hinaus. Und dort stehen sie eine Sekunde mit geschlossenen Beinen und ausgestreckten Armen wie Statuen ägyptischer Götter — blank und braun im Sonnenraum. Plötzlich schießen sie herab und durchschneiden das Wasser.

Eine Reihe von Tagen, eine Woche hielt meine ganz elementare Stimmung an. Dann begann ich wieder mich selbst zu duzen und mir intime Spitznamen zu geben — ich bedurfte eines ereignisreicheren Lebens.

2

Sierpes heißt eine Straße in Sevilla; sie ist sehr schmal und lang — ein Spalt in der Stadt. Der Boden ist mit Fliesen belegt wie eine Stube, und hoch oben sind große Segel quer darübergespannt. Diese Segel sind aus Streifen zusammengenäht, so daß es aussieht, als wölbten sie sich gegen Taue, als blähten sie sich. Die ganze Straße gleicht einem Luftschiff in den Wolken. Die Sonne bescheint unsere vollen Segel, so daß sie über uns leuchten. Hin und wieder ist es, als wenn unser ganzes Schiff schwankt, während wir unentwegt durch die stille Luft weitersegeln.

Ich kam eines Tages in die Sierpes, nachdem ich viele Stunden lang umhergestreift war und das Licht und die Wärme genossen hatte. Die Cafés sind nach der Straße zu offen, und ich nahm irgendwo Platz. Um mich herum summte das Gespräch, und die Straße wogte von Menschen. Lange saß ich

und verfolgte all die kleinen Begebenheiten, die sich in einem Café und auf einem Fußweg abspielen können; ich las eine Zeitung, rauchte Tabak und ließ die Zeit verstreichen.

Da hörte ich plötzlich etwas — lauschte. Was war das? Jetzt wieder — ich sah mich um und umfaßte mit einem Blick alles auf der Straße und im Café, die Säulen, die Decke — ich sah die leuchtenden Segel über der Straße ... aber durch den näselnden Lärm hindurch ahnte ich langgezogene, klare Musiklaute — von hoch oben kamen sie her. Hatte niemand außer mir sie gehört? Nein — und jetzt konnte auch ich den fernen Klang nicht mehr unterscheiden. Aber gleich darauf schärfte mein Gehör sich wieder und ich vernahm von neuem Töne über mir — Stimmen, Flöten. Es klang dumpf — was mochte es sein! — schauerlich klagend war es anzuhören. Wie der Gesang eines Menschen, der mit dem Kopf nach unten aufgehängt ist. Ich saß ganz still und hörte die singende Klage herabrieseln. Wie wild bewegt sie klang!

Indem ich noch einen Grad angestrengter lauschte, erkannte ich die Melodie. In einem der Stockwerke über dem Café schien jemand zu spielen. Ich weiß nicht, wie das Stück heißt; aber ich kenne es. — Gleich darauf hörte es auf. Ich hatte förmlich ein Gefühl von Schwäche in den Knien.

Einige Tage darauf saß ich in demselben Café. Es war nachmittags und die Wärme war im Abnehmen. Plötzlich wurde ich wieder unruhig und spähte umher. Ich fühlte eine Veränderung — was war geschehen? Im selben Augenblick wurden die elektrischen Ventilflügel an den Säulen sichtbar, indem sie plötzlich stehen blieben. Es war das Aufhören dieses Geräusches, das mir ins Bewußtsein gedrungen war; das Schnurren der Flügel war in dem allgemeinen Lärm verstummt.

Hm! dachte ich.

Hm! dachte ich wieder. Sollte es Töne hier in der Welt geben, die wir erst hören, wenn sie aufhören?

Ich grübelte tief darüber nach und trank in Gedanken vertieft meinen Kaffee. Und ein Gefühl überkam mich, als stünden mir große Dinge bevor. Das Unbeschreibliche war mir näher gerückt als je.

Nach und nach wurde ich mit den Bewohnern des Hauses in Bêtis näher bekannt. Die Mehrzahl der Männer löschte Kohlen auf dem Fluß, ein Teil der Frauen war drüben in der Tabakfabrik beschäftigt. Von all diesem erzählte Rubio mir, wenn wir abends zusammen draußen am Kai saßen. Rubio war Besitzer des Hauses, er hatte es durch Heirat erworben. Auf der einen Seite des Eingangstores hatte er eine Weinstube, die andere Seite hatte er als Zigarrenladen vermietet — und bei alledem war er erst vierundzwanzig Jahre alt.

Rubio erklärte mir alles mögliche und gab jedem, was ihm gebührte. Er erteilte mir nützliche Winke über die Damen, die in der Dunkelheit vorbeigingen; Rubio und ich verstanden einander.

An solchen Abenden aber hatte ich meine Augen auf das Tor gerichtet. Ob Dolores sich wohl zeigen würde? Kam sie, dann forderte ich Rubio auf, ein Glas Wein mit mir zu trinken, und wir schlenderten hinüber und setzten uns im Torweg zu den Frauen.

Wenn Dolores ging, wurde alles farblos. Ich wußte es wohl.

Eines Morgens war es mir klar geworden, daß Dolores gleich beim ersten Mal, als ich sie sah, einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte — ohne daß es mir bewußt geworden

war. Dolores saß auf einem Schemel am Gittertor, beide Ellenbogen auf die Knie gestützt, und als ich vorbeiging, hob sie ihren sechzehnjährigen Kopf und sah zu mir auf. Im selben Augenblick fühlte ich die große und klare Selbstverständlichkeit — ich würde natürlich ein Wunder in Sevilla finden. Aber mein Bewußtsein schloß sich augenblicklich wieder, die Überraschung verbarg sich ... mein Gehirn beeilte sich zu verwischen und zu reduzieren — nichts von Bedeutung! sagte es. So wird der Jäger von einer halb schmerzlichen Lust zu zögern ergriffen, wenn er das Wild sieht. Ich ging gleichgültig vorbei. Und meine innerste schlaue Seele hatte mich wirklich zur Gleichgültigkeit überredet, denn das Ganze war im selben Augenblick vergessen gewesen.

Später, eines Morgens begriff ich, daß dieser Augenblick mit starker, geheimnisvoller Macht über mich hingegangen war. Ich erinnerte mich der jungen Dolores, als eines unvergänglichen Bildes, Dolores wie sie auf dem Schemel gesessen und mir ihr Antlitz mit einem Ausdruck zugewandt hatte, wie man eben einen Fremden vorbeigehen sieht. All der anderen entsann ich mich nicht mehr.

3

Es lohnt sich, es ist notwendig, Beichten zu veröffentlichen — freiwillige Auslieferung erfordert Achtung; Persönlichkeiten sind selten. Kann man zudem noch andere außer sich selbst ausliefern, ist es wohl der Mühe wert, sich zum beichten zu bereiten. — Auch ich bin ein Schuft, ich bekenne, ich bekenne. Die Knaben in Sevilla waren eine schreckliche Bande — wes-

halb soll ich es nicht eingestehen. Sie plagten und peinigten mich von morgens bis abends; ich konnte mich ihrer nicht erwehren. Ihre Ausdauer reichte länger als meine gute Laune. Zuletzt entschloß ich mich zu schweigen und sie als bloße Erscheinungen zu behandeln. Aber hätte ich sie mit Dynamit in die Luft sprengen können ...

Scharenweise belagerten sie mich auf der Straße, manchmal zwanzig bis dreißig Stück auf einmal ...

Die Knaben wollten Geld und Tabak haben, gleichzeitig aber machten sie sich, ehrlich gestanden, über mich lustig. Sie drängten sich um mich und traten mir auf die Füße.

Eines Tages geriet ich in einen großen Haufen und konnte nicht durchkommen. Ich betrachtete all die jungen, verdorbenen Gesichter um mich herum, die harten Knabenaugen, die mich anblickten, und ich erkannte meine moralische Ohnmacht. Ich wartete. Gerade vor mir stand ein langer, magerer Bursche; er hielt meinem Blick mit unerschütterlicher Frechheit stand; er fuhr fort, mich zu verspotten und gleichzeitig zu betteln — hartnäckig und gleichförmig.

Da entdeckte ich, daß er ein großes, kirschrotes Muttermal an der einen Seite des Halses hatte — ich streckte meinen Finger aus und wies schweigend darauf hin. Er wich zurück, der Haufe löste sich von selbst auf. Aber über das stumpfe Knabengesicht ging ein Schatten, als würde er tödlich verletzt, seine Augen leuchteten vor Haß, und die Lippen erschlafften. Er glich in diesem Augenblick einem Affen, dem ein Pfeil in die Brust gedrungen ist und der mit beiden Händen den Schaft gepackt hält.

Ein andermal hatte ich einen Zusammenstoß mit einigen Jungen vor der Stadt. Ich war landeinwärts spaziert und

war lange gegangen. Der Tag war weiß und heiß. Die Aloe-hecken sandten einen schwachen, trockenen Duft aus. Eine Karre schwankte in dem aufwirbelnden, tiefen Staub vorüber, ein Reiter trabte vorbei, schweigend, betäubt. Was raschelte im Gras — Mistkäfer, die in großer Geschäftigkeit paarweise ihre Kugeln davonrollten. Von den Häusern am Wege erklang kein Laut. Die Uhr war eins oder zwei.

Schließlich wurde ich müde und von der Wärme erschöpft. Ich setzte mich auf den staubigen Grabenrand. La Giralda ragte über der fernen Stadt empor und glotzte mit ihren Guck-löchern herüber.

Wer doch für eine kurze Weile Frieden haben könnte, dachte ich. Wem es doch erspart bliebe, mitzuspielen, wenigstens so lange, bis man mal tief aufgeatmet hat ... Hier bin ich vor den Jungen sicher. Ach, wie sitzt es sich hier angenehm und friedlich!

Im selben Augenblick tauchten drei böse Buben auf, mit einem Esel und einem Eselsfüllen — von allen Seiten sah ich mich umringt. Ich blieb ganz fromm sitzen und rauchte meinen Tabak. Nicht eine Fiber rührte sich in meinem Gesicht, während sie über mich herfielen. Es verging eine gute Viertelstunde, während sie Tabak verlangten. Senor, un Cigaretto, das wieder-holten sie eine geschlagene Viertelstunde lang. Ich schwieg und sah sie unverwandt an. Und langsam, mit vielen Neben-gedanken, scherzhaft widerlegte ich mich selbst wie ich hier saß. Ich wendete das Gefühl, Ausländer zu sein, hin und her, ich weidete mich an den Eindruck, den ich machte.

„Ihonny — mucho money!“

Ich sah die drei bedauernswert häßlichen Bengel fest an ... aber mein Blick hatte nicht die geringste Macht über sie.

Zum Teufel, nun mußten sie doch bald annehmen, daß ich taubstumm oder blödsinnig sei — aber nein, sie wurden nicht vom leisesten Argwohn ergriffen. Ich schnitt eine schweigende Teufelsgrimasse — umsonst.

„Hombre — sss! sss!"

Da ich mich immer noch nicht rührte, steckte der Größte seine Hände mit einem Grinsen in die Hosentaschen und spreizte die Beine —

„Jankee!" rief er.

Sie lachten alle drei. Dies neue Wort erklang während mehrerer Minuten. Ich fing an mich zu langweilen.

Aber jetzt legte einer der Bengel seinen Arm um das Eselsfüllen und schleppte es vor mich hin. Und damit lockten sie mich in eine Falle.

„Bonito — muy fino!" sangen sie lockend einladend und strichen dem Füllen über den Bauch — ich sollte es auch streicheln. Und ich konnte nicht widerstehen. Das kleine Füllen war so weich und fein wie Binsenseide und Sonnenschein und Zephirwind — das ganze unbedeutende Füllen sah aus wie ein Engel; die Ohren konnten sehr gut als Flügel gelten. Die Augen waren noch milchig blau. Das Maul aber hatte einen verschlafenen Ausdruck .... einen Rest von dem großen Schlaf vor der Geburt. Zwischen meinen Händen hielt ich das ureigenste Symbol der lebendigen Natur. Leuchtende Schuldlosigkeit, üppiger Tiefsinn.

Und das köstliche Tier ließ sich hochschätzen, ohne sich zu wehren und ohne zu schreien.

Ich war mir sofort klar darüber, daß ich das Füllen behalten wollte. Ohne viele Umstände kaufte ich es und gab den Jungen dafür, was sie verlangten, fünfzig Peseten. Ich

zog es im Triumph mit mir zur Stadt und ließ ihm einen kleinen Stall in meinem Zimmer einrichten. Ich versorgte es des Morgens und des Abends. — Später, als ich fortreiste, nahm ich es mit mir, obgleich es mir nicht wenig Umstände machte. Aber ich bekam es glücklich mit nach Malaga und an Bord. Ich freute mich darauf, mit meinem Esel heimzukommen — hatte ich bis dahin alle Schwierigkeiten überwunden, würde es wohl auch weiter gut gehen. Aber es ging nicht gut. Als wir in den Meerbusen von Biskaya kamen, gab es hartes Wetter. Eines Tages, als das Schiff stark schlingerte, sah ich plötzlich von der Kommandobrücke aus, wie mein Füllen, das auf dem Vorderdeck stand, sich losgerissen hatte und bei der Ankerwinde hin- und hergeschleudert wurde. Ich sprang hinunter und war mit einem Satz vorn. Im selben Augenblick legte sich das Schiff stark auf die Seite und das Füllen rutschte auf allen Vieren gegen die Seite des Schiffes. Ich sprang erschreckt hinzu, es gelang mir, das Füllen zu fassen und — das Gleichgewicht verlierend — stürzte ich mit dem Füllen im Arm kopfüber über Bord! Die Wogen schlugen über uns beide zusammen; das Brausen des Windes und des Meeres, jeder Laut wurde zu einem dicken Sieden, indem wir unter die Oberfläche sanken ...

So saß ich und dachte, während ich dem Füllen über das Fell strich. Da störten mich die Jungen —

„Peseta! Peseta!"

Drei schmutzige Hände streckten sich, ihr Recht fordernd, mir entgegen: das Streicheln kostete eine Peseta. Sie umstanden mich ruhig im Bewußtsein ihres guten Rechtes. Ich hatte das Füllen gestreichelt — Peseta!

Ich warf ihnen einen feindlichen Blick zu und hielt das

Füllen fest, das sie mir entreißen wollten. Ich erhob mich und schaute mich um; kein Mensch war weit und breit zu sehen — dann wurde ich sehr ruhig, und fuhr fort das Fell des Füllens zu streicheln. Ich hielt es um den Hals gefaßt, als sei es mein Eigentum; ich nahm das Maul in meine Hand und glättete die seidenfeine Wolle der Ohren.

Und während die Jungen lärmten und mir auf den Leib rückten und mich an den Kleidern zerrten, kamen mir unzählige Kränkungen und Niederlagen ins Gedächtnis — plötzlich sprang ich ohne ein Wort zu sagen auf und packte die drei Bengel im Nacken. Ich ließ mir reichlich Zeit, sie allesamt in der linken Hand zusammenzukoppeln. Und dann schwang ich meinen Stock. Sie schrien wie toll, denn es waren keine Theaterprügel, die ich ihnen verabreichte, sondern harte, knallende Schläge. Und nachdem ich sie eine Zeitlang geprügelt hatte, geriet ich in Ekstase und verdoppelte den Takt. Erst als ihr wütendes Geschrei in flehendes Weinen überging, ließ ich sie los.

Das Eselfüllen hatte sich inzwischen ein Büschel Gras gesucht, es stand und kaute und sah dem ganzen Auftritt himmelunwissend zu. Ich nahm noch einmal den samtzarten Kopf in meine Hände und streichelte Kiefer und Maul, dann ging ich zur Stadt zurück.

4

Bis jetzt war ich noch mit keinem der Bewohner in Bêti näher bekannt geworden, außer mit Rubio. Wir hatten einander vermittels Tabaksympathie gefunden. Wenn er Zeit hatte, setzten wir uns draußen aufs Bollwerk und rauchten

Dort saßen wir und ließen unsere Augen umherwandern, behaglich von unserer gegenseitigen Anwesenheit gebunden.

Der Strom floß bedächtig vorbei. In der Mitte des Flusses tummelten sich die Knaben unter atemlosem Geschrei, sie kamen wie Ratten aus den Kloakenmündungen und verschwanden wieder durch diese. Sobald der Angestellte drüben bei der Hafenbahn sich entfernte, kletterten sie auf den Kai hinauf und strolchten dort umher. Zeigte er sich wieder, dann stürzten sie sich in schreienden Scharen kopfüber in den Fluß.

Und die Sonne betäubte. Die Gedanken zerflossen in Träumereien. — Über der Stadt hingen Papierdrachen schwindelnd hoch in der weißen Luft. Sie bohrten und bohrten sich aufwärts wie wandernde Würmer und kamen doch niemals weiter. So verstrichen die Tage.

Ich konnte aus Dolores nicht klug werden. Erst nachdem ich es aufgegeben hatte, lernte ich sie verstehen. Sie war weder so noch so — sie war eben gar nichts. Sechzehn Jahre.

Dolores glich in ihrem Äußern der jungen Königin von Holland. Sie hatte ebenso wie diese Grübchen auf den Backenknochen gerade unter dem Auge und ein kleines Grübchen im Kinn. Diese feinen, köstlichen Vertiefungen gleichen dem Abdruck, den die vorsichtigen Fingerspitzen eines Bildhauers in dem fertigen, noch feuchten Ton hinterlassen haben, indem er versucht hat, das Bildnis zu rücken.

Dolores war die Tochter eines Tagelöhners und konnte weder lesen noch schreiben. Aber sie war von uraltem Adel. Dolores war ebensoviel wert wie ein Ja für einen Zweifler. Darum strebte ich danach, gerade dieses einen Wesens Geheimnis zu entschleiern. Ich wagte es. Das, wofür ich lange Jahre schwierige und zum Teil gelehrte Gründe gesucht hatte,

das sollte Dolores durch ihre bloße Erscheinung beweisen können!

Im Torweg hatte ein junger Schuhflicker, Antonio, seinen Tisch. Wir begrüßten uns immer mit ausgesuchter Hochachtung. Antonio zeigte großen Eifer, sich mir nützlich zu erweisen. Er konnte ein wenig englisch — sehr wenig, ich habe ihn nie etwas anderes wie yes sagen hören. Er war ein stattlicher, hübscher Bursche und fleißig wie eine Ameise.

Dolores, die gewöhnlich irgend ein Kind auf dem Arm umhertrug, stand häufig vor seiner kleinen Werkstatt. Dann knüpfte ich ein Gespräch mit Antonio an und bot ihm Zigaretten.

„Viel zu tun!" sagte ich.

„Yes."

Mercedes, Rubios junge Frau, trat eines Tages zu uns. Sie schielte und war im großen ganzen wohl kaum so reell wie das Haus, das Rubio als Mitgift bekommen hatte. Als sie uns so vergnügt beisammen sah, meinte sie auch etwas zur Lustigkeit beitragen zu müssen. Sie sah von Antonio zu Dolores und schielte und lächelte —

„Ja, diese beiden! Hi gi gi gi!"

Mercedes nickte vertraulich und verging beinah vor geheimnisvollem Einverständnis.

Dolores warf Mercedes einen Frauenblick zu und machte sich davon. Als sie den Hof erreicht hatte, begann sie zu trällern und das Kindchen auf und nieder zu schwenken. Die Sonne schien gerade in den Hof hinein und beleuchtete sie blendend. Wie geschwind sie sich beugen und wieder aufrichten konnte!

„So?" sagte ich zu Mercedes und lächelte freundlich. Wir gingen zusammen zum Tor hinaus.

„Diese beiden?" ...

„Ja freilich," erzählte Mercedes mir jetzt mit mehr Würde, — eine völlig feststehende, wenn auch nicht offizielle Tatsache — Dolores und der junge Antonio seien füreinander bestimmt. Sie sollten heiraten, sobald die Mittel für die Aussteuer beschafft seien. —

Nach diesem Tage benutzte ich jede Gelegenheit, um auf Dolores einzuwirken, suchte planmäßig die Luft um sie herum mit Beeinflussung zu füllen. Es sollte ihr gradweise klar werden, wieviel sie wert sei. Ob sie sich dann nicht von selbst dem zuneigen würde, der sie schätzte?

Es vergingen einige Tage. Eines Abends, als ich nach Hause kam, schien mir die untergehende Sonne in die Augen. Der rote Schein blendete, die Sonnenkugel hing dunkel am Horizont gerade am Ende der Straße. Ich sah vor mich nieder und kniff die Augen zusammen. Die Luft über den rotglühenden Pflastersteinen tanzte von goldenem Staub; Fliegen schwirrten vorbei, merkwürdig sichtbar und im Lichte schimmernd.

Es kam mir jemand auf dem Fußsteig entgegen, ich beschirmte die Augen mit der Hand — es war Dolores. Die Sonne durchleuchtete ihre Kleider. Mit dem glühenden Himmel als Hintergrund, erschienen ihre Kleider wie ein grünlicher Schleier, durch den ihr Körper in schwachen Linien hervorschimmerte. Die Beine gingen, jetzt das eine, jetzt das andere voran; die Knie bewegten sich in runden Kurven. Ich sah den dünnen Kleiderstoff sich in bestimmten feinen Falten von der Schulter bis über die Brust ziehen — als würden sie aufgeblasen — und dieser schöne Ausdruck für eine lebende Form trat undeutlich in dem lichtstäubenden Schatten hervor. — Ich gedachte der Sierpes und der sonnenbeschienenen Segel ... und des Gesanges ...

Indem wir uns begegneten, sagte ich guten Abend und machte Miene stehen zu bleiben, ich trat zwischen die Sonne und Dolores und sah sie plötzlich aller Farbe beraubt in ihrem weißen Kleide dastehen. Aber ich sah jetzt auch, wie matt und rein ihre Gesichtshaut war — dieselbe Weiße auf Stirn, Wangen und Kinn. Und da wurde mir ebenso schwindlig und matt zumute wie einem Matrosen, der nach einer mehrmonatlichen Reise zum ersten Mal an Land geht.

„Sie sind drüben in der Stadt gewesen?" sagte Dolores — um etwas zu sagen.

„Ja," antwortete ich und suchte nach Worten. „Sie ist — die Stadt — sie ist ... sehr antik."

Dolores beugte den Kopf. Ja, das mochte wohl so sein. Sie sah zur Seite und zog die Augenbrauen zusammen, als dächte sie tief über diese Sache nach.

Mein Herz arbeitete mühsam — ganz bis in den Rücken hinein. Indem Dolores aufblickte, als fände sie, daß wir dies Thema erschöpft hätten, heftete ich meinen Blick rettungslos auf sie. Ich fühlte mich zum Äußersten getrieben — sie mußte mich jetzt verstehen.

Aber mein Blick glitt spurlos an ihr ab. Dolores sah mich noch immer an, aber nur mit einem aufmerksamen Ausdruck — wollte ich noch eine Bemerkung machen? Sie stand da, ihres eigenen Daseins ebenso unbewußt wie eine Pflanze.

„Schönes Wetter!" sagte ich und schickte mich zum Gehen an. — Das schien gerade das zu sein, was Dolores zu hören erwartet hatte; ihre Antwort klang überzeugt und befreit, indem sie weiterging:

„Si, Senor!"

5

Rubio und ich probierten die Fässer in der Schenkstube und stachen neue an. Nach und nach versammelte sich ein Teil durstiger Individuen aus der Nachbarschaft drinnen bei uns — Feststimmung bei allen — abends sollte eine große Prozession in der Straße stattfinden.

Diego, ein Bewohner des Hauses, kam auch herzu und goß sich einige Gläser die Kehle hinunter. Er schob seinen breitrandigen Hut in den Nacken und versöhnte sich mit der Kehrseite des Lebens — noch ein Glas. Diego setzte sich auf einen der hölzernen Stühle und fing an zu singen. Er sang eines dieser weichen, geschnörkelten Lieder, wobei er selbst gerührt und wild wurde! Sein eigenes Gekräh entzückte ihn, so daß er immer lauter sang.

Die Lebensfreude verbreitete sich schnell, es entstand ein sinnverwirrendes Getümmel. Diego fuhr fort zu singen und jetzt stampfte er noch mit den Beinen dazu und fuchtelte mit den Armen durch die Luft. Er verrenkte Brust und Magen und gackerte wahnwitzig zur Decke hinauf.

Ein junger, scheuer Bursche kam herein, setzte sich neben die Tür und drehte seinen Hut furchtsam zwischen den Händen. Einige Minuten später sangen ihm vier Gläser Wein rasend aus dem Hals heraus, er übertäubte Diego. Noch eine Viertelstunde, und der furchtsame Gesell brüllte heiser gegen die Decke an, von leidenschaftlicher Rührung bis zum Äußersten getrieben.

Bald darauf trugen Rubio und ich ihn vorsichtig hinaus — quer über die Straße und setzten ihn mit dem Rücken gegen das Bollwerk. Kurz darauf setzten wir einen betäubten Bruder an seine Seite. Sie saßen dort mäuschenstill wie zwei hübsche

Puppen. — Der Wein floß. Die Lage ließ sich nicht mehr überblicken.

Ich schlich mich in mein Zimmer und hielt ein halbstündiges Schläfchen.

Als ich wieder zum Vorschein kam, war es ganz dunkel geworden, roter Laternenschein überall, der Hof und die Straße wimmelten von Menschen im Festfieber. Die Schenkstube war jetzt eine brüllende Hölle. Ich ging zum Tor hinaus und setzte mich neben Madre. Anders wurde Rubios alte Schwiegermutter nie genannt. Zu ihr hatte ich ein unbegrenztes Vertrauen. Man konnte sich nichts Stärkeres denken als diese alte, unförmig dicke Frau. Ihr braunschwarzes Gesicht war warzig und uneben wie Krötenhaut, aber sie hatte noch ihre weißen, scharfen Zähne, und die barschen Augen konnten sehen. Madre saß immer, das Gehen fiel ihr schwer. Die Fliegen belagerten sie mit einer gewissen vertraulichen Gemächlichkeit — irgend eine Schmeißfliege summte ihr gewöhnlich um den Kopf, die sie mit ihrer dicken Hand fortjagen mußte.

Jetzt saß Madre vor der Tür und hielt Ordnung. Ab und zu streckte sie den Arm aus und erteilte mit unerschütterlich zeigendem Finger einen Befehl. Sofort sollte es geschehen! Die rauhe Stimme drang durch. Und wenn man Madre gehorcht hatte, zog sie den Arm wieder an sich.

„Wir haben ein Fest heut abend,“ sagte sie freundlich zu mir.

„Ja,“ antwortete ich. Mehr hatten wir uns nicht zu sagen.

Das Gedränge auf dem Fußsteig war groß. Ich sah ein unbekanntes Gesicht neben dem andern, Reihen von Gesichtern,

Wogen von Menschen — weiße Kleider, Fächer — ein Hin und Her von Lampenlicht.

Dolores sah ich ab und zu. Sie hatte ein gesteiftes Kleid angezogen und sich das Gesicht ganz blau gepudert. Sie huschte hierhin und dorthin mit einer Freundin — sie sahen zu mir hin — und weg waren sie wieder.

Während ich so unter Madres Schutz dasaß, war ich Gegenstand verwunderter Aufmerksamkeit. Ich saß sinnend da und kratzte mich im Gesicht; die Mückenstiche juckten brennend in der warmen Abendluft. Die Jungen wollten gern mit mir anbandeln, aber sie wagten es Madres wegen nicht.

Es dauerte lange, bevor die Prozession kam. Nach und nach starb der Tumult in der Schenkstube hin; einer nach dem andern wurde bewußtlos hinausgetragen. Es saß jetzt eine ganze Reihe am Bollwerk.

Inzwischen veränderte sich die Stimmung. Die Leute sprachen leiser.

Und dann kam die Prozession. An der Spitze wurde die Mutter Gottes auf einer großen Plattform getragen. Unter den Decken gingen vier Männer und trugen sie, das Gottesbild wankte vorwärts. Das Bild war hübsch — lauter Seide und Silber und Filigran. Blumen! Die hohen Lampen zitterten auf spiralgedrehten Stielen — übermütig frohe Lampen. Das Bild lächelte und hielt ein Bukett in der Hand.

Die Männer nahmen ihre Hüte ab, die Frauen stammelten ergriffen. Jemand zupfte mich am Ärmel. Es war Mercedes.

„Ist sie nicht entzückend?"

„Ja, ja, ja," antwortete ich.

Fernando, der Schneider, stand wie gewöhnlich mit einem seiner Kinder auf dem Arm — wir hatten schon früher mit=

einander gesprochen — über ausländische Politik — jetzt wandte er sich zu mir.

„Sie ist sehr schön," sagte er still und in sich gekehrt. „Habt ihr so etwas in England?"

„Nein, wir sind Protestanten," antwortete ich.

„Ho ho, so, Protes ..."

Und der Schneider vergaß mich und richtete seine seligen Augen auf die Jungfrau, die jetzt gerade an uns vorbeigetragen wurde.

Hinterher kamen die Priester mit ihren Emblemen und Schreinen. Der Zug arbeitete sich langsam, langsam durch die fröhliche Menge vorwärts. Licht und Schatten wechselten grotesk auf allen bunten Farben, auf allen weißen Gesichtern.

Von der Stadt her erklang das Pfeifen einer Lokomotive.

Der Himmel hing schwarz wie Samt und mit vereinzelten großen Sternen über all den Menschen und all der Vergeßlichkeit. Längs der Straße standen hohe Stative mit Feuerwerk, das später abgebrannt werden sollte. Standen sie in dem Leuchtkreis einer Laterne, so traten sie wie Pfähle mit phantastischen Gerippen behangen aus der Dunkelheit hervor.

Und als die Prozession vorbei war, wurde das Feuerwerk abgebrannt. Es war wunderschön. Feuergarben und Räder sprühten durch die dicke, heiße Nacht — hitzige Feuerstrahlen bohrten sich himmelhoch in den Raum hinauf; und wenn sie schließlich mit einem fernen, erstickten Puff ermatteten und verlöschten, sah man eine Sekunde beim Scheine der letzten Funken die graue Rauchwolke, die in der Dunkelheit hoch, hoch oben dahinzog.

Zuletzt ging der Meister zu dem großen Stativ, das gerade vor unserem Tor stand. Er hielt die Lunte daran und Sisss! schoß

das Feuer in die Höhe — Funken hagelten, Knall, Knall — und dort stand Maria Purissima mit großen, leuchtenden Buchstaben! Der Schein fiel auf den dunklen Fluß, auf das Wasser, das sich in flachen Wirbeln und Ringen dahinschlich; er flackerte über die Häuser und beleuchtete sie taghell. Ein letzter Knall, und die Lichtbuchstaben begannen herabzutropfen. Die Dunkelheit kehrte zurück.

Aber als das Feuerwerk vorbei war, versammelte sich eine kleine Gesellschaft in dem großen Hinterzimmer hinter der Schenkstube — nur Leute aus dem Hause.

Gerade als wir hereinkamen, erwachte Diego, und als er seine Frau sah — ein zerzaustes, vernachlässigtes Ding — schwankte er im Branntweinübermut auf sie zu und küßte sie. Sie lächelte — wie eine Kranke. Und während Diego schwatzte und ihren Hals mit dem Mund suchte, hielt sie ihn mit beiden Händen an die Brust gepackt.

„Wein!"

Rubio stellte Gläser herum. Wir verbeugten uns voreinander und tranken.

Außer Carmen, Diegos Frau, waren Mercedes und Dolores anwesend. Und dann Madre. Schneider Fernando trank auch ein Glas mit, aber er blieb nicht lange. Bevor er ging, fiel ihm etwas ein. — Also ich sei Protestant — was das wäre?

„Wir glauben an nichts in der Welt," antwortete ich rasch, den roten Wein in meiner Hand.

Fernando senkte sein friedliches Antlitz und grübelte lange Schließlich sah er mich mit seinen zirkelrunden Augen an und flüsterte kopfschüttelnd:

„Es impossible!"

... Nachdem Diego noch ein Glas getrunken hatte, wollte

er tanzen, und ehe wir es uns versahen, war ein Fandango im vollen Gange. Wir anderen klappten den Takt, und Diego tanzte mit seiner Frau. Ihre viel zu kurze Oberlippe verschwand ganz, wenn sie lächelte, ihre Augen glänzten demütig, wenn Diego in unserer Gegenwart beleidigend gegen sie antanzte.

Endlich fiel Diego um und konnte nicht wieder auf die Beine kommen. Carmen bettete ihn auf eine Bank. Ich sah, daß der Zigarettenstummel ihm noch hinterm Ohr saß; er hatte ihn getreulich während seiner desperaten Galopporgie begleitet.

Jetzt forderte Rubio Dolores zum Tanz auf. Antonio besann sich, dann schloß er sich mit Mercedes an. Madre, einige andere und ich schlugen den Takt dazu.

Die Zeit verging festlich, wir stachen ein extra Faß Malaga an. Es war sehr gemütlich in dem großen, kahlen Zimmer.

Da, in einer eingetretenen Pause sagte Madre plötzlich auf ihre trockene Art:

„Nun reist der Engländer bald nach Cadiz, kleine Lola — soll er dich mitnehmen?"

Es sollte eine Art Schelmerei sein, und alle lachten.

Ich aber richtete mich vom Stuhl auf — heiß vom Wein, aber nicht davon allein — und sagte sehr eindringlich: „Ja, ja!" Ich starrte Dolores an. Und da mir nichts anderes über die Lippen wollte, griff ich Madres Worte auf und wiederholte sie:

„Wenn ich nach Cadiz reise, kleine Lola, willst du mich dann begleiten?"

Dolores beugte den Kopf tief und lachte gezwungen. Alle anderen schwiegen.

Im selben Augenblick beherrschte ich mich, ich atmete schwer und war heftig bewegt.

Als das Schweigen eine Weile gedauert hatte, sahen

wir allesamt zur Bank hinüber, wo Diego lag und laut schnarchte. Wir lauschten den seltsamen Lauten, und Mercedes gab das Signal zum allgemeinen Gelächter.

Rubio trat vor und reckte sich. Es war schon spät. Ich sagte gute Nacht und ging.

6

Ein Fußboden von Marmor aus ungeheuren, sich kreuzenden Mustern zusammengesetzt — klafterdicke Säulen, die sich in die Höhe recken, lotrecht in gedämpftem Licht emporstrahlen und sich weit unter den Wölbungen verbreiten — versteinerte Flucht, lebende Ruhe!

Die Kathedrale in Sevilla wurde im Laufe von Jahrhunderten erbaut. Es wächst Gras in dem Steingitterwerk zwischen den Turmspitzen.

Innerhalb einer der Gitterpforten sitzt eine Reihe in Stein gehauener Löwen, die bis auf den heutigen Tag gleich hochfahrend und lächerlich dreinschauen. Manche Steinfigur steht in ihrer Nische in einer bitterlich peinlichen Stellung. Alles dies sind gewöhnliche Bildhauerfehler. Aber die Fehler haben sich mit Gewalt durchgesetzt.

Ich saß in der Kathedrale und dachte an die leidenschaftliche Kraft der dahingegangenen Geschlechter. War ihr Glaube auch falsch und töricht, so war ihr Lebenswille doch fürchterlich echt. Sie begannen mit der Aussicht auf zehn Generationen zu bauen. Torquemada tötete zu Tausenden ... ein Priester in unseren Tagen bringt es höchstens soweit, Lustmord an seiner Haushälterin zu begehen.

Es waren ganze Menschen — Bedauernswerte durch und durch, Verrückte — aber bis zum Letzten. Kein Pardon. Sie richteten ihre Glocken mit Kontragewichten ein, damit sie ganz herumschwingen konnten — teuflisch erfunden — aber ein ganzer Schritt. Wenn wir Glocken machen, sollen sie meiner Seel' auch ganz herumschwingen.

... Still! Dort weit hinten gehen Pfaffen, buchstäblich in einer anderen Gegend der Kirche, so groß ist sie. Es kommen Leute herein und knien einsam betend vor den Wachskabinetten nieder.

— Es zog ein Luftseufzer durch den Raum, das Gespenst eines Getöses — als wenn ein Ton in einer großen Klaviatur von selbst anschlägt.

Nein, es war jemand, der in seinem ewigen Schlaf seufzte.

Die Zeit steht still. — Hoch oben hinter den Kapellengittern unter den verschleierten Wölbungen hängen maurische Fahnen ...

Ich sitze und hantiere mit Tiegel und Form und zischendem, heißem Metall: ich gieße meine Flüche und verwahre sie.

— Wenn ich mir's recht überlege, werde ich noch dazu kommen, die Kirche und das Geschlecht, das sie erbaute, zu verwerfen. Die Frage beschäftigt mich, da ich nun einmal ein Amateurrebell und Dilettantprophet bin. Es ist meine Profession zu reden — obgleich ich ein Sprachloser bin.

Die begrabenen Kirchenerbauer waren des Hasses wert, weil ihre Torheit unersättlich war; sie trotzten mit titanischer Stärke ihren Humbug durch.

Das Geschlecht, das jetzt lebt, fordert keinen Ernst heraus, sondern gemischte Gefühle. Es ist unmöglich, ihm einheitlich

entgegenzutreten. Diese Abkömmlinge, die sich Resterkuchen backen aus den Brocken von dem Tisch der großen, saftigen Narren! Diese genügsamen Vettern, die Heuchelei schnapsen, wo die Alten Orgien von Fanatismus feierten!

O, aber es ist wenigstens gut, daß wir human sind. Das muß uns darüber hinweghelfen, daß wir Lebensgier entbehren ... traurig wäre es nämlich, wenn wir unser Wesen mit Gewalt durchsetzen würden.

Ist die Zeit, in der wir leben, nicht zusammenhanglos? Das Geschlecht, das große Tier, blickt sich mit Facettaugen um, anstatt mit einem einzigen Augenpaar.

Wir besitzen kein gemeinsames Gefühl und keine tödliche Uneinigkeit! Unsere Gedanken sind eine Reihe Subtraktionsexempel mit einem schwindelnden Fazit von Differenzen. Die Summe ist uns abgewöhnt worden.

Aber die Zeit bleibt nie stehen, sie ist barmherzig. Wir alle sollen sterben und verfaulen. Niemand soll sich unserer erinnern. Nur ich und meinesgleichen sollen dafür sorgen, daß wir verspottet und in den Staub gezerrt werden.

Verzeiht, entschuldigt, daß ich von Amts wegen mich selbst nenne, seid versichert, daß ich im Herzen ebenso schofel und servil bin wie ihr anderen alle — es ist ja mein Lebensunterhalt, neue Losungen zu verkünden. Und jetzt suche ich die ganze, viereckige Idee, die den Grundstein für das Haus eines neuen Jahrhunderts bilden kann. — Ich schlafe und träume von neuen Häusern, daß mir schwindelt und ich davon aufwache und noch immer schwindelt mir. Ich will sie finden.

Und wenn wir anfangen zu bauen, wollen wir, wie in alten Tagen, ein Tier lebendig unter der Schwelle des Hauses vergraben.

Tage vergingen — bald in Unruhe und bald in Stille. Aber die Reife der Zeit kam. Hatte ich Boten rings umher ausgesandt, so konnte ich sie jetzt fast alle auf einmal zurückerwarten. Und sie würden voraussichtlich schlechte Nachrichten bringen.

Alles kam mir zäh und unverschiebbar vor. Ich hatte das Gefühl, als würden die Verwicklungen, in die ich mich eingelebt hatte, eine weitläufige Lösung erfordern. Es ist leicht, sich zu verbreiten und Verzweigungen auszustrecken. Schwieriger ist es, alles wieder einzuziehen, die neue Veränderung seines Wesens zu finden.

— Als ich eines Tages nach Hause kam, merkte ich, daß etwas in der Luft lag; es war so still im Hof. Ich war noch nicht lange in meinem Zimmer, als Madre anklopfte. Sie kam auf eine eigentümlich vorsichtige Weise herein und fing an zu sprechen und zu erklären. Schließlich verstand ich, daß sie nach meinem Konsul fragte.

„Was soll der?"

Madre erklärte. Aber ich konnte sie nicht verstehen, sie sprach so überstürzt. Langsamer, bat ich. Das konnte Madre nicht; die Sprache war für sie nur im Zusammenhang da, einzelne Worte gab es für sie nicht. Sie wiederholte und wiederholte, aber immer gleich schnell. Wir mußten es aufgeben. Aber es mußte etwas geschehen sein, weil Madre ging. Ich konnte der Alten ansehen, daß sie es gut mit mir meinte.

Den ganzen Tag über merkte ich etwas. Gegen Abend setzte ich mich vors Tor. Antonio grüßte nicht. Antonio sagte nicht mehr Yes. Er war eine Beute der bekannten spanischen Eifersucht.

Nach und nach kamen mehr Leute in die Abendkühle hinaus. Aber sie hielten sich offenbar fern von mir. Ich tat, als beachtete ich es nicht, und rauchte eine Zigarette nach der anderen.

Ein Polizist kam des Weges und es verbreitete sich ein peinliches Schweigen. Als er vorbei war, beugte Madre sich zu Mercedes und flüsterte — ich konnte es verstehen:

„Er ist nicht bange geworden."

— Erst als Rubio kam, wurde das Rätsel gelöst. Er sprach leise mit den anderen und schielte zu mir hin — und dann ging er geradeswegs auf die Sache los. Ob ich bei meinem Konsul gewesen sei?

Nein, was ich da solle?

Einer von los secretos — Madre nickte schaudernd, ein Geheimpolizist sei vormittags dagewesen und habe nach mir gefragt. Man meine, ich sei ein amerikanischer Spion. Es war ja während des Krieges.

„Hat mich jemand angezeigt?" fragte ich sofort und spähte umher. Von überall begegneten mir offene, ehrliche Augen. Aber innerhalb des Tores saß Antonio, er sah nicht auf. Er war auffallend fleißig — schwupp! warf er eine Sohle in den Weichkübel — klatsch! legte er das Leder wieder auf das Brett über seinen Knien. Und jetzt schnitt er langsam und bebend eine neue Sohle zurecht.

Ich wandte bedächtig meinen Blick wieder fort.

— Nein, ich sei kein Spion! Ich holte meinen großen akademischen Bürgerbrief herbei und las die lateinische Schrift vor. Madre nickte übermäßig befriedigt — hatte sie nicht die ganze Zeit meine Partei ergriffen!

Als der Geheimpolizist am nächsten Tage wiederkam, schlug

ich ihn in Gegenwart aller mit meinen Papieren und Siegeln aus dem Felde.

... Die Boten kamen jetzt einer nach dem anderen mi Nachrichten heim. — Meine innerste gute Bauernvernunf hatte in der Stille gearbeitet und war zu einem Resultat ge kommen. Eines Tages konnte ich mir ohne Beschönigung sagen, daß Dolores sich nicht von mir bezaubern ließe. Nein.

Ich ersparte mir unnötige Aufregung und ließ mich schwei gend von der Höhe herabplumpsen, zu der ich hinaufgekletter war. Ich fiel hart und stieß mich an einer Stelle.

Inzwischen sollte Antonio sich nicht unbedingt als Sieger fühlen. — Ich ging eines Morgens in der Frühe zu ihm. Als er sah, daß ich auf ihn zukam, maß er mich — und sein Antlitz bekam jenen krankhaften Zug, der dem Spanier eigen ist, wenn er gereizt wird.

Ich hatte einen alten Dolch drüben in der Stadt gekauft, eine gefährliche Toledoklinge mit maurischem Schaft — den zeigte ich Antonio und erklärte ihm, daß ich ihn gekauft hätte. Ein gutes Exemplar — er könne selbst sehen! Ich nahm einen Korkblock, den er zu irgend einem Zweck auf dem Tisch stehen hatte, legte ein Geldstück darauf und spaltete es mit einem einzigen Schlag in zwei Teile.

Stahl! — Aber ich hätte keine Scheide. Ob Antonio mir eine nähen könne? Und wieviel sie kosten solle?

„Soll geschehen," antwortete Antonio mürrisch. Auf drei Realen würde sie sich stellen.

Bevor ich ging, bot ich Antonio eine Zigarette. Er bedachte sich. Aber dann nahm er eine. Es waren feine Zigaretten.

Dolores — sie hatte noch nicht einmal etwas Sonderliches gemerkt. Aber sie fuhr fort, mir gleich jung und begehrens-

›ert zu erscheinen, nachdem ich mir selbst eingestanden hatte, aß ich mit meinem Äußeren keinen Eindruck auf sie machen önne. Die Sache nahm nun eine peinliche Wendung. Mein Sinn wurde gemischt und unrein. Und als ich es als eine Pflicht egen mich selbst empfand, abzubrechen, und nicht abbrechen onnte, da — ja, da war ich in Not. Ich hatte gar zu oft Veranlassung, schlechte Laune festzustellen.

Unter diesen Verhältnissen wurde Sevilla mir bald zur Last. Ich war mit der beschwingten Hoffnung hergekommen, die anze Tabakfabrik einzunehmen, und nun war ich nicht einmal mstande, dieses eine ganz unpersönliche Mädel zu beugen.

Mir war niedergeschlagen und unrein zumute. Und ines Tages, als ich in Alcazar war, wurde die Lage mir ver- ›aßt. Ich sah das Bad der Mauren, ein Bassin und eine Grotte m Freien. Mitten in der Grotte stand eine Marmorfigur bis um Gürtel im Wasser — eine plumpe Frauenfigur, die mit ›eiden Händen Wasserstrahlen aus ihren Büsten drückte. In ›em arsenikgrünen Wasser des Bassins schwammen fleisch- arbige, träge Fische. Da fühlte ich eine Mystik, die auf mich elbst gemünzt zu sein schien, da wurde ich meiner selbst tief überdrüssig.

Was wollte ich noch in dieser Stadt, wo die Insekten mich auffraßen? „Torre del Oro“ irritierte mich. Die Kathedrale mit ihrem Gitterwerk von Türmchen und Rosetten erinnerte mich an einen mächtig großen gußeisernen Ofen oder Herd. Diese halbe Million Tonnen, die für alle Ewigkeit der Erde auf der Brust lag! Und ihr Inneres langweilte mich ebenso schmerz- lich, wie alle Staubwedel von Palmen, die auf den Markt- plätzen standen. Ich sah ein, daß dieser ganze Kirchenstil nichts anderes sei als ein Palmenplagiat — einzelkeimblättriger Stil.

Nein, ich richtete mich auf und verleugnete. Wenn ich dem nächst abreisen würde, sollte dieser ganze Wirrwarr mich nich verändert haben. Ich würde als derselbe abreisen, als der ic gekommen war, denn ich hatte mich selbst mitgebracht.

8

Der letzte Abend ... ich ging in ein Café auf der andere Seite des Flusses, gerade dem Hause in Bêtis gegenübe Dort setzte ich mich an einen der Tische auf dem Fußsteig

Die Dunkelheit brach schnell herein. Als ich es bemerkte sah ich nach oben — der Himmel war dicht mit strahlende Sternen besetzt. Reisegestimmt wie ich war, rührte es mic nicht; ich fühlte mich verlassen und wollte mit niemand un mit nichts etwas zu schaffen haben.

Trotzdem aber habe ich seither die klaren, kühlen Stern jenes Abends nicht vergessen können.

Dort drüben auf der anderen Seite lag das gelbe Haus das mir so wohl bekannt war. Wenn die Gaslaterne über den Tor angezündet war, wurde die Fassade dadurch eigenarti beleuchtet. Leute, die ins Haus wollten, verschwanden, bevo sie das Tor erreicht hatten, der Schatten verschlang sie vorher — Die Entfernung war zu groß, als daß ich jemand erkenne konnte. Es war auch unnötig. Selbst wenn ich Dolores weiße Kleid auf die lautlose Entfernung hätte sehen können, würde es mich weder froh noch beklommen gemacht haben.

Der Fluß trieb vorbei, verschlossen und dunkel unter Sternenlicht. Noch rollte hin und wieder ein Wagen über die Trianabrücke.

Die Luft lag in tiefer Stille. Der Abendfrieden wirkte esänftigend — die Angelusglocken hatten erst kürzlich ihr Bezank und Gekeife eingestellt.

Eine Stunde verging. Als ich meinen Kaffee trinken wollte, war er kalt geworden. Diese kalte Tasse Kaffee machte mich vor mir selbst gering. —

„Kellner, eine Flasche Wein!"

... Nein, Dolores, mir wurde es nicht vergönnt, deinen üssenden Mund zu küssen.

Aber wenn du wüßtest, wie ich mich deinetwegen bereitet hatte, wie schimmernd neu, wie glücklich bang mein Sinn dich erwartete!

Bei deinem bloßen Anblick ging mir ein Stich durch die Brust, der noch lange nachher schmerzte. Der Schimmer deines Haares allein konnte mich so erwärmen, daß ich mein Geschäft vergaß und der ganzen Welt große Summen erließ.

Weshalb konnte dein Instinkt dir nicht sagen, daß ich der rechte Mann für dich sei — der einzige, der es vermochte, dein Wesen voll und leuchtend in dich selbst zurückzuspiegeln? Ich sah, daß du von Kopf bis zu Fuß ohne Fehl warst — ich versteh mich auf dergleichen, ich habe soviel Fehlerhaftigkeit gesehen. Ich kannte dich ... eine Tochter der Erde, eine fertige Form! In meinen Armen hätte ich dich zum Leben erwecken wollen, ich hätte dein Haar, deine Wangen, deine Ohren, deine Knie für ewig ausgezeichnet.

Weshalb ahntest du es nicht? Ich verstand doch gleich, daß nur der höchste Egoismus eines Mannes dein Glück werden könne. Ich glaube, ich wäre würdig gewesen, dein Schuhband zu lösen. — Aber ich bin auch eine Art Mensch — ich wollte dich nur, wenn du dich selbst durch mich suchtest — ich wollte deinem blinden Ego begegnen.

Weshalb konnte es mir nicht gelingen, dich zu beweger nur ein einziges Mal die Augen niederzuschlagen — das hätt mir genügt. — Du begegnetest meinem begehrenden Bli mit Augen, die ebenso unwissend und fern waren wie Stern

Prost Dolores, dumme Dolores!

... Du solltest wissen, wie ich mich nach dir gesehnt hab bis zum heutigen Abend. Ich habe mich gesehnt ... Lola .. du!

Ach, Dolores, wen soll ich jetzt lieben? Was soll aus mi werden? Und du gehst dort drüben, du lebst noch.

Hier sitze ich reisefertig ... Prost, alle unerreichbare Sterne!

Hier sitze ich wie ein Ding, dem alle Teile fehlen, — selb der Name ...

Wie eine Rundung ohne eine Erde ...

Prost, Dolores!

9

Cadiz drei Wochen später.

Welcher Tag und welches Datum, das wußte ich nicht Ich verschlief die meiste Zeit. Übrigens fehlte mir nichts Aber ich litt an einer Ungeduld, die mit jedem Tage heftige wurde. Ich konnte mich nicht dazu zwingen, etwas zu tun Meine Ohnmacht erfüllte mich mit Bekümmerung, Ruhelosig keit, Selbstanklage. Was wurde nun aus meinen Werken Wie sollten künftige Kulturhistoriker sich ohne die Quellen schriften behelfen, die mir im Magen lagen!

Außerdem war ich in Cadiz alt geworden. Hatte alle

wort gesehen und unmaßgeblich beurteilt, es gab keinen Stoff mehr für meine Gedanken. Wenn ich neu denken soll, muß ich neu empfinden. — Aber ich blieb in Cadiz, weil es mir nicht einfiel fortzureisen.

Schließlich wurde ich krank.

Tage- und nächtelang lag ich auf dem Rücken. Mein Gemüt war in einen dicken Knoten von Verleugnung und Halsstarrigkeit verschlungen.

Was spürte ich eines Tages — wo kam das her — es war ein häßlicher Gestank in der Luft! Er kam aus mir selbst, ich roch aus meinem eigenen Hals, wie eine alte leere Flasche. Ich hatte einen Geschmack im Munde, als läge mir eine Kupfermünze auf der Zunge ... das Fährgeld für Charon!

Ich hatte angefangen, bei lebendigem Leibe zu riechen.

Jeden Morgen untersuchte ich meine Gemütsverfassung und sah ein, daß der Tag keine Rettung bringen würde.

So verging eine lange Zeit.

Hin und wieder, des Nachts oder am Tage verbrannte ich in einem Feuer von Ingrimm. Weshalb war mein Magen verdorben, weshalb hatte ich morsche Eingeweide geerbt, wenn ich darnach begehrte, im Zirkus aufzutreten und Blechabfall und alte Nägel zu fressen? Ich klagte meine Eltern an, ich verfluchte sie — weshalb mußte ich Magenschmerzen haben, weil sie Gott anbeteten? Weil meine Ahnen am Fasten starben, sollte ich auf fette Speisen verzichten! Jetzt lagen sie in der Erde, die Narren, die entsagten während sie lebten und die ihr Vieh zu Opferfeuern für die Nase des Himmels hingaben. Weil sie ungesäuertes Brot aßen, lag ich mit hohlen Zähnen da und verpestete die Luft. Ich klagte zweitausendjährige Geschichte an, ich verleugnete sie — es gab gar keine Weltgeschichte,

es gab nur ein talentloses Epos, das von traurigen Helde
handelte, eine langweilige, endlose Messiade.

Und nun gingen die Leute draußen auf der Straße un
verfaßten Anmerkungen, die kein Mensch lesen mochte —
Kommentare, Inhaltsverzeichnisse ... die nie gelesen werde
würden, nie und nimmer! All diese Lebenden waren mi
Recht zur Vergessenheit verdammt.

Ich stellte mir vor, wie sie draußen spazierten, mit den
Kopf aus den Kleidern heraus ... dieser überflüssige Kopf
Was sollte der? Kein Wunder, daß unser tiefster Instink
darauf ausgeht, ihn uns gegenseitig abzuhauen. Unser Kop
hätte auch anständiger am Körper verteilt werden können.
Es ist Grund genug da, ihn zu verbergen — das Ohr, diese
widerwärtige, nackte Knorpel! — Der Nabel bliebe ja trotzdem
unser Mittelpunkt, und unsere Seele sitzt — in der Hose.

Nächte und Tage.

Eines Abends bei Sonnenuntergang saß ich im Park von
Cadiz. — Die Sonne erreichte den Horizont des Meeres und
verschwand hastig dahinter. Als der letzte kurze Feuerstab
zusammengeschrumpft und zu einem Punkt geworden war —
und dann nichts mehr — lag das Meer plötzlich ganz allein
und leer da.

Ich war so allein, so verlassen.

Meer und Himmel und Sonnenuntergang konnten meinen
schweren singenden Drang nicht lösen. Mein Wille war und
blieb heimatlos, meine Sehnsucht verschmähte ein jegliches
Objekt. Meine Sehnsucht, die *lebte*! Meine Seele, die vor
Allmacht schwoll und vor Rhythmus überfloß.

Aber wann immer ich gefunden habe, habe ich verleugnen
müssen. Es ist mir seltsam ergangen. Als ich anfing, falsche

Lebenspoesie zu verfolgen, um sie auszurotten, wurde ich selbst zum Dichter. Während ich Werte suche, verliere ich alle Werte. Beethoven — so tragisch erging es dir — du wurdest taub, während du deine Musik schufest.

Die Dämmerung brach herein. Palmen und Büsche wiegten sich leise im Winde. Jedes Wellenplätschern gegen die Mauer unten erneute das Schmerzbewußtsein in meinem Kopf. Mir war schlecht zumute. Die Unmöglichkeit, Hilfe zu schaffen, brachte mich auf untröstliche Gedanken, meine Unruhe wurde von Müdigkeit genährt. Alle Gedanken, die ich mir machte, wollten diese rettungslose Niedergeschlagenheit erklären und konnten es nicht.

Ich ging ein Stückchen und setzte mich wieder auf eine andere Bank — wie man im Bett seine Lage verändert, um die Atemnot zu erleichtern.

Als ich noch nicht lange gesessen hatte, hörte ich eine gedämpfte Stimme in meiner Nähe. Zwischen den Palmen entdeckte ich Zwei, die auf einer Bank saßen, ein Mann und ein Mädchen. Er hielt ein Taschentuch in der Hand und trocknete ihr das Gesicht. Er tröstete sie geduldig — die Stimme summte milde durch die Dunkelheit —, er beugte sich herab und küßte ihr Ohr. Aber sie fuhr fort zu schnupfen und zu weinen ...

Das linderte meinen Schmerz, das tat mir wohl. Ich wurde während einiger Minuten so von diesem armen, fremden Kummer erfüllt und gefesselt, daß die qualvolle Spannung meines Gemüts nachließ.

... Der Nachmittag war so klar, daß das dunkle, blaue Meer wie ein Ring unterm Himmel lag. In weiter Ferne zogen zwei Dampfer dahin, nur die Masten und Schornsteine waren zu erkennen. Das Schiff, auf dem ich stand, machte eine Beule in das Meer, als ob wir die runde Form der Erde

etwas eindrückten. Das Schiff pflügte sich vorwärts, stampfte und schien den Kopf zu schütteln — drückte hin und wieder den Bug nach unten und spaltete das Wasser.

Die Sonne stand im Westen auf einem niedrigen, goldenen Dreifuß. Die Möwen strichen in schweigendem Flug dicht über das Wasser hin.

Und als die Sonne untergegangen war, zog das Schiff durch die klare, grünliche Luft dahin ... wie ein Greis, der seine hohe, blanke Stirn hebt und seine blinden Augen aufwärts wendet. Bald strahlte der Mond — die gelbe Kugel hing frei im Raum, ohne zu leuchten.

Das Wasser höhlte sich und plätscherte lind ums Schiff, die Wogen spielten Häuschenvermieten. Und weiter hinten schlüpften die kleinen Wellen gülden und still durch den Mondstreifen hin und her.

Und da — in weniger als einer Sekunde — fiel ein Meteor vom Zenit — er strahlte lotrecht herab, hing wie ein Klöpfel in der Himmelsglocke — und war verschwunden.

Das Schiff wanderte getreulich weiter, und die beiden großen Windkoppen oben am Schornsteine streckten die Hälse, öffneten das Maul und glotzten, glotzten je nach einer Seite in die Dunkelheit hinaus.

Nachts begann es zu stürmen, das Schiff legte sich unruhig von der einen Seite auf die andere. Der Wind sang hartnäckig und biegsam durch die Takelung. Irgendwo pfiff der Wind durch ein hohles Stück Eisen. Die See ging hoch.

So sangen das Meer und der Sturm die ganze Nacht hindurch. Es war als ob ein alter, hartköpfiger Organist unablässig in den höchsten Registern variierte. Wenn die Wolken sich teilten, kam der Himmel zum Vorschein und die meilen=

hohen Säulen, die silberweißen Pfeifenbündel ... und der Organist fuhr fort, die Töne zu halten und mit beiden Händen in die kleinsten weißen Pfeifen hineinzugreifen.

10

Beefsteak mit Kartoffeln und Wein aus Valdepenas! Mein Kellner freute sich, als er mich wiedersah. Er unterhielt mich, den Finger gegen die Tischplatte gestützt. Ob ich verreist gewesen sei?

Ja, ich sei in Tanger gewesen.

„Ach so!" Der Kellner lächelte. „Solo?" fragte er schmeichelnd bedeutungsvoll.

„Sie haben das Salz vergessen!" antwortete ich grimmig warnend. Er verschwand geknickt.

Solo! — Danach fragte meine Wirtin mich auch. Was sind das für Sitten und Gebräuche hierzulande!

Ich aß, solange etwas zu essen da war. Dann rollte ich mir eine Zigarette, drückte sie liebevoll flach und zündete sie an. Ha! Ich trank und schluckte den Rauch, ich schmeckte mit allen inneren Wänden, und schließlich blies ich halberstickt zwei Strahlen durch die Nase. Oho! Der Wein füllte mich, ich schaute mich mit Behagen um.

Mein Café lag etwas entlegen in der Stadt. Es pflegten gewöhnlich einige wortkarge Paare in den Ecken zu sitzen und irgend ein Sakrament zu genehmigen, Eis, Wein oder süße Kuchen. So auch heute abend.

Ich bestellte mir auch Vanilleeis und begann zu grübeln, während ich es aß. Solo! Ja ich war allein, und wollte es bis

zum letzten Tage bleiben. — Das Eis war kalt, kalt, aber diese eisige Kälte ging Hand in Hand mit einer delikaten Süßigkeit. Ich dachte mit großem Ingrimm an mancherlei und befand mich doch unendlich wohl dabei. Es würde schon alles gut werden, ohne Zweifel, dachte ich, aber inzwischen sollte aller Welt ein Unheil geschehen. — So saß ich und vermittelte und suchte Versöhnung, und die Zeit verstrich.

Aber die gute Laune schlich mir davon, während mein Kummer zu schlafen schien. Und als mein Kummer erwachte, befand er sich allein im Dunkeln. Ich wurde mir selbst unerträglich. Nichts wollte helfen.

Als ich nach Hause gekommen war, begann ich in meinem Zimmer auf und ab zu gehen und zu singen: ein alter, schleppender Psalmgesang war mir eingefallen — just einer von jenen Gesängen, die die schreckliche Klage von Jahrhunderten enthalten. Sie mußten schaffen oder sterben, bauen, bauen ... die Erde abgrenzen, um Häuser darauf zu bauen ...

Und während ich auf- und abschritt und sang, kam mir unwillkürlich eine Erscheinung in den Sinn. Es war ein großer Mann mit einem weißen Bart — etwas gelblich, als sei er rot gewesen, bevor er weiß wurde. Er war sehr alt — seine Finger waren weißlich vor Alter, sie sahen aus wie abgebrühte Würste. Korra schien er zu heißen.

„Hier bin ich nun!"

Wie leise und schlicht er sprach.

„Willst du dich nicht bald ruhig verhalten? Weshalb singst du vor Schmerz? Weshalb stürmst du vergeblich? — Du sollst auf das Leben warten — das Glück kommt zu dem Geduldigen."

Ja, er hatte recht. Er war selbst still geworden und wußte es ... aber im selben Augenblick stellte ich mir diesen hohen

Kopf gegen eine Mauer gedrückt vor, während er mit dem Ende eines Balkens über die Steine hinaus gequetscht wurde.

Nein! Nein! Ich sang, und mein Text war ein einziges Nein. — Das wäre zu leicht und billig! Außerdem konnte ich mich ja erschießen, wenn ich wollte. Fort, all ihr alten Bettler!

Im Laufe der Nacht begann es zu stürmen. Es wurden ganze Wolken von scharfem Staub gegen die Fenster gefegt. Ich konnte das Meer knurren hören. An Schlaf oder Ruhe war nicht zu denken und die Nacht war sengend heiß. Ich aber legte mich unbeweglich auf den Rücken, schlug meine Verstocktheit wie einen Mantel um mich und schloß die Augen.

— Wie ich so dalag, dachte ich an Dolores. Sie beunruhigte mich nicht mehr.

Aber sonderbarerweise schweiften meine Gedanken von ihr zu einer ganz anderen Frau, die ich auch nicht besitzen konnte, denn sie war vor vielen hundert Jahren gestorben; es war die Königin Berengaria, an die ich dachte. Ich habe einmal ein Bild ihres Kraniums gesehen. Sie war schön. Bengerd, die einzige Frau, die ich hätte lieben können.

An sie dachte ich die ganze Nacht und sehnte mich. Ich beschloß, ein Buch über Bengerd zu schreiben. So stark war meine Sehnsucht nach dieser meiner toten Frau, daß die vergangenen Zeiten auferstanden und mich wie eine Dunkelheit angähnten. Ich fühlte mein Herz knistern, während ich mich an das Unmögliche, an das Tote klammerte.

Ich blieb den ganzen nächsten Tag zu Hause. Der Sturm schwoll draußen in dem weißen Sonnenschein, die Decke und die Türen seufzten, und hinter dem Tapetenpapier staubte Kalk herunter. Der Wind war so heftig, daß er das Wasser aus den Eimern der Träger auf die Straße herabriß und durch die

Luft spritzte. Cadiz' Schwalben suchten Schutz hinter den weißen Mauerkronen, kämpften und kreuzten von Dach zu Dach vorwärts.

Aber trotz des Sturmwetters war der Tag seltsam still.

Spät am Abend ging ich aus. Es war sehr dunkel, und heiße, trockene Luft jagte durch die Straßen, wogte gewaltsam um alle Ecken.

Auf den offenen Plätzen innerhalb der Ringmauer tanzten hohe Staubwolken; man konnte sie nur undeutlich durch die Dunkelheit unterscheiden. Bisweilen waren es zwei wilde Figuren, die sich begegneten, einander um den Hals wirbelten und mit einem Satz gen Himmel stoben.

Das aufgebrachte Meer brandete gegen die Mauer und zog sich wieder zurück. An einer Stelle, wo die Mauern einen Winkel bildeten, rasten Wasser und Steine gegeneinander an; es war, als ob Kronos seinen Todesspuk im Rachen auf und nieder röchelte.

Die Nacht aber war öde wie zu den Zeiten, als noch kein Vieh auf Erden lebte. Der Sturm und der Staub belustigten mich nur. Was kümmerten mich Nacht und Meer. Ich ging aus, weil ich es für hygienisch richtig hielt. Mein Gemüt brannte wie die Hölle. Ich kam nach Hause und legte mich schlafen. Aber gegen Morgen riß meine physische Geduld. Ich erwachte plötzlich und schüttelte die geballte Faust durch die Luft. Vorbei! Vorbei!

II

Es ist merkwürdig, daß es Menschen gibt, für die alles spekulativ wird ... obgleich doch alles nur sozusagen eßbar ist. Wir bilden gewiß eine Kaste für uns.

Nachdem ich nichts Geringeres als ein Erdbeben verursacht hatte, fand ich Rettung, indem ich eine kleine Portion abstrakter Gedanken zur Welt brachte. Wir gewinnen den Weltraum ein! — das fiel mir in jener Nacht ein. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telephone ...

Diese Einsicht aber ließ mir alles in einem anderen Licht erscheinen — ebenso wie ein einziger kleiner Tropfen Säure eine Lösung umfärben kann.

Nachdem ich diese großartige Entdeckung gemacht hatte, erholte ich mich. Ich ging zum Barbier, ließ mir das Haar schneiden und mich hübsch machen, ich fühlte die allerhöchste Zufriedenheit. Meinen hohlen, unheilbaren Zahn ließ ich ausziehen. Meine Haut schelferte ab, ich mauserte und wurde wie neu. War ich es überhaupt gewesen, der getrauert hatte? Und ich fing an, ein großes Buch zu schreiben; mein Kopf strahlte und floß über von gangbarer Literatur, wie ein Haus während einer Sturmflut.

Ich mischte mich jetzt auch wieder unter die Leute. Das erste, was ich unternahm, war ein Besuch in der Kathedrale.

Der Küster sprach nicht schlecht deutsch — er machte mich also zu einem Deutschen. Und ich ließ es geschehen. Während er mich umherführte, sparte ich nicht an „Entzückung".

Hier solle ich nur sehen, die Kirche sei neuerdings restauriert worden — neue Säulen — Marmor zu hundert Mark per Kubikfuß. Was ich zu diesen großartigen Kirchenstühlen sage! Funkelnagelneu ...

Wundersch ... plötzlich fixierte ich den Mann scharf. Nachdem ich den Ausdruck in seinen Augen gesehen hatte, sagte ich mit erwachender Entrüstung:

„Sehr schön, mein braver Mann! Aber wo sind die welt
berühmten Bilder — Murillo, Palmavecchio?!"

Er schwieg und schrumpfte zusammen. Jetzt sah ich ers
daß der Küster ein magerer, verkümmerter Mensch wa
Aber ich setzte ihm scharf zu, ich hatte ihn in eine Ecke gedräng
Er flötete und sang, aber bekennen mußte er. — Die Kathedral
in Cadiz besitzt weder Bilder von Murillo noch Gebeine vo
St. Peter, sie hat weder Risse in den Wölbungen aus der Ze
der Freiheitskriege noch Fresken, die viele Jahre überkal
gewesen sind. Sie ist rein heraus modern.

Ich fragte den Küster, wie er es möglich mache, seine
Unterhalt zu verdienen ... es war sein Pech, daß er sich au
Deutsche verlegt hatte! Aber ich wolle versuchen, ob ich ih
helfen könne, sagte ich.

Und ich griff in meine Westentasche und nahm den Zah
hervor, der mir vor kurzer Zeit ausgezogen worden war. E
war ein großer Backenzahn, wie ein Dreifuß geformt und se
hohl — den bot ich ihm. Ich pflege allerdings meine hohle
Zähne zu gebrauchen, um Abhandlungen darüber zu schre
ben ... aber einerlei, er sollte ihn haben.

„Bitte, nehmen Sie nur. Eine Kathedrale ohne Reliquie
empört meiner Seele Tiefe. Eine Kathedrale ohne ...
empfinde ich zum ersten Mal das ‚Ding an sich'."

„Nun, nun — schon gut! — spenden Sie dem Höchste
diese dankbare Zähre! Her mit der Hand — da!" Und sprach
und ging.

Und ich reiste von dem stürmischen Cadiz ab und kam
einem erdrückend heißen Juliabend in Granada an. Der Z
lief unter der Sierra Nevada dahin, die fünfundvierzig Gr
des Himmels verdeckte. Die Gipfel standen hoch oben m

läulichen Eisblicken, der ewige Schnee starrte wie die Augen
ines Erfrorenen. Aber tief drinnen in dem schwarzgrünen
al lugten, blitzten die Lichter von Granada.

Es erging mir hier nicht besser als in Sevilla. Ich fragte
ach dem Hotel de la Paz, aber man fuhr mich offenkundig
ach einem ganz anderen Hotel. Das ist hier so Sitte, Wider-
and nützt nichts. Ich ließ mich mitschleppen und bekam ein
Zimmer angewiesen.

Der Oberkellner kam mit dem Fremdenbuch und ich schrieb
neinen Namen, Jensen, Handelsreisender in Anthropologie,
openhague. Der Kellner verschwand mit dem Buch. Aber
venige Minuten nachher kam der Wirt. Er begann mit wort-
eichen Umschweifen:

Ich dürfe es ihm nicht übel nehmen, wenn er mich auf einen
Irrtum aufmerksam mache ... aber ob ich nicht eigentlich
ns Hotel de la Paz gewollt hätte? Mißverständnis von seiten
es Kutschers ... Gott bewahre, er kenne mich, er könne wohl
ehaupten, daß man mich kenne, wo ich auch hinkäme — ich
ei sehr bekannt in Spanien! Nicht, daß er persönlich etwas
gegen mich habe, aber es sei Prinzipsache, Prinzipsache und
Rücksicht auf die anderen Gäste, und — äh ... der Wagen
ielte unten. Es solle mich nicht das Geringste kosten, vom Hotel
rgendwo anders hingefahren zu werden, wohin ich wolle.
Und ehrlich gesagt, ich möchte mich ein bißchen tummeln!
Denn hier würden die Gäste nicht hinausgeworfen, die meisten
pflegten soviel Bildung zu besitzen, von selbst zu gehen ...
aber wenn ich kein spanisch verstünde, dann würde er gern
den Hausknecht heraufrufen, damit er es mir verdolmetschen
könne ...

Auf diese Weise kam ich doch ins Hotel de la Paz.

Dort geriet ich gleich in einen fürchterlichen Wortstreit m
dem Kutscher, der mein Gepäck heraufgetragen hatte. Schlie
lich gelang es mir, ihn hinauszuwerfen.

Die Hitze war entsetzlich. Ich warf meine Kleider ab u
schöpfte alles Wasser, was zu finden war. Die Reise hat
mich tüchtig steif gemacht und ich ergriff eine lange Eisenstang
die bei der Tür stand, und machte Turnübungen damit.

Im selben Augenblick erschien ein Kellner. Als er mi
mit der hochgeschwungenen Eisenstange sah, ergriff er ein
Wandschirm, der in der Nähe stand, und ihn wie einen Schi
vor sich ausgestreckt haltend, wich er schreiend rückwärts a
der Tür hinaus. Ich hörte ihn die Treppe hinunterpolte
und um Hilfe rufen — und unwillkürlich übersetzte ich m
selbst sein Spanisch — ein tobender Deutscher auf Numm
siebenundzwanzig.

12

Was Granada anbetrifft, so kann ich beschwören, daß d
Alhambra dicht dabei liegt. Aber diese alten, rostig
Türme geben weder morgens noch abends einen Ton von si
wie die Memnonsäule. Ich war im Patio de Leones. D
Löwen dort erinnern mich an die Pfeifenpferde aus gebrannte
Ton, die wir als Kinder auf dem Jahrmarkt kauften. — (
gefiel mir in Granada.

Manche Nacht wachte ich auf und hörte das Wasser in d
Eisenröhren des Hotels sausen und singen — ich empfa
meine Identität mit der Welt und schlief weiter. Abend
wenn ich im Bett lag und las, konnte ich ganz schwache A

tufungen in der Leuchtkraft meiner Glühlampe unterscheiden – just solch unbedeutendes Steigen und Fallen wie in dem Kolbenschlag einer Dampfmaschine zu spüren ist. Und ähnlich o war meine Seele — ein empfindsames Licht, das jeden Atemzug, den die Welt tat, mitempfand.

Ja, und ich hatte mich selbst in der Hand, konnte zu meinem Schicksal Marsch! oder Stillgestanden! sagen. Während vieler Tage tat ich nichts anderes, als meine Willensfreiheit zu genießen.

Eines Abends fühlte ich mich einsam und mußte an Dolores denken.

Ich löste ein Billett nach Sevilla und reiste die ganze Nacht durch. Zeitig am nächsten Vormittag fuhr ich vom Hotel nach Bêtis hinüber. Aber ich hielt mich dort kaum eine halbe Stunde auf.

Die erste, die ich sah, war die alte Madre, sie „saß" im Hof. Ich wußte, daß ich mich an keine andere als an sie zu wenden hatte — sie besaß jene abgekühlte und zugleich strenge Lebensanschauung, die Vernunft mit Autorität zu umgeben vermag.

Ich gab Madre zu verstehen, daß ich unter vier Augen mit ihr sprechen wollte — mimisch — sie verstand mich sofort. Als wir aber sprechen wollten, ging es nur mit großer Mühe. Es fielen etwa folgende Worte:

„Madre: „Sie sagen, Sie wollen ..."

Ich: „Ja, ich will für Dolores Aussteuer sorgen."

Madre: „Sie wollen für Dolores Aussteuer sorgen?"

Ich: „Ja, ich ..."

Madre (heftet den Blick durchdringend auf mich): „Also Sie wollen für die Aussteuer sorgen ..."

Ich: „Ja, ich will für Dolores Aussteuer sorgen."

Madre: „Herr sagen Sie, daß Sie ..."

Ich: „Ich sage."

Madre: „Oho! Sie wollen für die Aussteuer sorgen ...

Ich: „Ja, ja."

Madre: „Für Dolores. Oho!"

Ich konnte meine Sache nur gebrochen führen. Mein schmutzigen Geldscheine aber sprachen klar und fließend. S schwiegen redegewandt. Madre und meine Scheine schwiege miteinander.

Plötzlich schien Madre alles als ganz unmöglich abtun z wollen. Gleichzeitig aber sah sie mir wie ein Mann in die Auge und erklärte in einem ganz alltäglichen Ton, daß ich wo einige Wäschestücke vergessen hätte, als ich abreiste. Ob sie m ins Hotel gebracht werden sollten?

„Ja, danke." Ob ich sie gleich bezahlen dürfe, dann ..

„Man bezahlt beim Empfang," sagte Madre und lacht daß es nur so schallte. „Wir pflegen uns auf Leute zu verlasse besonders auf Engländer. Die Wäsche wird heute abend g bracht werden und die Rechnung ebenfalls."

Damit verabschiedete ich mich. Als ich aber durch das T ging, rief Antonio mich an — er war dabei, Stiefel zu besohle — „He! Pst!"

Die Scheide ... ich hätte wohl die Scheide vergesse Aber sie sei fertig. „Bitte!"

Ich bezahlte die drei Realen und bot Antonio eine vo den guten Zigaretten. Wir schieden im höflichsten Einve ständnis.

Abends kam Dolores mit meinen blendend reingewaschen Hemden ins Hotel.

Und am nächsten Tage fuhr ich über Berge und Täler, durch Tunnel und über donnernde Brücken nach Granada zurück.

13

An einem frühen Morgen machte ich mich auf den Weg, um den Mulhacén zu besteigen.

Ich blickte nicht zurück, bevor ich die erste freie Höhe erreicht hatte — es war inzwischen Mittag geworden. Das Tal lag unter mir; tief unten am Fuß des Berges lag Granada und sah wie ein großer Steinbruch aus. Es war ein mächtiges Panorama, das sich meinem Blick bot — Land und Berge — ein Luftraum von vielen Kubikmeilen.

— Wenn dieses Land mal unser wird, dachte ich, werden wir etwas ganz anderes daraus machen. Zuerst wird es ja einige Verluste für uns mit sich führen, da wir alle die falschen Wechsel, die die Mystiker, Dichter und Jesuiten in Spanien in Umlauf gesetzt haben, mit übernehmen müssen. Dieses Land ist immer eine Tasche gewesen, aus der Lügner sich Münzen holen konnten. Sie brauchten nur das richtige Gepräge zu haben, die Münzen ...

Nun gut. Ein großer Teil der mißlichen Papiere ist ja auch in Europa in Umlauf — und wir denken nicht daran, sie einzulösen. Mag der Verlust den Gierigsten teuer zu stehen kommen — mag mancher betriebsame Jobber aus dem Sattel fliegen! Es wird einen Chok geben ... ich höre Zähne wie Kastagnetten klappern. Fallit, Fallit!

Laßt uns einmal sehen ... ich setze den Fall, daß wir die

Alhambra und den Dom von Sevilla vernünftig administriere
solange sie zusammenhalten ... später können wir sie niede
reißen und durch Verkauf an Museen und an deutsche Priva
leute zu Geld machen. — Mag das Geschäft während de
ersten Jahre auch etwas flau sein — sobald wir in den Besi
von barem Geld gekommen sind, lassen wir ein Schabeise
über das Land hingehen — von den Pyrenäen bis Gibralt
— und mahlen das ganze alte Mauerwerk zu Staub. Un
wenn wir das Land planiert haben, beginnen wir mit de
neuen Bauplänen ...

Ich wandte mich wieder dem Berg zu und begann höh
zu steigen. Nachdem ich eine Kluft passiert hatte, kam ich z
einer weiten, steilabfallenden Steinebene.

Hier herrschte Einsamkeit. Ich weiß nicht wieviel Zeit ve
ging; aber die Sonne kam von hinten und brannte mich sta
im Nacken.

Zwischen den spitzen, von der Sonne mürbe gebrannte
Steinen wuchs hier und da ein Büschel Thymian und duftet
trocken und kräuterig. Farblose Grashüpfer schwirrten in d
Höhe und fielen mit einem kleinen Plumps an einer andere
Stelle nieder. Hin und wieder sah ich eine große, behaart
Spinne, die zu ihrem Loch eilte und sich in Sicherheit bracht

Die Mittagszeit war vorüber und die Ebene wollte kei
Ende nehmen. Ich ging auf einem ziemlich ebenen und harte
Felsenboden, der so von der Sonne erhitzt war, daß er dur
meine Sohlen brannte. So geschah es, daß ich über die Erd
schritt, obgleich sie glühend war.

Als ich fast das Ende der Ebene erreicht hatte, zeigte es sic
daß noch eine breite, tiefe Kluft vor den Schneegipfel
lag. Ich setzte mich mutlos auf einen Haufen Steine, ein

Warte, die irgend jemand dort oben errichtet hatte. — Der Schweiß floß mir über die Augenbrauen, und ich hörte mein Blut sieden und klopfen.

Der Sonnenschein flimmerte phosphoreszierend über das einsame Steinfeld; das Tal lag tief, tief unten. Und plötzlich wich das Steinfeld seitwärts zurück, das Tal und die Berge vor mir wanderten lautlos nach rechts. Die Besinnung verließ mich, und als ich mich aus der gebeugten Stellung aufrichtete, wich alles, was ich sah, mit einem Satz nach oben — es dunkelte mir vor den Augen.

Ich kroch in den Steinkranz hinein, rollte mich auf die Seite und legte mich in das bißchen Schatten, das da war.

Das Übelbefinden wich sofort, ich war nur zu lange in der Sonne gegangen. — Aber ich blieb liegen und wunderte mich über die große Einsamkeit und Stille. Ich fühlte, ohne mich zu rühren und ohne den Mund zu öffnen, daß, wollte ich rufen, der Laut einige hundert Meter weiter spurlos dahinsterben würde. Die Sonnenwärme brannte mir die Seite; ich wußte mit geschlossenen Augen, daß die Sonne schweigend und glühend am Himmel stand, schweigend wie seit Jahrtausenden.

— Nachdem ich eine Weile geruht hatte, stand ich auf und maß das Land unter mir.

... Wir waren unserer drei, die sich gemeinsam auf eine Expedition begaben. Wir wußten nicht, was wir mit unserer Reise bezweckten — aber es fehlte uns etwas, und das wollten wir suchen.

Der eine meiner Freunde war ein merkwürdiger Gesell. Er war bis zu seinem zwanzigsten Jahr blind gewesen und hatte dann durch eine Operation seine Sehkraft erlangt. Während der ersten Zeit sah er alle Dinge umgekehrt — aber er sah,

alles war ihm neu und teuer. Seine Stimme schlug um vor Entzücken. Er wünschte ebenso wie Nero, daß aller Menschen Köpfe auf einem Hals säßen — damit er ihnen allen auf einmal um den Hals fallen könne.

Mein anderer Freund und Waffengefährte hatte von der Natur scharfe Augen und ein übernatürlich feines Gehör bekommen, und sein Gefühlssinn war so fein, daß er Haare mit seinen Fingerspitzen zählen konnte. Deshalb erfaßte er alle Schäden in der Welt vielfältig — er sah scheel vor Groll, mit schwarzgekleideter Seele.

Als wir drei eine Zeitlang zusammen gereist waren, wurden wir einig, daß wir uns trennen wollten, jeder sollte allein seines Weges weiterziehen. Hier auf der Sierra Nevada nun trafen wir wieder zusammen.

Mein froher, lebenslustiger Freund kam zuerst. Er schleppte sich vorwärts mit gesenktem Haupt, von Kummer erdrückt, von Enttäuschungen niedergebrochen. Mein anderer Freund, der düstere, kam in vollem Lauf. Hin und wieder blieb er stehen und hielt sich den Magen vor Lachen — dann lief er weiter und fuchtelte mit den Armen durch die Luft. Er schäumte vor Lachen, als er ankam, schwitzte vor Grinsen.

Wir sprachen nicht miteinander, kein Wort wurde gewechselt; meine beiden Freunde legten sich auf den Rücken und fielen in Todeskrämpfe. Der erste weinte sich in den Schlaf, der andere lachte sich einen kolossalen Bruch an.

Und als sie nun tot waren, bettete ich die Leichen und setzte mich gedankenvoll daneben.

Die Sonne schien senkrecht auf die beiden Totenmasken nieder und zeigte die mißhandelten Züge. Die regelmäßigen, vertrauensvollen Linien des einen Gesichtes waren zerstört

wie eine Schrift, die mit einem Nagel zerkratzt worden ist. Der redliche Trotz des anderen Gesichtes war von Lustigkeit gesprengt, mit Süßlichkeit übergossen, von zynischem Plunder verzerrt.

Ich war allein — ich wendete mich wieder dem Gipfel des Berges zu. Als ich eine Strecke gegangen war, begegnete mir Satan. Wir begrüßten uns überrascht und kamen ins Gespräch. „Du reist so viel umher," sagte der Lahme. „Du solltest dich lieber irgendwo zur Ruh setzen."

„Dazu rätst du mir?"

„Ja. Sieh mich an, ich bin seßhaft geworden und steh mich gut dabei. Das Geschäft geht flott . . . weißt du schon, daß ich die ganze Geschichte gegründet habe? Willst du einen Anteil haben? Wir geben schon Dividende. Geschäft und Seligkeit sind zweierlei, Jensen — ich verkaufe Aktien an die Engel! Dann und wann werde ich mal eine Aktie bei einem Dichter los — nimm nur eine — neulich verkaufte ich einem Dichter eine Aktie und erhielt sein neues Buch als Gegenzahlung. Das fing so an: Nu will is ein Gesichte ersählen, tommt, dann tönnt ihr hören! Na, ich nahm die ganze Auflage, meine Seelen unten können jede ein Exemplar bekommen. — Willst du übrigens zum Gipfel hinauf?"

„War meine Absicht," sagte ich. „Aber es ist noch weit und ich habe nichts zu essen und zu trinken mitgenommen. Ich glaube, ich warte, bis eine Zahnradbahn hinaufgelegt wird."

Satan lachte. — „Du kannst ja mit mir fliegen," sagte er, „komm nur mit."

Gut, ich flog also mit ihm hinauf.

Und nachdem wir die Aussicht genossen hatten, zeigte Satan mir in einer Vision alle Länder der Welt und ihre Herr-

lichkeiten. Er bot mir alles an ... unter gewissen Bedingungen. Ich dachte an Faust und andere, die schwere Bedenken gehabt hatten. Aber ich war bald entschlossen. Der Grund und Boden war seit damals fabelhaft im Preis gestiegen, die Erde war mindestens das Doppelte wert. ... „Gut, ich schlage zu," sagte ich. Satan drückte mir warm die Hand.

Dann unterschrieben wir die Schlußnote — das ganze Geschäft war im Handumdrehen gemacht.

Satan geleitete mich darauf höflich zu der Steinebene zurück, und ich begann den Niederstieg, um mein neues Eigentum in Besitz zu nehmen.

— Ein Stückchen weiter unten begegnete mir Zarathustra, der mir mit dem Adler, der Schlange und dem Löwen entgegenkam. Ich blieb stehen und zeigte ihm mitten auf die Brust.

„Gut, daß ich dich treffe! Du gehst hier umher und weißt von nichts. Ich kann dir die Versicherung geben, daß du unten durchschaut bist. Es ist eine bekannte Tatsache, daß du eine unheilbare Verwirrung von Buddhismus und weiblichem Katholizismus bist, von Flugprosa und altem Testament. Weißt du nicht, daß es eine mosaische Reminiszenz von dir ist, hier oben auf dem Berge in Donner und Blitz umherzustolpern? Du bist ein falscher Wechsel, meine ehrwürdige Figur, du bist entdeckt, wir lösen dich nicht ein. Dein Selbsterhaltungstrieb greift ins Leere, wir haben dich kassiert. Wir verzeihen niemand — mag er hinterher auch tot, gekreuzigt oder verrückt sein. Die wir eine kurze Zeit am höchsten gestellt haben, ziehen wir nachher am tiefsten in den Staub, damit sich das Wort in der heiligen Schrift erfülle!"

Zarathustra warf den Kopf in den Nacken und blies auf die

ochfahrende Weise alter Herren den Mund auf und sog ihn
vieder ein — aus und ein, aus und ein ...

Ich ging weiter. Und als ich fast unten angelangt war,
raf ich eine große Schar, die darauf wartete, daß jemand
om Berge zu ihnen herabsteigen würde. Sie betasteten mein
Gesicht mit ihren Augen, stellten mir ein Bein, zögerten und
ragten schließlich: „Bist du der Antichrist, der kommen soll?"

„Nein," antwortete ich. Und ich konnte meine Verachtung
nicht unterdrücken. O, wie gut ich diese Leute kannte. Ihr
Rücken juckt von der Peitsche, und sie rufen nach dem großen
Spötter. Aber kommt er einmal ...

Ich hätte am liebsten jedem einen Fußtritt versetzt. Aber
ch antwortete ihnen in einem rauhen Ton: „Nein — erwartet
ieber einen andern. Ich bin ein Verkünder, ich taufe. Platz
da, Gesindel, laßt mich unters Volk kommen."

Der Kondignog

Ich bin einmal auf allen Vieren gegangen, und desse
erinnere ich mich bisweilen, wenn auch unklar in solche
Augenblicken, wo das Gefühl für die Zeit mich aus Müdigkei
oder Überanstrengung im Stich läßt. In meiner Jugend hatt
der Tag oder das Jahr nicht denselben Wert für mich wie fü
Leute im allgemeinen; ich befand mich immer über ode
unter, oder im Umkreis der gegenwärtigen Zeit. Nur einma
bin ich auf ganz unerklärliche Weise aus der Zeit heraus ge
raten, und zwar fühlte ich mich so durchgreifend isoliert, daß
ich, ohne eigentlich Kummer darüber zu empfinden, mich au
die Vorderglieder legen und abseits gehen mußte, ins Frei
hinaus, um Gras zu fressen, oder unter einen Busch, um zu
sterben. Noch jetzt empfinde ich zuweilen den eigenartige
Kälteschauer, das innere, unendliche Gefühl der Verlassenheit
das mich wie ein Gift schüttelte, die seelische Übelkeit, die mich
ganz kraftlos machte, bevor der Anfall kam. Noch heute riesel
es mir manchmal über den Rücken, wie es mir damals in
meine Borsten kroch, ich fühle eine Art Erinnerung in meine
Haut an das beginnende kalte Gefühl, an den tödlichen An-
fall von „Gänsehaut," womit es anfing, und dann weiß ich
daß es die Zeit war, die mich verließ, daß die namenlose Ein-
samkeit mir eine andre Haut gab und mich aus dem Dasein
hinausführte, während ich gleichzeitig mitten drin blieb.

Wenn einst der bittre, unvermeidliche Schauder zurück-
kehrt, der letzte Kälteschauer in der Seele, bei dem man stirbt,
dann werde ich meinen Zustand von damals wiedererkennen.

Es war in Madrid, mitten am Tage und im Sonnen-

hein auf dem Prado, als ich auf einer Bank saß und plötz-
ch verwandelt wurde, ohne daß ich oder irgend eine Macht
er Welt es verhindern konnte. Ich war übrigens in einer
emlich jämmerlichen Verfassung, hatte seit fünf Tagen nichts
egessen und mochte wohl für ein Krankenhaus reif sein. Mir
ber schien es nicht, als ob mir etwas fehle, ich hatte alle meine
räfte beisammen, und es behagte mir, hier so schweigend
u sitzen und die Leute im Sonnenschein an mir vorüberziehen
u lassen, Leute, die eine Sprache redeten, von der ich nur
en Laut auffing. Ein Kennzeichen, daß ich nicht im Gleich-
ewicht war, bestand darin, daß der Tag mir ungewöhnlich
vertvoll erschien, obgleich es nur ein ganz gewöhnlicher,
onniger Maitag war, mit Wärme am Morgen und zunehmender
hitze. Der Himmel war wolkenlos, aber weißlich unter der
herrschaft der Sonne, die Bäume auf dem Prado blähten
ich in all ihrer neuentfalteten grünen Laubpracht wie Wesen,
die um einander werben. Von den kreideweißen Häusern
drüben auf der andern Seite des Alameda kam ein stechender
Geruch von Kohlensäure, den die Sonnenhitze aus den Mauern
ockte, und man konnte gleichzeitig einen leisen Hauch spüren,
eine Kelleratmosphäre von den Steinen drüben, die noch Kälte
in sich bargen und sie nun um sich verbreiteten. Ein Mann
ging mit einem Kühler auf dem Rücken an den Bänken vorbei
und bot Wasser feil, agua, sagte er und sah mich verständig,
menschlich an — agua como la nieve, und ich weiß nicht, wes-
halb ich ihn wegen seines Blickes lieb gewann, weshalb ich mich
so plötzlich und heftig zu dem einfachen Mann mit dem Wasser-
kübel hingezogen fühlte, daß ich hätte schreien und weinen
können. Ach, und ich war so arm, daß ich nicht einmal ein
Glas Wasser von ihm kaufen konnte. Während ich so dasaß,

wurde ich immer mehr von stiller Liebe zu allem erfüllt, was ich sah, aber gleichzeitig wurde ich immer kränker. Nicht, daß mir etwas fehlte, aber ein versinkendes, ein hoffnungsloses Gefühl war mit dem Atmen verbunden, während die Zeit verging. Ja, während die Zeit verging. Es war, als sei ich es allein, der die Verantwortung trug, daß die Bäume so grün waren, daß die Sonne auf den Kies schien, daß der Springbrunnen so unaufhörlich irgendwo hinter dem Laub plätscherte ... Wenn ich nun müde würde und versagte? Wenn die kleinen Kinder, die auf dem Kies dahintrippelten, stumm vor üppigem Wachstum, wenn niemand sie mehr lieb haben, wenn ich nicht mehr mit überquellendem Herzen und einem Meer von Freude auf den Lippen nach ihnen sehen würde? ... Ja, dann würden sie wohl trotzdem dort trippeln. War ich es am Ende, der sterben mußte und darum an all diesen kleinen, wunderbaren Dingen der Erde hing? Sterben ... im Gegenteil, ich war ja von einer inneren göttlichen Kraft erfüllt, von einer panischen Schöpferkraft, die mich überall hinzuführen imstande war. Es war ein Schicksal in der Nähe, es lag etwas in der Zeit, nicht in der Luft. Ein anderes Wesen rührte sich in meinem Innern, ich fühlte hin und wieder eine dunkle Qual, die umso unerträglicher wurde, als ich sie ganz gleichgültig kommen und gehen ließ.

In dem schmerzreichen Augenblick, als ich auf der Bank saß und die gegenwärtige Zeit mir zu entschwinden begann, war ich bei völlig klarem Bewußtsein. Ich dachte etwas Ähnliches wie: jetzt werde ich verrückt, oder jetzt sterbe ich, weil der Himmel eine andre Farbe annahm und ich ganz kalt wurde, während sich tausend feine Nadeln durch meine Poren zu ziehen schienen ... O, jetzt konnte ich die Bäume nicht mehr sehen,

) war blind, und wo waren meine Hände? Übelkeit ... es
ngen krampfartige Zuckungen durch meine Eingeweide,
› merkte, wie mein Hals vornüberfiel — so schwer war also
ıein Kopf — der plätschernde Springbrunnen wurde zum
Zeltenmeer, das mir durch die Ohren sauste, ich war in der
wigkeit, dem schneidenden Nichts, der Stille, die mir durch
ie Seele dämmerte ... Und mitten in dieser grenzenlosen
Ohnmacht war ich bei vollem Bewußtsein, hatte hin und
vieder die Vorstellung, daß ich sehen konnte. Sah ich nicht
Bäume mit den Augen, obgleich ich nicht lebte und es nicht er-
ıßte, saß ich nicht auf einer Bank? Vielleicht konnte ich leben,
venn ich es noch wollte, obschon ich abwesend war, gebunden,
hne Sinne, ohne Körper und Glieder ... und doch immer
ei vollem Bewußtsein. So verlassen war ich.

Da geschah es, daß ich mich auf alle Viere legte und zu
ehen begann, um fortzukommen. Und indem ich mich fort-
ewegte, kehrten meine Sinne zurück. Noch klang es fern
n meinem Kopf vom Ewigkeitssturm, aber im übrigen lebte
ch wieder und fühlte mich als der, der ich war. Ich bewegte
neine kurzen, dicken Beine und sah, daß sie so waren, wie sie
ein sollten, schmutzig fleischfarben und mit schiefrigen Pigment-
lecken hier und da, auch die Hornnägel an meinen roten Klump-
üßen kannte ich wohl. Ich fühlte meinen Schwanz, meine
Flughaut und meine Mähne, ich öffnete und schloß meinen
Mund mit den schuppigen Lippen und konstatierte einen
ehr echten Hunger.

Ob ich ein Drache oder ein Basilisk war? Nein, entschul-
digen Sie, ich war ein Kondignog, eine recht seltsame Menschen-
eidechse, ein in allen Zeitperioden heimatloses Geschöpf. Ich
hatte nichts Böses im Sinn, würde mich in der Wahl meiner

Nahrung nicht irren oder etwas umstoßen, ich war auf einem Spaziergang begriffen und hatte mich auf den Prado verirrt, hatte aber selbst den Wunsch, mich wieder zu entfernen, wenn man mich nur passieren lassen wollte ...

Noch erfaßte ich nicht mein Unglück. Erst als ich ein Stück gegangen war und dem Mann mit dem Tonkühler begegnete, wurde es mir klar. Er betrachtete mich mit genau demselben Blick wie vorhin und machte mich höflich auf das aufmerksam, was er trug — agua, senor ... agua fresca — wie zuverlässig und alltäglich seine Stimme klang, ich habe sie nie wieder vergessen können, wie gutmütig sein einfältiges Gesicht unter den grünen Bäumen leuchtete ... Er aber sah mich, den Kondignog, nicht; nicht die geringste Scheu in seinem Blick verriet, daß er mich für das Fabeltier hielt, zu dem ich geworden war! Ich selbst konnte ja an meinem Schatten sehen, wie es um mich stand. Es war mir ein bitterer Kummer, daß er mich nicht sehen konnte, wie ich wirklich war.

Viele Menschen, Herren wie Damen, gingen an mir vorbei und streiften mich mit einem Blick, ohne augenscheinlich etwas andres zu sehen, als daß ich ein menschliches Wesen war wie sie selbst. Da wußte ich, daß ich verloren sei. Es siedete mir durch alle Nerven vor Schreck, ebenso wie vorhin, als ich verwandelt wurde, der Himmel veränderte seine Farbe, und statt der Häuser und Bäume schienen mir ringsum hohe, wehende Farngebüsche aufzutauchen und kupferfarbige Sumpflöcher gerade vor mir; das Bild wich wieder, schien aber gleichsam in ahnenden Umrissen hinter den sonnenbeschienenen Häusern stehen zu bleiben. Ich atmete tief auf, und verließ die Stadt.

Draußen in den warmen Mondnächten, auf dem wüsten=

kenen, weiten Land, das Madrid umgibt und wo nur
hn wächst, fand ich meine Kräfte wieder und ergab mich
nein Schicksal. Dort hörte ich zum erstenmal meine richtige
mme, in einer Mitternachtsstunde, als ich mein Maul
ı Mond erhob und mich ausweinte; ich hatte eine tiefe,
llende Stimme, ein Jammergeheul, das mich als Ausdruck
die Einsamkeit in der Welt ziemlich befriedigte. Wie mein
of aussah, das erfuhr ich niemals; ich hätte mich leicht in
er Pfütze spiegeln und mir auf diese Weise Gewißheit ver=
iffen können; aber das wagte ich nicht, ich wußte, daß ich
ßerdem noch genug Entsetzliches zu tragen hatte.
Übrigens grämte ich mich nicht weiter; ich war ja selbst
Schmerz. In der Gestalt des Tieres, in das Schwermut
) Angst mich verwandelt hatten, amüsierte ich mich während
öden Nächte recht gut. Ich verfiel darauf, zu spielen, unter=
lt mich ganz allein im Mondschein mit den Fertigkeiten,
ein Kondignog besitzt und über die ich zu meinem Staunen
fügte. Meine Kraft war phänomenal, und im Verhältnis
zu war ich geschmeidig; ich konnte Luftsprünge von zwanzig
dreißig Metern Höhe machen, wobei ich mich sowohl meiner
ıghaut wie meines Schwanzes bediente. Dieser Schwanz,
t dicken Hornknoten besetzt, war so kräftig, daß ich lange
cher damit in die Erdkruste schlagen konnte. Wenn ich in
Höhe gesprungen war, machte ich mit einem Schlag in der
ft kehrt und hatte Zeit mich umzusehen, wo ich landen wollte,
vor ich wieder herunterkam. Einmal stürmte es, da begann
zu bellen und in den Staubwolken zu galoppieren, bald
der Luft und bald auf der Erde; bevor ich es selbst recht
ıßte, war ich auf dem besten Wege nach der Sierra de Gua=
rama — Himmel und Hölle, wie war es herrlich, seine

Kräfte so auszutoben, ich flog mehr als ich sprang, und bei einem gewaltigen Flugsprung landete ich nicht auf der Erd sondern in einem kleinen Binnensee ... Oh, das war g nicht unangenehm, denn ich schwamm ja wie ein Wesen, d nie ein andres Element als das Wasser bewohnt hatte, ich schl den ganzen See zu Schaum, kreiste auf einer Stelle, b der Grund bloß lag und der See über seine Ufer trat, galo pierte darauf weiter in die Berge hinauf und wieder herunte tat bisweilen einen Sprung von mehreren hundert Mete Tiefe die Abhänge hinab, landete immer auf meinen vi soliden Beinen und konnte jeden Stoß vertragen, ob ich a Felsen oder auf weichen Boden fiel. Ich fand Geschm daran, mich zu tummeln, ich sprang ins Meer, bei Gewitte bei Nebel, ich vermischte meine Flughaut und meine Mäh mit den Wolken, schnappte nach den Hagelkörnern in der dünn Luft, setzte in fliegenden Känguruhsprüngen über Wälder . Und immer sehe ich blitzartig die eigentliche Wirklichkeit hint den Dingen, in denen ich lebe, andre Farben, andre G wächse, Schattenrisse im Nebel, wie von turmhohen Schachte hainen in einer dampfenden Atmosphäre, blaue Spiegelunge von Seen, worin es kochend brodelt wie von heißen Steine auf dem Grund, Wirbel von springlebendigen Wolken am Hin mel, um das blendende Feuer der Sonne herum, ... bis i die Küste erreiche und mich von den Klippen in die Brandur stürze. Ich streife meilenweit im Atlantischen Ozean umhe streite mich mit den grünen Wogen, hüpfe hoch daraus empo um den Mond zu erreichen, und grabe mich tief, tief, tief z der ewigen Wassernacht des Grundes hinab, wo das Eleme wie ein bleiernes Gewand drückt, und wo blinde Ungeheue halb Pflanze und halb Tier, das schleimige Maul nach au

ärts gerichtet, hin- und herwogen, während sie das schwarze
asser durch ihre Kiemen trinken. Ich lasse mich weit draußen
eiben, bis die Flut mich weckt und mich an das Land erinnert,
sehe große, dunkle Dinge tief drunten in dem glasgrünen
asser dahinziehen, Walfische, oder sind es die Schatten der
rmlosen Meerungeheuer einer andern Welt? Ich werfe
ich zwischen schäumenden Wellenköpfen hin und her, die
h berghoch erheben und wieder gewichtlos verschwinden,
lege mich mit meiner ganzen gespreizten Flughaut über die
turzseen, bis jeder zitternde Tropfen im Meere dem feinsten
ulszweig meines Blutes zu begegnen scheint, schließlich gehe
an Land und sitze vor Entzücken jammernd am Strande,
fe und brülle lange zum Sonnenuntergang hinüber, weine
anige Tränen und befinde mich außerordentlich wohl dabei.
Jetzt aber wanke ich wieder auf den nackten, sonnenbe-
ienenen Feldern in Madrids Umgebung umher, oder ich
otte mit meinen Klumpfüßen auf den Fußsteigen der Stadt,
obei mir die Flughäute zwischen den Beinen schlottern,
traße auf und Straße ab, und suche den Blick jedes Menschen,
er mir begegnet, sehe tausend verschiedenen Menschen in die
ugen, ob es nicht einen einzigen darunter geben sollte, der
ich kennt, der mich sieht; alle aber begegnen meinem Blick,
hne ihre Miene zu verändern, alle sind dem Kondignog gegen-
ber blind. Und ich weiß, daß es meine einzige Rettung ist, wenn
n Mensch, ein ganz gewöhnlicher Mensch mich sieht, wie ich
in, dann wird die Verzauberung weichen, früher nicht. Ich finde
inen. Trotzdem kann ich Madrid nicht verlassen, denn es will
ir scheinen, daß ich hier, wo ich verwandelt worden bin, meine
enschliche Gestalt zurückerlangen muß. Hier bin ich der Zeit
erlustig gegangen, hier muß sie mir zurückgegeben werden.

Inzwischen hungre ich noch immer, denn in der Wel
in der ich lebe, gibt es keine Nahrung für mich, und die andr
Wirklichkeit, die eigentlich zu mir gehört, kommt mir nie s
nah, daß ich in sie eingehen kann — glücklicherweise, den
nur in den Augenblicken großer panischer Angst rückt sie mi
nahe; es ist, als müsse ich noch einmal sterben, um in sie ein
zugehen. Hin und wieder kommt es wie ein Schwindel übe
mich, und dann treten die Farngebüsche über meinem Kop
auseinander, dann sehe ich etwas wie dunkle Flecke im Tage
licht, Schatten von den Raubungeheuern einer andern Wel
ich sehe, wie sie zueinandergleiten, und höre Laute, als ob si
düster husten und die Erde scharren — ich muß alle meine Kräft
zusammennehmen, um zu bleiben, wo ich bin. Bei plötzliche
Wendungen sehe ich einen Schimmer von olivengrünen Hälse
und Köpfen mit Entenschnäbeln, die sich wie Fabrikschorn
steine über die Häuser der Straßen recken ... Soll ich be
denen enden, soll ich Tausende und aber Tausende von Jahre
zurücksinken, bis ich meine Heimat als Kondignog gefunde
habe? Begegne ich niemandem, der mich sieht und mich erlös
und mir meine menschliche Gestalt zurückgibt?

Ich habe auf einem Schneegipfel in der Sierra de Gua
darama gesessen und mich mit dem jammervollsten Konzer
unterhalten, das jemals aus der Kehle eines unseligen Geschöpfe
gedrungen ist, ich habe die einsamen Tränen des Kondignog
vergossen, die am besten zu wilden Gegenden passen. Bis
weilen sehne ich sie wieder herbei.

Außerhalb von Madrid liegt auf dem kahlen Felde ei
Pulverturm, in der Nähe eines halbausgetrockneten Teiches
und dort fand ich meine Erlösung.

Ich hatte den Ort liebgewonnen, weil es dort so nac

.nsamkeit roch. Der Teich lag immer still wie ein Metall=
iegel in seiner Einfassung von rissigen Lehmufern da, das
Vasser sonderte eine dünne Haut aus Schlamm und Salz
uf den spärlichen Grashalmen ab, die darauf wuchsen, und der
Vasserspiegel rauchte immer mit einem bittern Dunst unter
:r Strahlenwärme der Sonne. Dicht dabei lag das Pulver=
agazin, ein fensterloses, blindes Haus aus Zement mit ver=
steten Eisenbolzen. An seinem Fuß wuchsen große Kletten
iit Spinngeweben in den scharfen Samenständern; das Ganze
ch so öde. Und in weiter Ferne hinter den unfruchtbaren,
iohnbewachsenen Lehmfeldern erhoben sich die Vorposten
on Madrid, hohe, klotzige Arbeiterkasernen und Fabriken,
en Rauch der Stadt über sich im Sonnendunst.

Hier ließ es sich gut sitzen, mitten im schwirrenden Sonnen=
hein, der die Welt nach allen Seiten bloßlegte.

Und hier sah ich eines Mittags, als ich mich dem Ort näherte,
inen feuerroten Punkt, wie eine riesengroße Mohnblume.
lles war Sonnenschein, alles lag im offnen, blendenden
icht; nur ich brachte Dunkelheit mit mir, wo ich ging. Was
oar das für eine feuerrote Riesenblume, die sich am Ufer
neines Teiches entfaltet hatte? Ich setzte mich in Trab, schlug
ie trockene Erdkruste mit meinem Schwanz, daß es dröhnte,
anzte auf meinen roten Klumpfüßen ... was war das für
ine große, gaffende Mohnblume, die an meinem Teich stand?

Es war ein roter Rock. Ein junges Weib saß am Ufer des
Teiches, ein armes, obdachloses Mädchen, das wahrscheinlich
ius einem der elendesten Hinterhöfe von Madrid stammte
ind eine Vagabundin geworden war wie ich selbst. Sie
var achtzehn Jahre, dünn wie ein Weidenzweig, aber mit
icken, schwarzem Haar, das unbedeckt in der Sonne glänzte.

Sie hatte ihre noch kindlichen, verhungerten Züge blau ge
schminkt, wie vornehme Spanierinnen es zu tun pflegen
aber ihre Blässe konnte dadurch nicht verdeckt werden. Sie sa
ganz still da, hatte sich wohl aus Hunger niedergesetzt. Vorhe
aber hatte sie sich diesen Platz ausgesucht, meinen Platz! Ic
konnte ihr ansehen, daß ihre Eingeweide vor Hunger schrien
ebenso wie die meinen ... sie hatte eine Winde gepflückt un
hielt sie in ihrer schlaffen Hand; sie war wahrscheinlich au
den reichen, metallischen Duft aufmerksam geworden, wei
die Not ihre Sinne empfänglich und dankbar gemacht hatte
Consuelo hieß sie.

Consuelos Augen, die so traurig leer und unschuldig ware
wie die eines Kindes, für das es keine Sünde gibt, und so ver
zagend, wie die Augen derjenigen, die in der Sonne sitze
und hungern, begegneten den meinen, und sie erkannt
mich gleich. Was intelligente und allwissende Männer i
Madrid nicht sehen konnten, wofür gefühlvolle Damen blin
waren, das verstand dieses arme, leidende Proletarierkind
das durch das Hungerfieber sehend geworden war. Wir ware
beide gleich verzweifelt. Sie erkannte mein ganzes Elen
als Kondignog. Ich wälzte mich vor ihr auf der Erde in einen
Sturm von Schmerz ... und während sie mir in die Auge
sah, fühlte ich, wie meine menschliche Gestalt zurückkehrte
ich war gerettet.

Auf Schneeschuhen

Es war starker Frost und eine eigentümliche reifnebelige Dunkelheit, als wir uns an einem Samstagabend auf
n Weg begaben, der Advokat Llung, der Schriftsteller Baever
d ich. Der Schnee knirschte, die Laternen in der Stadt
tten keine Macht — Llung trippelte in seinen steifen Schaft-
efeln, um nicht auszugleiten, und Baever ging hinterher und
chte über Llungs Erzählungen leise vor sich hin. Während
r mit der Holmenkolbahn ins Gebirge fuhren, nahm Llungs
edseligkeit zu.

Wie er so dasaß, mit einer isländischen Jacke bekleidet,
n Rucksack vor sich zwischen den Knien, glich er allem eher
s einem berühmten Juristen. Das abgehärtete Gesicht zeigte
n und wieder ein humoristisches Aufblitzen ... der Knabe
 ihm erwachte. Bald war er ganz in Anekdoten vertieft,
 erzählte sprunghaft, aber mit einem trockenen, terrorisierenden
Witz. Und Baever lachte — knack, knack — wie eine große
hr, die aufgezogen wird ... ja, Baever lachte, als fessele er
e Lustigkeit in sich, anstatt sie loszulassen.

Als wir die Endstation erreicht hatten und ausstiegen,
at uns der Fichtenwald entgegen, schwarz und still. Es
ehte kalt, der Schnee dämmerte, über der Anhöhe war es
ernenklar. Die Fichten standen kompakt wie eine Mauer,
ber wie offen war es trotzdem zwischen ihnen — keine Luft
nd dennoch kein Schutz. Die Bäume glotzten unendlich gleich-
ültig, als plötzlich ein Lichtschein auf sie fiel. Llung zündete
ie Kienholzfackel an, die er mitgebracht hatte, und wir begannen
ufwärts zu steigen. Einzelne Blöcke lagen im Schnee verstreut,

das Licht sprang und kroch ihm voraus. Als wir einmal still
standen und Llung Funken aus der Fackel schlug, konnte ma
die Stille des Waldes hören, aber wir achteten ihrer woh
nicht, die Unterhaltung plätscherte noch immer fröhlich dahin.
Das Licht fiel auf Baevers Gesicht, und ich sah, daß er still
vergnügt vor sich hinlächelte.

Wir bewegten uns beim Fackellicht wie in einer Höhle
Die Tannen reichten vom Fußboden bis zur Decke.

Llungs Hütte liegt auf einer der höchsten Bergkuppen
auf einem freien Platz. Die ganze Woche hindurch versündig
Llung sich in Kristiania am Jus, schwarz gekleidet und von
Staat bezahlt, er wohnt in einer herrschaftlichen Wohnung
mit Telephon, Frau und Kindern; jeden Sonnabend aber zieh
er eine löcherige, heißgeliebte isländische Jacke an und geh
ins Gebirge. Er trägt einen Rucksack, der von Flaschen un
Leckerbissen schwer ist.

Die Hütte ragte mit ihrem drachenmäuligen Dach dunke
zum Himmel empor. Llung forderte uns auf, die Aussicht zu
genießen, und auf der eisigen Steinplatte stehend, schweißig
kalt, wie wir vom Aufstieg geworden waren, nahmen wir si
dann auch in Augenschein. Kristiania lag tief, tief drunten
wie ein Meer von Licht. Mehr ließ sich darüber nicht sagen
Baever schwieg. Kein Laut war zu hören — doch, es klang
ein leises und andauerndes Sausen von unten herauf. Du
lieber Gott, nun saßen die anderen und lärmten in diesem ver
pesteten Loch, während wir uns aufwärtsgeschwungen hatten
Wir traten in die Hütte. Es kam eine warme Geschäftigkeit über
Llung, er zündete Licht an und machte Feuer im Kamin. Es war
eine hübsche Stube mit vielen plumpen und bequemen Möbeln
die Advokat Llung eifersüchtig und allein verfertigt hatte.

Ist es nicht ganz gleichgültig, wovon wir an jenem Abend
prachen, ist es von Wichtigkeit, was drei zusammengewürfelte
Menschen aus Notwehr gegen ihre gegenseitige Einsamkeit,
nd um sich die Stille vom Leibe zu halten, reden? Baever
achte fleißig, seine Tüchtigkeit im Lachen zeugte von einem
öhlichen Herzen. Lung gönnte uns keine Pausen. Wir sprachen
m übrigen von vielen Dingen, vielleicht von bedenklichen
Dingen. . . .

Aber der Mahlzeit will ich mich erinnern. Wir saßen von
cht Uhr abends bis drei Uhr nachts bei Tische. Auf dem vier=
ckigen Kajütentisch mit dem Wachstuchbezug standen die Ge=
ichte bunt durcheinander — alles, was das Herz begehrte,
Brot und alle Sorten Beilage. Auf einem Stück Papier lag die
Butter, gelb wie Gold und von einem unvergleichlichen Ge=
chmack — die eiskalten Bierflaschen wurden samtweich betaut,
er Schnaps funkelte wie Diamanten. Der Kamin atmete
inen Duft von Ruß und Säure, das Licht machte die Stube
autlos behaglich und spazierte fleißig unter der Balkendecke.
Die Wärme war treu und gut.

Lung schmatzte bei seiner Schagpfeife, beim Whisky und
en Anekdoten. Ich erinnere mich, daß ich darauf verfiel,
m Laufe der Nacht unaufhörlich schwedisches Knäckebrot mit
Butter und kleinen süßen Krumen Rochefort zu essen. Baever
ß und plauderte und lachte. Ich betrachtete sein offenes
Gesicht und begriff, daß er ein Mann mit sanfterem Gemüt
war als das Herz in Jesu Brust — eine Seele reich an Farben
und Erscheinungen und Güte, aber verschlossen und ver=
dammt, unverstanden zu bleiben. Deshalb lacht Baever,
deshalb hat er ein edles und wehmütiges Buch über das Lachen
geschrieben.

Prost!

Um drei Uhr waren wir draußen, um die Stadt in der Tiefe zu betrachten. Llung stampfte durch die eiskalte Nacht. St, sagte er. Und wir hörten die Stille. Nur einen Augenblick, dann wurden wir verlegen. Weshalb soll man sich dieses Satanssausen anhören, dachte ich aufrührerisch, in einem dickköpfigen Humor — spuck aus!

Spuck aus! Es war Llung, der ebenfalls privatim protestierte. Baever sang leise vor sich hin und brach in freundliche Hms! aus. Er dachte, man erwartete es von ihm.

Llung warf einen hölzernen Stuhl die Treppe hinunter, als wir wieder in die Hütte kamen, wir taumelten nach oben, wo die Kojen waren, und gingen zur Ruh.

Im Laufe der Nacht erwachte ich und befand mich sehr schlecht. Ich hörte Baever im Schlafe schlucken und mit seiner belegten Zunge schmatzen. Draußen aber ging ein schwerer Laut durch die Luft, es war, als hörte ich die Erdachse knarren.

Des Morgens, kurz bevor ich erwachte, hatte ich einen herrlichen Traum. Der dichte Vorhang vor dem Fenster bewegte sich, so daß ein Lichtstrahl hereindrang, und als es wieder dunkel geworden war, sah ich einen Mädchenkopf dicht neben dem meinen — so lebensvoll, daß ich im Traum lauter Wonne fühlte und trunken vor Freude erwachte. Nichts hatte am vorhergehenden Tage meine üble Laune vertreiben können, ich hatte ganz im geheimen in allem und jedem Plattheit und Geistesschwund gesehen; dieser eine Traumaugenblick aber machte mich glücklich. Als wir aufgestanden waren und beim Morgenschnaps und Hering saßen, erzählte ich Llung und Baever meinen Traum. In meinem tiefsten Innern aber war ich dankbarer, als ich sagen konnte.

Draußen in dem sonnenfunkelnden Frostmorgen, angesichts es Kristianiafjords, gedachte ich ihrer, die ich im Traum ge-
hen hatte. Es war eine Dame aus Kopenhagen, für die ich ge-
hwärmt hatte. Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein, daß Sie sich
iir im Traume gezeigt haben. Es gibt in diesem Augenblick
ichts anderes für mich, als die Erinnerung an Ihren Mund,
er so frisch und geschmeidig ist und den zu küssen ich geschworen
abe — ich gedenke Ihres Haares, das das einzige Wunder
ı der Welt ist. Sie haben mir das Leben heute zu einem
est gemacht, ich empfinde es als ein Mirakel, daß das bloße
raumbild von Ihnen, die Sie nichts anders als eine ganz
ohle und törichte Person sind, imstande ist, mein innerstes
erz so mächtig zu bewegen — so mächtig, wie ein Sturm,
er das Meer bis in seine Tiefen aufwühlt, so daß alle Tiefsee-
lngeheuer an die Oberfläche kommen. Ihre Augen, wie sie
nir im Traume erschienen, waren tief und warm, nie habe
ch mich so froh gefühlt. Sie sahen aus, wie Sie an einem
Sommervormittag auf der Langen Linie auszusehen pflegen,
venn Sie jung und entzückend eine Ihrer leeren Bemerkungen
nachen.

Wir standen auf Schneeschuhen vor der Hütte, Sonntag vormittags. Ein wundervoller Sonnentag mit herber
ınd strahlender Luft und meilenweiter Aussicht über den
Kristianiafjord! Der gesalzene Hering und das Bier glimmten
vie ein gutes Feuer im Magen. Llung begann schweigend
durch den Wald zu gehen, und Bacver folgte klappernd hinter-
drein. Nun wohl, ich beschloß den Reigen. Nach einiger Zeit
kamen wir zu einem Hügel und rutschten ihn herrlich hinunter.
Ich erklärte Llung, daß ich mich gern halbe Meilen mit fünf

Pfund an jedem Fuß vorwärtsschleppen wollte, wenn es nur hin und wieder Hügel zum Hinabsausen gäbe. Llung machte mich indessen darauf aufmerksam, daß die eigentliche Schneeschuhkultur das Hauptgewicht aufs Gehen lege; das behagliche Hinabgleiten sei nicht so wichtig, wie ich anzunehmen schiene. Nichtsdestoweniger versprach er mir, daß ich Berge genug bekommen solle, wenn wir erst zum Frognersäter kämen.

Es vergingen aber verschiedene Stunden, bis wir so weit waren. Unterwegs kehrten wir in einer Hütte ein ...

Die Morgenluft biß, Baever atmete die Luft geräuschvoll durch die Nase. Llung war noch immer etwas schweigsam und verdrießlich nach dem Schlaf. Aber die Sonne und die Mühen des Weges tauten ihn auf. Ein froher Ruf von Llung — der Wald öffnete sich, und wir sahen nach Norden über das barsche Waldland. Meilenweit wanderten die schwarzen Flammen der Fichten. Und weit hinten standen weiße und bläuliche Berge unter dem dicken Winterhimmel. Der Wald öffnete sich auch nach einer anderen Richtung, wo das Land wie in einem Relief dalag, das rauhe Land, das unwandelbare Land, Norwegen.

Just so und nicht anders sah Norwegen aus, als die wilden Scharen unter König Sverre hier oben auf den Höhen gingen und zu Oslo hinabschielten ... wird man jemals begreifen können, wie die Menschen jener Zeiten ihren Weg fanden? Oder wenn sie an einer jener Landzungen dort unten landeten, in offenen Booten, ohne Kompaß — wie stellten sie sich wohl das Land vor? Wie war Harald Haarfagers Ansicht über Norwegen? Was verstand Sverre unter seinem Königreich? — Llung schüttelte den Kopf, er hatte es auch nie begreifen können. Und wir kamen in ein Gespräch über die Völker der

Vorzeit. Es hatte Menschen gegeben, die dieses Klima aushalten konnten, in Eisen gekleidet, von Kopf bis Fuß ... und sie waren kleiner an Wuchs gewesen als wir, denn kein wohlproportionierter Mann von heute kann in einen gewöhnlichen Harnisch von damals hineinkommen. Dafür aßen und tranken sie doppelt so viel wie Menschen heutzutage, was alte Inventarlisten beweisen ...

Während wir über dergleichen Dinge plauderten, kamen wir an eine Hütte, ein starkbefestigtes Blockhaus — die Türen und Fenster waren mit wahren Panzerplatten versehen. Llung witterte durch die Luft. Hallo! — Hallo! tönte es aus der Tiefe des Waldes zurück. Und den steilen Abhang zwischen den Tannen herauf kam ein Mann, ein zerlumpter, behaarter Mann mit bleichen Zügen und klugem Blick, der eine Zimmeraxt auf dem Nacken trug. Llung stellte vor: Herr Bürochef Gude. Während wir uns vor einander verbeugten, tauchte ein junger Bursch aus dem Walde auf, ein schlanker, junger Wilder mit auffallend kräftig entwickelten Beinen und großen, rauhen Händen — Student Gude. Er verneigte sich scheu und verschwand wieder zwischen den Zweigen. Ein brauner Hund stürzte mit hellem Gekläff aus der Hütte, als er Stimmen hörte — — Ruhig, Bikje! ertönte Gudes Stimme.

Llung meinte, daß wir an dieser Hütte nicht vorbeigehen könnten, ohne auf ein fröhliches Weihnachtsfest anzustoßen. Die Hütte war inwendig frisch gefirnißt und famos dürftig eingerichtet — einige Holzstühle, vier spartanische Bettstellen, ein verräucherter Kamin. Der Bürochef setzte Gläser und Flaschen auf den rohgezimmerten Tisch, und wir tranken — fröhliches Fest! Bald standen mehr Flaschen auf dem Tisch.

Wir plauderten von Dingen des Tages, das heißt, von der Einrichtung der Hütte und von Plänen zu neuem Mangel an Komfort. Student Gude kam mit einem Eimer voll fahlem Schneewasser herein — jede Haarsträhne an ihm triefte von Schweiß — sie hatten eine halbe Stunde Wegs durch Wald und steinige Abhänge zum nächsten Wasserloch.

... Es war noch ein Mensch hinzugekommen, er stand plötzlich wie aus der Hütte gewachsen da. Er war zerlumpt und ungekämmt, ein sehniger Kerl mit bleichen Lippen und grünlichem Schein um die Nase, aber still und freundlich. Ich sah ihm den Waldmenschen an, ich sah, daß ihm Genügsamkeit und Waldesrauschen ein Bedürfnis sei. Er hieß Lövaas, war Dr. med. und wohnte einige Kilometer weiter aufwärts im Walde. Als wir in einer Pause draußen waren, zeigte Doktor Lövaas mir mit Befriedigung in weiter Ferne den Rauch einer Hütte — dort wohnte er von Samstag bis Sonntag zusammen mit drei anderen geschworenen Menschenverächtern.

Wir tranken uns bei Gude einen kleinen Rausch an. Bevor wir aufbrachen, lud Lövaas alle Mann in seine Hütte zum Mittagessen ein. Das wurde angenommen.

Dann stampften Llung, Baever und ich davon zum Frognersäter, Llung hatte mir Berge versprochen, und die sollten mir werden. Llung war jetzt in strahlender Laune, die Anekdoten rieselten ihm in goldenen Strömen von den Lippen. Baever versuchte auch etwas auf seine angestrengte, abgebrochene Weise zu erzählen. Mein Kopf war ziemlich umnebelt, aber der Traum von heute morgen hielt einen Lichtstrahl darin aufrecht...

Wir hörten helle Rufe. Oben aus dem Walde klang es herab, und jedesmal wenn jemand juchzte, bekam man den Eindruck von Schnelligkeit. Wir näherten uns einem Wald-

veg, auf dem gerodelt wurde. Und als wir ihn erreicht
atten, blieben wir stehen, um sie herabfahren zu sehen. Sie
rahlten herab, die jungen Kristianiaer, zwei oder drei auf
inem Schlitten, während die lange Steuerstange hinterher
vogte. Bei jeder Biegung des Weges wurde gejuchzt. Junge
Damen mit roten Zipfelmützen und allerliebsten wollenen
Socken an den Beinen rutschten wie Donner und Blitzstrahlen
inab. Vor einem Augenblick noch erklangen ihre durch-
ringenden Warnungsrufe hoch oben vom Waldweg — jetzt
önen sie tief und verschwindend weit unten zwischen den
viderhallenden Fichten. Horch, neue Rufe von oben!

„Aber das sind ja die Zimbrischen Rufe!" rief ich Baever
alt vor Inspiration zu. „Dies ist ja der evidenteste und herz-
ichste Atavismus!"

Wir kamen zum Frognersäter. Und nachdem wir einige
Glas Bier genossen hatten und vom Kamin auf der einen Seite
gebraten waren, sollte der Abstieg beginnen. Lung sprach
weitläufig und, wie mir schien, unnötig von einem gewissen
„Korkzieher" auf unserem Wege. Wir schnallten die Schnee-
chuhe an, und fort ging es.

Bei dem ersten Berg entschwanden Lung und Baever
mir gleich, ich sah sie klein werden, und weg waren sie. Ich
war im Schnee gestürzt. Während ich noch liegen blieb,
um mich etwas zu erholen, sauste ein feuerroter Kadett
hinter dem andern wie ein Blitzstrahl den Berg hinab. Ich
sah ein junges Mädchen hinabsausen — Tod und Teufel! —
die goldgesponnenen Zöpfe flogen hinter ihr drein, und ein
verfluchter Kadett raste ihr zur Seite auf einem Bein! Zwei
rotköpfige Mädel sausten den Berg Arm in Arm auf den be-
schwingten Schneeschuhen hinab ...

Und ich weiß, weshalb ich aufsprang und wie von Freude durchsprüht wurde, grundlos — weil ich die Schnelligkeit liebe, in welcher Gestalt es auch sei, die Schnelligkeit. Ich schleuderte mich hinter den anderen her. Und es ging gut — göttlich, abwärts in einem Winkel von fünfundvierzig Grad. Da machte der Weg eine plötzliche Biegung — das war der Korkzieher! Ich sah, wie die Kadetten vor mir den Schwung nahmen — die wilden, sorglosen Kumpane — so einfach, als machten sie einen Knoten in ein Tau. Ich aber sauste über den Wegsaum hinaus und kopfüber in den Wald hinunter.

Llung und Baever warteten etwas weiter unten auf mich, sie standen ganz unschuldig da und rauchten Tabak, als ich kam. Ob ich mich gestoßen hätte? Inzwischen war es Zeit geworden, wieder aufwärts zu gehen, um rechtzeitig zu Lövaas zum Mittagessen zu kommen.

Die Hütte, in der Doktor Lövaas hauste, lag an einem kleinen See, hoch oben im Wald, es war eine hübsche, große Stube — viel hübscher als Llungs — mit einem Elenkopf über der Tür und sonst so notdürftig und mit Vorbedacht ungemütlich eingerichtet, wie es Männern ansteht. Die anderen drei Höhlenbewohner erwiesen sich als wortkarge und prunklose Leute im besten Alter, deren Äußeres mit Fleiß vernachlässigt war, Rassegesichter und befleckte Anzüge — im täglichen Leben bekleideten sie hervorragende Beamtenposten drunten in der Stadt.

Als wir kamen, war der Tisch bereits gedeckt. Llung spähte umher ... bald darauf witterte auch ich die Anwesenheit eines weiblichen Wesens. Ja, es muß zugegeben werden, sie hielten eine Haushälterin in der Hütte! Aber sie war alt und unschäd-

h, häßlich wie die Nacht und gut dressiert. Sie sagte keinen
on. Das Essen war gut, wir bekamen Erbsensuppe mit Pökel-
eisch.

Während der Mahlzeit herrschte ein bequemer und freier
Weltmannston. Alle Anwesenden hatten, als wäre es das
atürlichste von der Welt, ganz Europa bereist. Niemandem
urde der Atem benommen, wenn man von der Karl-Johann-
raße zum Boulevard des Italiens schweifte, das Gespräch
litt mit Leichtigkeit durch französische Literatur zu englischem
Sport. Besonders muß ich Llung preisen. Er überraschte
nich oft durch die groben Gegensätze und das feine Gleichgewicht
eines Wesens. Dieser Mann ist ungewöhnlich bereist, seine
Phantasie umspannt mühelos zwei Drittel der Erde; er weiß
über alles Bescheid, was Menschen wissen, aber in seinem Fach
ist er ein Gelehrter; er tritt, wenn er will, mit den besten gesell-
schaftlichen Allüren auf, und wenn ihm der Sinn danach steht,
als salopper Gamin; er ist ein Kenner von den Subtilitäten
der Kultur, von Essen, Tabak und Wein und von Dingen,
die noch besser sind, und er kann einen versalzenen Hering in
Gesellschaft der Niedrigsten der Nation mit Fusel herunter-
spülen; sein Kopf ist wohlgeordnet und in den ungeheuer
komplizierten Systemen einer modernen Gesellschaft geübt,
und er sieht wie ein Lotse in Wald und Feld.

„Prost, Herr Llung! Ich beglückwünsche Norwegen zu der
Vereinigung von Kultur und Barbarei in Ihrer Person! Jedes
Jus ist von den Hütten ausgegangen und muß zu ihnen zurück-
kehren, jede Wissenschaft stammt von den fünf lebenden Sinnen
ab und kann sie nicht entbehren."

Das Mittagessen schritt vorwärts, begann jetzt aber eine
nationalere Wendung zu nehmen. Llung erzählte wieder

Anekdoten, und man konnte den einzelnen anmerken, au
welcher Gegend Norwegens sie stammten. Doktor Lövaa
gab kleine, barocke Stavanger Geschichten zum besten; Baever
der über das rein Epische hinaus ist, stotterte kleine Züge au
dem Leben der Gebirgsbauern hervor, schillernd und unruhi
wie ein Kinematograph ...

Viele Flaschen marschierten auf, und jeder mischte sich de
Trank nach Behagen. Draußen war es schon lange dunke
geworden. Das Feuer leckte still und geschäftig im Kamin
Die Stube lag in einem dicken Tabaksnebel. Und die Zeit ver-
ging wie Wellenschlag gegen eine Küste ... es war Flut ge-
wesen, lautes Gerede und viele Stimmen durcheinander wi
Wellengeplätscher gegen Steine — jetzt schien es Ebbe zu sein
der müde Schaum sickerte in den Sand, die Wasser drauße
im tiefen Meer beruhigten sich. Ich selbst war müde, aber ein-
mal sah ich scharf, und da fiel es mir auf, wie alle diese Männer
deren Stärke die Beobachtungsgabe war, jetzt still in sich zu-
sammengesunken waren, ihre Nerven hatten sich nach innen
gekehrt. Nur Baever — er saß weit vom Tisch entfernt und
war nüchtern — Baever beobachtete ohne Falsch, weil er nicht
anders konnte.

Mein Bewußtsein wirkte nur hin und wieder, wie eine
Maschine, deren Riemen von der Scheibe gleitet und nur ein
seltenes Mal festhält. Draußen war kein Mondschein, aber
der zugefrorene kleine See leuchtete, und ich schien plötzlich
auf Schlittschuhen zu laufen, die ich irgendwo bekommen
hatte, ich lief in der singenden Kälte, bis die schwarzen Fichten-
gipfel um den See mir vor den Augen tanzten. Ich hörte ein
Tripp-Trapp auf dem Eise, das war Baever, der lavierte,
er glitt ein langes Stück vorwärts, zuletzt ganz sachte, drehte

h dann halb um und blieb stehen. Die Hütte lag oben am
ser mit ihrem roten, traulichen Fenster. Kein Luftzug rührte
h, aber die Kälte drang einem durch Mark und Bein.

Noch einmal schwoll die Stimmung am Tische — mit
ustigkeit, Aufschneiderei, Herausforderung — bis sie in Flüchen
nd Gesang kulminierte. Dann fiel sie langsam zu Geschwätz
rab und endigte mit Müdigkeit. Worauf wir aufbrachen.
Vir mußten alle miteinander zur Stadt, morgen war Montag.

Es war pechdunkel draußen, Llung aber hatte unter Zank-
cht und Hochfahrenheit eine Fackel konstruiert, aus einer
tange und einer Sardinendose, mit Asche und Paraffin ge-
illt. Während wir in verstreutem Trupp durch den kalten
Bald abwärts taumelten, die Luft stach durch alle Poren,
rahlte Llung gewaltig mit seiner Erfindung. Die Fackel leuch-
te auch wirklich ausgezeichnet. Ein Stück weiter unten aber
el Llung auf dem steilen Weg hin, und der ganze brennende
nhalt der Dose ergoß sich über ihn. Er fiel schwer, ich wandte
ich um und sah ihn mit dem Feuer fechten — die anderen
hwiegen — Llung strich sich die Funken mit einer recht unan-
efochtenen Miene aus dem Gesicht, aber seine Augen blickten
rschrocken. Im selben Augenblick fingen alle an zu lachen.
lein, wie wir lachten! Die eine Seite seines Bartes war ab-
esengt; Llung kam wieder auf die Beine, und glücklicherweise
atte Herr Gude eine Zweiradlaterne im Gürtel, so daß wir
en Weg zur Holmenkolbahn fanden. Llung aber fiel noch
nehrere Male unterwegs und gebärdete sich sehr weitläufig,
illes in allem glaube ich, daß er sich an mehreren Körperstellen
chlimm stieß, so daß man die Expedition als eine großartige
Erholungsreise betrachten konnte. Spät abends erreichten wir
ie Stadt.

Während wir in der Straßenbahn saßen, stumm und er
schöpft, fiel mir plötzlich ein, daß wir einmal im Laufe des Abend
nach altnordischer Sitte Gelübde abgelegt hatten. Bei
Leeren der Becher war manches Versprechen gegeben worde
dessen ich mich nicht mehr erinnere. Ich selbst aber hatte nac
dem Vorbild Vagn Aagesöns das Gelübde abgelegt, ein
gewisse näher charakterisierte Dame in Dänemark — sie, di
ich im Traum gesehen hatte — zu besitzen oder zu sterbe

Die Straßenbahn stampfte auf den Schienen. Ach, dacht
ich, dies Gelübde habe ich in der Trunkenheit abgelegt, da
brauche ich nicht zu halten.

Arabella

Der Sünder in dieser Erzählung ging seines Namens ver-
lustig, deshalb soll er auch hier nicht verraten werden.
eine Nationalität tut ebensowenig zur Sache; niemand
agte danach. Nur weil er der Orientierung wegen einen
amen haben muß, mag er Richard heißen; die Gesellschafts-
asse, in die er sich verlor, war übrigens auch die fröhliche
nd gefährliche Unterwelt der Vornamen. Sein Charakter
ird in dieser unbeschönigten Alltagsgeschichte, die sich in
ingapur zugetragen hat, nackt, wie am Tage des Gerichtes,
ir sich selbst sprechen.

Wenn man seine Kaste beschreibt, beschreibt man ihn
lbst, ohne ihm zu nahe zu treten; er war Steuermann. Er
am in Singapur auf reguläre Weise an Land, und von dort
llte er an Bord eines anderen Schiffes, das nach Übersee
ing. Auf dem Kontor der Gesellschaft, wo er sich prunklos
nd mit barschen Manieren vorstellte, wie es einem Seemann
eziemt, teilte man ihm mit, daß sein Schiff nicht vor acht
Tagen fällig sei; inzwischen bekam er ein Hotel angewiesen
nd Kostgeld, und durfte im übrigen Luft sein, bis man ihn
ötig hatte. Also stand Richard vor einer Woche Urlaub, der
ängsten Ferienzeit, die sein Leben ihm gebracht hatte, seit
r erwachsen war. Während der ersten zwei Tage ertrug er
ie wie ein braver Mann, am dritten grämte er sich vor Lange-
weile wie ein kranker Hund und am vierten grub er zähne-
knirschend den Tomahawk aus, ging auf den Bummel und
beschwor den großen Brandsturm in Singapur herauf.

Die Stadt beleidigte ihn. Daß das vornehme Viertel,

die Direktoren und Kaufleute, die im Verein mit den britischen
Spitzen in der Kolonie society spielten — daß dieser Ring
sich keineswegs für eine Person seines dienenden Standes
öffnete, wußte Richard; er fand es sogar im Grunde seines
Herzens recht natürlich, obgleich er Klassenhochmut mit blut-
unterlaufener Verachtung erwiderte. Diese beinahe hochwohl-
geborenen Schiffsequipierungshändler, die sich in angelernter
Selbstachtung bei dreißig Grad Wärme zum Mittagessen in
ihren Frack warfen, konnten ihm gewogen bleiben, Richard
lachte über sie, er konnte sie als einfacher Seemann entbehren
gehaben Sie sich wohl, meine Herren! Die Nächstbesten aus
der weißen Gesellschaft, die jungen Klerks und Kontoristen
nahmen ihn zur Not unter sich auf, aber von diesen zog Richard
sich zurück, nachdem er einen Abend mit ein paar von ihnen
verbracht hatte. Sie reizten ihn, er konnte sich nicht enthalten
vor Hohn und Mitleid über ihre weichen Hände und ihre ganze
Kraftlosigkeit den Kopf zu schütteln — Milchreis! Einige von
ihnen kopierten das geldfürstliche Wesen ihrer Chefs: halb
Verkäuferzuvorkommenheit und halb alberne Herablassung
andere spielten sich mit gemeinen und schmutzigen Reden als
Schwerenöter auf. Keins von beiden behagte Richard. Was
ihn aber am meisten quälte, war das endlose und entzückte
Gerede der Europäer über die Fremdartigkeit der Stadt
Singapur, Singapur, die Tropen und die farbigen Rassen
alle diese Wunder, von denen niemand etwas hören mochte
die aber jedermann wie herrliche Privateigentümer auftischte
— stundenlang konnten sie dasitzen und sich gegenseitig das
Wort aus dem Munde nehmen. Nicht daß Richard ein kulti-
vierter Mensch gewesen wäre, aber er lebte auf Reisen sein
eigenes Leben und konnte lokales Gerede bis in den Tod nicht

iden. Wie seine Augen nun einmal veranlagt waren, hatte
sich einen Tag lang in der Rikscha umherfahren lassen und
ch davon überzeugt, daß Singapur eine Stadt war, ähnlich
ie alle anderen Städte der Welt. Es war hier um ein paar
rade wärmer als daheim, die Bäume waren von anderer
rt, die Neger von abweichender Färbung und einige liefen
ls Pferde vor den Droschken; das war wohl nicht so schwer
u begreifen. Richard war ein junger Mann, der Sinn für
lles Gleichartige in der Welt hatte, und so hatte er auch sein
Singapur schnell gefunden. Leider langweilte er sich ebenso
rompt.

Langeweile greift Leute, die nicht gelernt haben, allein
u sein, wie eine körperliche Krankheit an. Richard langweilte
ich, bis sich etwas in seinem Inneren wie zu einem Geschwür
usammenzog. Sein Blut war mit Flüchen zerfetzt, seine Seele
var eine große Verwünschung, er bekam vor Verzweiflung
ast die Maulsperre. Wenn er nicht wie ein Unseliger in der
Rikscha durch die Straßen streifte, die ihm bereits in zwei
Tagen verhaßt geworden waren wie ein Gefängnis, lag er
zu Hause im Hotel und gähnte, als wolle er seine Eingeweide
erbrechen. Das Zimmer, das man ihm angewiesen hatte,
lag im Parterre, zum Hof hinaus — zweiter Güte: gut genug
für einen Steuermann —, und Richard pflegte sich draußen
auf der Veranda auf einem langen Rohrstuhl zu strecken,
mit leeren Händen, ohne Beschäftigung, nur darin vertieft,
seinen Gram in sich hinein zu fressen. Zu den Speisezeiten
schleppte er sich ins Zimmer und schimpfte über das auslän-
dische Essen, von dem Punka über seinem Kopf in Wut ver-
setzt und fast über seine Kraft dazu gereizt, die chinesischen Kell-
ner, die auf Filzschuhen umherschlichen, weibische Zöpfe im

Nacken, kurz und klein zu schlagen. Wenn er nicht weite
essen konnte, schlenderte er wieder zu seinem Lehnstuhl un
faulenzte in der schwülen Luft, mit halbgeschlossenen, kranke
Augen, während er voll verbissener Wut nach den Moskito
schlug.

Einige Schritte von ihm entfernt, vor der Veranda de
Nebenzimmers, lag ein anderer von den Hotelgästen, ei
Mischblutkaufmann aus Batavia, halb Holländer und hal
Javaner; und diese Nachbarschaft bildete den Gipfel vo
Richards Qualen. Der Handelsmann lag im Kostüm der Ein
geborenen auf seinem Rohrstuhl, in Singel und Baumwoll
rock, den einen fetten Fuß immer nackt in die Luft gestreck
während er mit beleidigender Gemütsruhe sein Fett aus
ruhen ließ und durch das bloße Atmen Wohlbehagen einzu
saugen schien. Er war träger als ein Mastschwein und trotzden
immer beschäftigt. Er hob seinen unverschämt üppigen Körpe
nie auch nur um eines Zolles Breite vom Stuhl, aber trotz
dem handelte er mit Leuten, die untertänigst herankamen un
sich vor ihn auf den Fußboden hockten, um Geschäfte zu
machen. Es waren Leute von allen möglichen halben ode
gemischten Farben: Chinesen, Hindu, Tamilen, Armenier
Perser, das ganze bunte Asien; aber wer es auch war, de
Holländer mit dem Malaienmerkmal in den Augenwinkeln
und auf den Lippen verfiel unweigerlich in eines jeden Landes
sprache und erlaubte niemand, holländisch zu sprechen; e
kannte alle Sprachen, die es östlich vom Roten Meer gibt
Die Kunden verließen ihn oft weinend, so hart war er im
Handel, aber sie kamen stets von selbst, vielleicht gab es immer
noch welche, die hofften, daß er ihrer Sprache nicht mächtig
sein würde.

Wenn der Holländer keinen Besuch hatte, konversierte
mit dem Steuermann — in dessen Sprache natürlich —
id war nicht zum Schweigen zu bringen, obgleich Richard
n wahrhaftig grob genug abfahren ließ. Er schien für Un=
flichkeit kein Gefühl zu haben, seine Haut schien für eine
idere Art Stichelei gemacht zu sein. Ebensowenig kam der
andelsgeist in ihm zur Ruhe. Bald zog er, Gott weiß woher,
n Balg eines Paradiesvogels hervor und ließ ihn vor Richards
ugen schillern, oder ein Edelstein zeigte sich plötzlich in seiner
tten, grauen Hand, während er beständig auf dem Rücken
g: ein schöner Opal, ein wahrer Gelegenheitskauf; und er
nd, der „Herr Kapitän" solle ihn für sein Liebchen kaufen.
ichard forderte ihn mit den kräftigsten Hilfsmitteln seiner
prache auf, ihn in Ruhe zu lassen; das tat dem Batavier
icht weiter weh, und er schlug ein neues Thema an. Als
chter Orientale meinte er den barschen Fremden milder zu
immen, wenn er ihn in ein Kennergespräch über die Liebe
erwickelte, er lachte mit seiner fetten Stimme und erzählte
räßliche Geschichten, er öffnete die stinkenden Mistbeete
einer Erfahrungen; und hier wunderte es ihn wirklich, daß
r abgewiesen wurde, da dieses Thema, seiner Meinung nach,
ußerhalb des Friedens eines jeden Privatlebens lag. Ja, ja,
nochte der „Herr Kapitän" seinerseits auch ein Buch mit sieben
Siegeln bleiben, so konnte ihm doch nicht verwehrt werden,
von sich selbst zu erzählen; und das tat er. Dieses strotzende
Schwein von einem Batavier ließ sich jeden Abend in die
Freudenhäuser von Singapur tragen; der Kerl wußte Bescheid.
Wenn aber der Steuermann durch diese Mitteilsamkeit gar
zu sehr angeekelt wurde und ihn durch Drohungen bewog,
aufzuhören, dann konnte er auch von anderen Dingen reden,

von allerhand Dingen; nur schweigen konnte er nicht. I
allem, was er sagte, lag das unermüdliche Verlangen de
Mischlings, sich mit dem weißen Mann intim zu mache
das schien das einzige Streben zu sein, das dieser fette Körp
beherbergte, und die rohen Beleidigungen, mit denen Richa
nicht sparte, konnten ihn nicht zurückstoßen; er wollte de
Europäer kennen, wollte sich in seiner Gesellschaft sonnen.

Richard haßte ihn und sein Phlegma, das ihm seine eige
innere Unseligkeit noch fühlbarer machte. Im diametrale
Gegensatz zu dem Batavier war in ihm jegliche Initiati
gelähmt, dafür fühlte er sich, fleischig wie er war, mit Impulse
geladen, und die Spannung in ihm war wie ein glimmend
Feuer. Wie ein Meteor, das, in seiner Fahrt unterbroche
in Brand gerät, so war dieser beschäftigungslose Steuerma
im Begriff, vor Selbstvergiftung zu platzen. Man konnte
ihm ansehen, das Blut kochte ihm aus seiner total ungefär
ten Haut heraus, er war rot wie ein Krebs, das goldblon
Haar und der feuerrote Bart waren gleichsam von boshafte
Knistern erfüllt, und die zornigen blauen Augen sprengten si
in Todesverachtung aus ihren Höhlen heraus. Unser Se
mann war nahe daran, aus Mangel an Anstrengung apoplektis
zu werden.

So kam es, daß Richard durch einen Boy eine Reihe vo
häßlichen Flaschen vor dem Rohrstuhl aufmarschieren li
und den Batavier mit einer stummen Handbewegung da
einlud. Zur Sache, Gentlemen, laßt uns unseren Gram e
tränken! Aber der Batavier trank nicht. Er schüttelte de
Kopf, äußerte aber kein intolerantes Urteil, schüttelte n
den Kopf. Da schlug Richard eine grimmige Lache auf u
begab sich auf den Bummel.

Im ersten Tage war er allein; er fuhr wie ein Misanthrop mit trotzig hochgeschobenem Rücken umher und besuchte e Wirtshäuser von Singapur. Aber schon am nächsten Vor- ittag saß er selbander mit einem alten Freund in der Rikscha, it Thomas nämlich — mit wem? — mit *Thomas*, zum onnerwetter!

Hätte man Richard in nüchternem Zustand einem Verhör iterworfen, er hätte es vielleicht fertig gebracht, sich zu er- nern, daß er am Abend vorher in einer Billardstube einen lann kennen gelernt hatte, der ihm acht Dollar abgewann. as Billard hatte vor Richards Augen wie ein grünes Meer wogt, der Mann aber, Thomas nämlich, schien nichts von m Wellengang zu spüren. Richard hatte sich seinem neuen ekannten nicht etwa angeschlossen, weil ihm dessen Gesicht nderlich gefallen hatte, und auch sein Tropenanzug machte nleugbar einen etwas schmutzigen Eindruck — stark ver- agen und von der Wäsche zerrissen —, aber was kümmerte as Richard! Anfangs war Thomas merkwürdig veränderlich ı seinem Wesen, bald kriechend liebenswürdig, und dann sah ian seine hohlen Wangen, bald wieder laut und frech, wodurch ann gleichsam ein blutiges Licht in seinen Augen zum Vorschein ım. Seine Hände waren ganz fleischlos, er war bleich wie in Klabautermann und schien an einer inneren Krankheit u leiden, Muskelschwund oder so etwas. Seine Zähne waren anz verfault. Was kümmerte das Richard! Am nächsten age, als Thomas kam, Richard zu einem Ausflug abzuholen, var er übrigens besser gekleidet und hatte ein vertrauen- rweckenderes Gesicht. Sie waren schon durch eine Welt von Erlebnissen des gestrigen Abends miteinander verknüpft. Zuerst waren sie natürlich in der Malay Street gewesen,

und später waren sie bei Arabella gelandet. In der Mala
Street hatten sie einen russischen Schiffskapitän getroffer
der unter entzückten Lachsalven im Begriff stand, seinen Rikscha
kuli, den er bei einem Betrug ertappt hatte, windelweich z
prügeln. Es war eine heitere Szene, der Chinese heulte, de
Russe lachte und ließ seinen Stock tanzen und alle andere
Passanten sahen belustigt zu. Die Straße lag unter de
flackernden, roten Lichtschein der Papierlampione da, die i
offenen Vorzimmern hingen, wo kleine Japanerinnen stande
die mit ihren zarten, lachlustigen Puppenstimmen Sirene
lieder sangen — come inside, come inside — we give yo
good pleasure — während die pechschwarzen Haargebäu
und die rosenrot gemalten Gesichter unaufhörlich zu de
Rikschas hinausnickten, die aus allen tropendunkeln Straße
angefahren kamen und die einzige Straße aufsuchten, in d
es Licht und Leben gab. Es war gerade nach der Mittagze
der Weißen, und die Herren in den zierlichen Fuhrwerke
mit den mongolischen Sklaven davor kamen im Eveningdre
direkt aus den ungeheuer korrekten Gesellschaften, wo ma
sich unbeschränkt langweilt, und wo beileibe keiner die Mala
Street kennt, — bis man sich eine halbe Stunde später i
der festlich-dampfenden Straße traf.

Hier summte es von allen Sprachen Asiens und von Asie
heißer Musik, hier sang die Sünde ihre unschuldige Weis
hier erklang der Augenblick, das Vergessen und der Anfan
hier klopfte der Puls des Ostens.

Richard debütierte damit, daß er sich auf den Russen stürzt
um der Chinesenmißhandlung, die er noch nicht zu sehen gewoh
war, ein Ende zu machen; und das war wirklich ein Hauptspaß fü
die Zuschauer, denn der Russe war anderthalbmal so groß w

r Steuermann, ein wahrer Riese, und es focht ihn durchaus
cht an, daß ihn jemand in offenbar mörderischer Absicht an
r Brust packte; im Gegenteil, er lachte nur noch huldvoller,
blendete den furchtbaren Steuermann geradezu mit einem
trahl von Humor, und es endete denn auch damit, daß man
h in brüderlicher Versöhnung für den Abend zusammentat
nd die Straße im Sturm eroberte.

Der Russe amüsierte sich über alle Beschreibung, er glich
nem kolossalen Coeur-König, weiß und rot wie ein Kind
nd mit einem ungeheuren Gebiß, er fiel jedermann um den
als, unerschöpflich liebenswürdig und ohne das geringste
edächtnis, er war ein über die Maßen gewinnender Mensch
nd gestaltete die Nacht zu einem Wirbel von Lebensfreude.
r trank grenzenlos, wie ein Loch im Erdboden! Niemals
atte man eine ausgelassenere Vorführung gesehen, als da
er Russe den Einfall bekam, seinen Riesenkörper auf den mit
Matten belegten Fußboden oben in einem der Häuser zu
recken, während ein Dutzend kleine Japanermädchen auf ihm
erumkrochen, ein ganzes Gekrabbel von kleinen safrangelben
Weibern auf dem weißen Riesen, der einem Nilgott in neuer
lusgabe glich — und der Russe schüttelte sich vor Lachen, und
ie kleinen Japanerinnen rollten unter freudevollem Ge-
witscher von ihm herab und krochen wieder hinauf — ja, das
var eine lustige Versinnbildlichung der gelben Gefahr und
es Unterganges des russischen Kolosses! Wo war er nur
eblieben, der Wladimir, wo hatten sie ihn verloren? War
r ihnen bei Arabella abhanden gekommen? Das war alles
estern gewesen, dies und noch vieles andere; Richards Ge-
dächtnis ging nur bis zu einer gewissen verschwommenen
Grenze, aber er wußte, daß sich jenseits dieser Grenze noch

recht viel zugetragen haben mochte, ja, sich auch zugetrage
hatte. Das war aber alles gestern gewesen, und jetzt rollt
er mit Thomas in einer Rikscha davon, um dem Heute zu lebe

An diesem Tage fuhren sie unter anderem nach Johor
mit der Rikscha quer über die grünen Höhen von Singapu
und mit dem Sampan über die Meerenge, die in dem blaue
Tag voller malaiischer Kanue dalag, Booten, so scharf w
Rasiermesser und mit so mächtigen Segeln, daß ein Man
außerhalb des Bootes an einem Tau hängen und sich je na
der Windstärke lang oder kurz machen mußte, um sie mit de
Kiel im Wasser zu halten. Drüben in Johore lud Richar
Thomas zum Mittagessen im Hotel ein, und später ginge
sie in der großen chinesischen Spielbank in den Hafen. Richar
aber war nüchtern und kriegerisch gestimmt und vertrug si
ziemlich schlecht mit seinem Gefährten. Er entdeckte bal
daß die Spielbank eine gemeine Falle war und daß Thoma
wahrscheinlich Prozente bekam, wenn er Leute dorthin schleppt
Richard hatte keine Lust, sein Geld zu verlieren, und gab da
Kommando zum Aufbruch.

Als sie in Singapur an Land gingen, kam es zwische
ihnen zum Streit. Thomas wollte in seiner Überlegenhe
als Europäer den Sampanmann um seine Bezahlung betrüge
und versetzte ihm einen Fußtritt in den Unterleib, als diese
sich widersetzte. Schweigend gab Richard dem Farbigen, wa
ihm zukam, worauf er sich an Thomas wandte. Es gab eine
heftigen Wortwechsel, und auf einmal versuchte Thomas de
Steuermann durch tigerartige Heftigkeit einzuschüchtern. D
aber begegnete er einem Paar Augen — einem Paar Auge
und einer ganz leichten Bewegung mit dem Kopf, die ih
zum Schweigen brachten. Schau, schau, wie der Kerl sic

kte! Natürlich. Bei guter Behandlung hatte er sich gleich
fzuspielen versucht. Richard betrachtete ihn von nun an
ht mehr als seinesgleichen. Er fixierte ihn von oben bis unten,
ah ihn und stellte fest, daß es ein Loafer sei, mit dem er
kanntschaft angeknüpft hatte, ein Faulenzer von der Sorte,
in Hafenstädten auf Raub ausgehen. Was nun? Der
rl mußte also wie ein Sklave behandelt werden; und während
omas mit einem schmutzigen Grinsen und flackerndem
ick dastand, schalt Richard ihn wie den elendesten Halunken
s. Es läge wohl in seiner Natur, Farbige zu hunzen; bitte
ön: wenn er es nur nicht sehe ... Wenn er aber zugegen
, solle er — und hier flammte es Richard wie mit blauen
ıcken aus dem Halse — sie in Ruhe lassen — gemeiner
ınd! Richard wiederholte das Schimpfwort und fixierte
omas noch ein paarmal von oben bis unten, prägte sich
n krauses, schwarzes Haar ein, den häßlichen, lackroten Mund,
r so schmutzig lachte, und die gelben, metallglänzenden
pitzbubenaugen. ... Noch ein anderes verächtliches Schimpf-
ort schleuderte er ihm ins Gesicht, ohne daß Thomas sich
hrte; aus der Unterhaltung gestern abend bei Arabella war
rvorgegangen, daß Thomas auch dort Prozente bekam.
ılezt spuckte Richard vor ihm aus. Thomas versuchte noch
ımer zu lächeln.

Sie fuhren jeder für sich in einer Rikscha nach Singapur
rück. Unterwegs saß Richard und kühlte sich ab nach den
rlebnissen der gestrigen Nacht und versuchte Ordnung in
ine Erinnerungen zu bringen. Er war, seit der Rausch
nigermaßen verdunstet war, von allgemeiner Erbitterung
:plagt, vom Groll gegen alles und gegen alle; er bereute
in Leben und hätte es gern an aller Welt gerächt. Aber durch

seine düstere Gemütsstimmung dämmerte etwas, dessen
lange vergeblich habhaft zu werden versuchte, etwas, w
ihm zu Herzen gegangen war. Als er sich endlich erinner
glitt, ihm selbst unbewußt, ein glückliches Lächeln über sei
harten Züge, er errötete unter dem Tropenhelm, sah sich has
und verlegen um, als wolle er sich überzeugen, daß niema
ihn beobachte. Arabella! Ho! In demselben Augenb
trat ihm durch eine Milderung seines ganzen Wesens
Bewußtsein, daß es ein herrlicher Weg sei, auf dem er fu
mit üppig fruchtbarer Vegetation längs des Saun
und mit paradiesischen Waldhöhen zu beiden Seiten.
Stück vor ihm ging ein Hinduweib, das sich beim Schrei
in den schmalen Hüften wiegte; auch sie umfaßte er mit d
seltsamen Gefühl des Dankes, das sein Herz durchström
Als seine Rikscha sie einholte, wendete sie sich um und vernei
sich tief vor dem weißen Manne — nicht ganz bis zur Er
aber sie deutete mit einer Handbewegung zur Stirn an, d
es eigentlich ihre Pflicht sei. Sie veränderte sich, als sie Rich
lächeln sah, sie dankte, wurde wie eine liebliche Blume
ihrem olivenschwarzen Gesicht mit dem Smaragd in der Na

Arabella . . . wie war es nur gewesen? O, er hatte
ganz einfach verliebt. Sie waren hingekommen und hat
alle Mädchen oben im Salon der ersten Etage versamm
und sie zu einer Generalfeier eingeladen. Wladimir war
der Zeit schon ganz toll gewesen, er brüllte vor Entzücken w
ein Idiot und verfiel auf den unglaublichsten Ulk, er befa
sich in einer Art Urnebelstimmung, aus der neue Welten z
Amüsement hervorgingen, die unerhörtesten Dinge. Wie a
auch gelacht wurde! Taifune von Lachsalven!

Die Mädchen bei Arabella waren für einen Ort, der so
it von Europa liegt, wirklich sehr annehmbar. Die eine
r die andere sah vielleicht etwas leidend aus — es war
ı Klima für Frauen —, aber sie klagten nicht. Es wurde
wier gespielt, und es war in jeder Beziehung wie in einem
ten europäischen Hause, in Antwerpen zum Beispiel oder
Marseille. In manchen Beziehungen sogar besser: die
ädchen hatten etwas von der großen Welt an sich, sie waren
reist und kannten fremde Sprachen, sie trugen keinen Provinz=
mpel im Gesicht. Man konnte sogar sagen, daß das Haus
t den großen Hotels in Amerika auf einer Stufe stand;
abella war aber auch aus Boston. Dies Haus war hier nur
ne Filiale, Arabella besaß ein großes amerikanisches Haus
Schanghai; sie war hier nur zur Inspektion. Ach ja, es war
ne düstere und verseuchte Höhle mit Weibern vom Ver=
echertypus und einem draußen auf und ab wandernden
achtmissionar, wie in gewissen Winkelhäfen in Europa:
er war die Welt. Man kannte einander auf den ersten Blick,
an war wie zu Hause. Diejenigen Mädchen, die man zu arg
nd, konnte man ja übersehen, ohne sie zu genieren; im übrigen
er waren die meisten sehr niedlich. Richard erinnerte sich
ner kleinen Spanierin mit feinen Händen und klugen Augen,
: konnte nicht lärmen, aber sie besaß einen eigentümlichen,
was wehmütigen Humor, der Menschlichkeit über die ziem=
ch unsanfte Geselligkeit des Hauses breitete; sie sprach alle
prachen. Das Haus hatte nur weiße Frauen, wenn auch
us allen Nationen; darüber wurde mit Strenge von Arabella
ewacht, die ruhig im Salon präsidierte, in Gesellschaftstoilette
nd mit schweren Schmuckstücken an den Armen, ein ganzes
Vermögen von massiven Goldbarren, sie schien alles, was

sie besaß, auf dem Körper zu tragen, ebenso wie der we
Bias. Arabella ... Wie war Richard nur auf die respektl
Idee gekommen, der Wirtin die Cour zu machen. Man de
... Aber ihm waren plötzlich, nach einem kritischen Rundb
durch den Salon, die Augen für Arabella, als für die einzig
aufgegangen, und er hatte aus seinem Herzen keine Mörd
grube gemacht. Zuerst hatte Arabella tief und mächtig gela
wie es ihre Art war, nicht ohne einen kleinen Klang von Ho
— wie beliebt, was ihm einfiele, ob er toll sei — sie, die Wirt
Als aber Richard in sie drang und mit zähneknirschender M
den Beleidigten spielte, wendete sie ihr Gesicht zur Sei
gerührt, fast beschämt, und da sah Richard, während es i
wie eine Sturzsee von Schwärmerei überm Kopfe brau
daß sie ganz und gar keine „Wirtin" war, wie man sich e
solche vorstellt, sondern ein großes, herrliches Weib in vol
Blüte, eine Zwanzigjährige, die vom Zufall und durch i
Herrschernatur zur Besitzerin dieses weitläufigen Hauses
Ende der Zivilisation gemacht worden war. Sie war ni
eigentlich korpulent, sondern von einer stolzen Stattlichk
mit großen gesunden Bewegungen, die einem körperlich
und seelischen Gleichgewicht entsprangen; ihr Name erinne
an eine Rennstute oder an ein Schiff, an die Gallionfig
eines Schiffes unter vollen Segeln, wenn sie in schwindeln
Kurven in die Brandungen taucht oder sich himmelfahre
zu den Wolken erhebt. Daß niemand vor ihm sie gesehen hat
Jetzt aber sah Richard sie, und er warb wie noch nie in sein
Leben, warb, bis ihr starker Blick dem seinen wich, bis i
Mund sein wurde, der vom Befehlen so hochmütig geword
war. Ho-ha!

Richard reckte sich, daß das ganze Fahrzeug knackte u

schwitzende Kuli, der zwischen den Stangen lief, seinen pf fragend umdrehte. Und den Rest des Weges saß Richard sunken da, sehr gerührt, während ein flüchtiges Lächeln f seinem brutalen, wetterharten Gesicht kam und ging.

Er hatte Thomas vergessen, als sie zur Stadt kamen, er sich nicht einmal nach der anderen Rikscha um. Thomas er schloß sich ihm wieder an, als wenn nichts geschehen wäre. s war ja auch eine Art des Entgegenkommens; Richard stattete ihm, mitzukommen. Sie gingen in ein Wirtshaus d spielten Billard.

Der Rest des Tages verging ohne Zank zwischen den beiden. er Auftritt in Johore hatte eine gewisse unsichere Balance ischen ihnen hergestellt, die dadurch gewahrt wurde, daß homas gehorchte und Richard über ihn verfügte. Es war cht zum Guten, daß die beiden zusammenblieben. Richard gann zu ahnen, daß unter der Dienstwilligkeit des anderen pitzbübereien verborgen lagen; man mußte Thomas eine serne Faust fühlen lassen. Sie spielten bis zum Abend Billard. homas gewann. Während sie um den Billardtisch herum- ngen, kam eine Art feindlicher Unterhaltung zwischen ihnen Gang: Richard fluchte über das verdammte Schiff, auf das warten müßte, und kam immer wieder auf dies „Unglück“ urück. Thomas verstand ihn wohl und erzählte bei dieser elegenheit, daß er auch Steuermann sei, wenn auch „ohne euer“, und daß er sich ungefähr ein Jahr lang in Singapur erumgetrieben habe. Diese Mitteilung ließ Richard kalt. as ging das ihn an! Thomas wollte gern sprechen, die nterhaltung war sein Element, Richard aber hatte leider ie unfeine Angewohnheit, ihn zu unterbrechen, ihm rein eraus den Mund zu verbieten, wenn er von etwas sprach,

was ihn langweilte. Auf diese Weise erhielt Thomas kei
Genugtuung. Jedesmal, wenn er sich durch glattes Gered
durch Zweideutigkeiten, durch freche Philosophie moralis
aufrichten wollte, wurde er sogleich von Richard geduckt. (
erlaubte ihm keine andere Seite seines Wesens zu entfalt
als die Unterwürfigkeit. Es amüsierte ihn, den Zuhält
kriechen zu sehen.

Es stand mehr zwischen ihnen auf dem Spiel als die Part
Karambole; sie waren böse. Thomas vermochte seine schmutzig
Raubabsichten, die ihn die Brutalität des Steuermannes e
tragen ließen, nur schlecht zu verbergen: der Haß leuchte
ihm aus den Augen; und je mehr er von seiner inneren Niede
trächtigkeit verriet, desto stärker schwoll Richard vor Verachtun
Die Bosheit stand im Begriff, beiden aus den Knopflöche
zu platzen. Sie warfen sich gegenseitig Blicke zu — pfui Teuf
— Thomas aus dem Hinterhalt wie eine Katze auf dem Sprung
Richard mit grausamer Offenheit, die den Feigling verfolg
und steinigte. Es war eine recht behagliche Partie Billar
Das Thermometer zeigte vierunddreißig Grad; außerde
tranken sie nach Kräften, und die Bosheit in ihnen nahm z

Abends gingen sie auf den Bummel. Richard behandel
Thomas jetzt ganz als Sklaven, er ließ ihn hinterherfahre
befahl ihm, hier aus- und dort einzusteigen, ließ ihn warte
kurz gesagt, hunzte ihn, wo er nur konnte. Und Thomas li
sich das gefallen.

Richard wütete durch dreimal vierundzwanzig Stunde
Es ist nicht nötig, ihm während der letzten Stadien sein
wahnsinnigen Drauflosgehens zu folgen, wobei Singap
und das Dasein sich in einen immer tolleren Wirbelstur
verwandelten, während er sich selbst immer mehr verlo

letzt hatte er sich durch den Trunk jeglicher Individualität
eben und bot jetzt nur den nicht unbekannten Anblick eines
emannes an Land, der unter dem Druck eines riesenhaften
usches zwischen Menschen und Dingen umhertaumelt, ohne
vas zu sehen, mit einem Bleilot im Munde, während der
nze blaue, idiotische Weltraum, Meer und Himmel, ihm aus
n Augen quellen und er im übrigen selig ist, selig wie die
vußtseinsfreien, rotierenden Himmelskörper.

ls Richard an einem der ersten Tage nüchtern durch die
North Bridge Street gefahren war, hatte sich ihm ein
nblick geboten, der ihm durch Mark und Bein gegangen war
d ihn noch lange nachher schaudern machte, wenn er sich
ran erinnerte. Es war eine Weiße gewesen, die zu den
rbigen hinabgesunken war. Sie saß vor einem pestkrank
sſehenden Hause, einer Höhle, deren Mauern von einer
euche zerfressen zu sein schienen, und deren Fensteröffnungen
ie verfaulte Wunden klafften. Hier, mitten in der häßlichen
inesenstadt, saß sie — wahrscheinlich die einzige weiße Frau
dem ganzen Viertel, die einzige vielleicht im ganzen Osten
- und schien ganz in ihrer Umgebung aufgegangen zu sein.
ie war wie die Chinesen in blauen Baumwollstoff gekleidet,
it etwas grellem Seidenputz auf dem Oberleib. Das Haar
ng ihr in ungekämmten Strähnen: zu der orientalischen
rniedrigung fügte sich noch die Schlampigkeit, die europäische
roletarierfrauen kennzeichnet. Aber am auffallendsten war,
aß sie, die die Züge einer weißen Frau trug, sich die Ruhe-
ellung der Farbigen angeeignet hatte: sie kauerte auf dem
ußsteige vor der Höhle wie die übrigen Wilden, die Knie
um Kinn hinaufgezogen. In dieser Stellung saß sie offen

zur Straße gewendet und kümmerte sich nicht einmal darum, daß ihre Kleider sie nicht bedeckten. — O, und was das Entsetzlichste war: wie sie so saß — aber, ja, nein, das ließ sich nicht aussprechen. Wie war es möglich, daß ein menschliches Wesen so tief sinken konnte? Wie konnte es gestattet werden, daß ein weißes Weib sich den Chinesen verkaufte; war die Grausamkeit und die Schmach so groß in der Welt?

In der Höhle bei diesem elenden Wesen, — bei ihr kam Richard nach einem dreitägigen Rausche wieder zu sich, mit einem alten, schmutzigen Kakianzug bekleidet, und ohne einen Cent in der Tasche.

Ja. Es war, als sei er bei seinem eigenen Begräbnis gewesen und erwache jetzt voller Qual. Langsam, hoffnungslos wie ein Verblutender, kam er wieder zum Bewußtsein und erfaßte seine Lage. Aus dem, was er begriff und was das elende Weib ihm erzählte, entnahm er, daß Thomas, der Aussätzige und Ausgestoßene, ihn in der Höhle abgesetzt und selbst seinen Platz in Abrahams Schoß eingenommen hatte. Ohne Umschreibung war die häßliche Wahrheit so, daß Thomas Richards Stellung weggeschnappt hatte und mit dessen Schiff davongefahren war! Alma war beauftragt, ihm dies zu bestellen und ihn vielmals zu grüßen. Sie hieß Alma! Thomas war abgereist und hatte ihr gesagt, daß sie nun seinen Freund und Kameraden an seiner Statt zu sich nehmen könne.

Richard verhielt sich ganz still und atmete kaum, bis ihm die Tatsache in ihrem ganzen Umfange klar geworden war. Alma unterhielt ihn auf eine eigene, halb furchtsame, halb bissige Weise, wie ein Hund den anderen, sie hielt es für das beste, ihm das nötigste zu erzählen, da sie nun zusammen den Alltag eingehen sollten. Wie grauenhaft, daß sie e

nsch war! Es war eine Tatsache, daß sie lebte, man konnte einzelnen Zügen noch die Europäerin erkennen. Hinter widerwärtigen Physiognomie, die ihr Fall zu den Farbigen twickelt hatte, konnte man noch die Züge eines früheren oletarierdaseins in Europa unterscheiden, das Klebrige Blick, die rekeligen Bewegungen und das gewöhnliche iau der Stimme, das Weiber von niedrigem Typus kenn-ichnet. Aber sonst war sie nur ein grauenhaftes Bild von m Laster und Elend des Ostens. Das grelle Aufhören jeg-hen Lebens. Sünde und Verfall mitten im Gesicht. Und n ihr hatte Thomas gezehrt! Von ihrer Not, von ihrer dunglücklichen Existenz, die durch chinesische Kuli erhalten urde, hatte er sein Schmarotzerleben gefüttert! Richard h sich in der traurigen Höhle um — bewegte nur die Augen, s wolle er seinen übrigen Menschen vor der Berührung ewahren — und fand die Zeichen eines Daseins, von dem eiße Männer sich schwer einen Begriff machen können. Da aren Bilder — von jener Sorte, wie man sie *einmal* im sten kauft und nie wieder — Photographien mit Auftritten us dem Garten Eden . . . Alma . . . Thomas . . . War das er Mann, dem er seine Gesellschaft gegönnt hatte, war es o entsetzlich?

Richard verließ Alma, ohne ein einziges Wort gesagt zu aben, ging, ohne sich noch einmal in der Tür umzuwenden, — sie lachte hinter ihm her, ein infames und trauriges Lachen, wie ein großer Aasvogel, der sich vor Hunger belustigt, — und er sah sie nie wieder.

Die Dampfer draußen in dem Sund vor Singapur tuteten reiselustig, als Richard nach seinem Hotel zurückschlich.

Hier fand er sein Zimmer verschlossen.

Wie beliebt? . . . Wer . . .? Ja, der Steuermann a
Nummer 21 sei abgereist. Sein Schiff sei heute morgen g
gangen. Ob er sonst noch etwas wünsche?

Thomas war fort, mit seinen Sachen, mit allem, was
besaß, mit seinen Papieren, seiner Stellung, mit allen
Er war jetzt nichts mehr, buchstäblich nichts, er hatte nic
einmal einen Namen.

Richard stand wie ein Ausgestoßener in den Straßen vo
Singapur.

Nur wer die soziale Atmosphäre in der Telegraph Stre
geatmet hat, weiß, was das zu sagen hat. Die Weißen
Singapur haben nicht viel Schatten, die Sonne steht im Zeni
wer aber aus der Gesellschaft heraus geraten ist, hat gar kein
Schatten: er ist allein wie Peter Schlemihl, er ist aus keine
Stoff gemacht, er ist Luft. Man kann sich diese Lage kau
vorstellen; Europäer kommen nur in Geschäften nach Singapu
und es versteht sich von selbst, daß ihnen diese oder jene Mitt
zur Verfügung stehen; etwas anderes gibt es nicht. Geschie
es dennoch, daß ein weißer Mann ohne Hilfsmittel ist, dar
kann ihm nicht geholfen werden. Arbeit kann er nicht bekomme
die Weißen können nicht einen der ihrigen für sich arbeit
lassen; das würde ihrer Stellung schaden. Sie kennen ih
nicht, er ist ein Outcast, ist auf die Farbigen angewiesen. Ur
hat er nicht wie Thomas genügend schmutziges Blut, sich eine
Lebensweg in der Tiefe zu suchen, wird er bald umkomme
von einem Schicksal erlöst sein, das sehr peinlich für die weiß
Gesellschaft in Singapur ist und für ihn selber schlimmer a
der Tod.

Richard begann seinen Bußgang als Paria voll gute
Mutes. Das Ganze wäre ja doch eine Unmöglichkeit, der Be

ug müßte sich ja aufklären lassen; nicht wahr, man würde ...n wiedererkennen und könnte ihn doch nicht einfach draußen lassen . . .

Ein Tag und eine Nacht und noch ein Tag genügten, um en Steuermann dorthin zu führen, wo es kein Bedauern iehr gibt, wo nichts mehr wehtut, sondern wo es sich nur och um die Bagatelle handelt, ob man sich aufhängen oder om Bollwerk ins Wasser stürzen solle.

Auf dem Kontor der Gesellschaft schien man sich seiner inen Augenblick zu erinnern, aber nur einen Augenblick. Er hatte sich ihnen ja nur flüchtig gezeigt . . . Und Singapur passierten so viele Steuermänner, daß man überhaupt nicht gewohnt war, auf ihr Äußeres zu achten. Über seine Erzählung von dem anderen schüttelten sie den Kopf. Der andere! Es war für sie weitaus das Bequemste und Nächstliegende, zu glauben, er selbst sei der andere, von dem er erzählte. Der Steuermann Richard mit dem dazugehörigen Nachnamen war mit angemusterten Papieren an Bord des Schiffes der Gesellschaft gegangen und war jetzt auf dem Wege nach Schanghai. Im übrigen . . .

Man warf sich eigentümlich in die Brust, nicht unbarmherzig, aber mit Sympathie, und sandte einen langen Blick hinter ihm her, als er, ein gebrochener Mann, aus der Tür ging. Hu! Es waren lauter ordentliche Menschen in dem Kontor, propre Europäer, und in dem langen Blick, der Richard folgte, lag ein Bedauern, daß ihm nicht geholfen werden konnte. Richard erfaßte es mit der scharfen Beobachtungsgabe, die Sterbenden eigen ist. Er verstand die Leute. Es ließ sich nichts dagegen sagen. Sie konnten keinen Loafer in ihrer Mitte brauchen. Hier gab es keine Unterklasse wie daheim,

in der sie ihn hätten anbringen können. Sie hatten ihn zu
letztenmal gesehen.

Er kam auf die Straße und ging wie betäubt in dem kreid
weißen Sonnenschein umher. Um seine Füße breitete si
ein kleiner Schatten, nicht größer als ein Hut, in dem si
ein Mensch in völliger Verkürzung seltsam vorwärtsbewegt
der Schatten lag wie ein Loch auf der Erde, in das jeman
hinabzusteigen schien. Er erkannte den Jemand: er war es selb

Menschen in Verzweiflung müssen zu ihren andern Qual
notgedrungen auch noch wandern, gehen und gehen, bis s
erschöpft sind; als hätten sie noch einen weiten Weg zurü
zulegen, bis sie das Ende erreicht haben. Sie können sich nic
niedersetzen und sich ins Unvermeidliche finden und den T
das letzte Stück Weges herankommen lassen. Richard gi
in diesen wenigen Tagen viele Meilen, ziellos, kreuz u
quer durch die Stadt.

Vor Raffles Hotel ließ ein riesengroßer Mann in ein
Rikscha den Kuli halten und brüllte ihn mit entzückten G
bärden an. Richard war zu Fuß und näherte sich dem Fah
zeug, gebückt, und wußte selbst nicht, weshalb er das tat.
war Wladimir. Er saß weiß und rot in der Rikscha, mit eine
Gebiß von blendenden Zähnen; er schrie laut vor Entzück
und streckte die Arme zu einer Umarmung aus ... Und da
wurde er plötzlich still, sein Gesicht bekam einen gleichsa
porträtähnlichen Ausdruck, es war, als sähe man ihn zu
erstenmal, und seine Stimme senkte sich zu einem niedrige
vorsichtigen Tonfall, wurde zur Greisenstimme. Sie sprach
von der Sache, aber Richard konnte seine Erzählung nicht b
enden: Wladimir berührte wie zufällig den Kuli, es tue ih
leid, das zu hören, es sei haarsträubend ... Und dann set

er Kuli sich in Bewegung, und Wladimir wendete sich noch einmal mit einem langen Blick nach Richard um, mit dem Abschiedsblick. Der große Russe hatte trotz allem die Augen eines Kujons.

Richard stieß auf Depreza, den jungen, halbportugiesischen Stauer, der ihm aufgefallen war, als er von Bord des Tenders ging. Er hatte dagestanden und ihn mit artigen Augen betrachtet und sich von einer sanfteren Seite gezeigt, froh darüber, daß er in dem Wesen des weißen Mannes nicht die gewisse Nuance spürte. Jetzt aber wich er mit einem mimosenhaften Instinkt zurück, er hatte gleich gesehen, wie es um Richard bestellt war, und seine Augen waren nicht mehr tief wie Samt, sondern lagen wie zwei harte Knöpfe unter der Stirn, und im nächsten Augenblick war Depreza in einer Rikscha davongefahren.

Den bittersten Schimpf aber erlitt Richard durch den Batavier. In dem farbigen Kaufmann schien eine besonders stark entwickelte Fähigkeit zur Schadenfreude zu wohnen: kein grober, lärmender Hohn, sondern eine schweigende, durchdringende Gemeinheit. Als Richard sich in seiner traurigen Verfassung im Hotel zeigte und nach seinem Zimmer fragte schien er geradezu Schadenfreude abzusondern, als sei er eine große, dazu erschaffene Drüse. Wenn der Batavier nachgedacht hätte, würde er das Unrecht wohl erkannt haben, das dem armen Steuermann zugefügt worden war, denn er erinnerte sich seiner sehr gut; aber der Bastard dachte bei so einer Gelegenheit nicht, er freute sich nur, er genoß die Erniedrigung des weißen Mannes und gab sich mit allen seinen inneren Kräften dem Bestreben hin, jenen das so schmerzhaft und unauslöschlich wie möglich fühlen zu lassen. Er wurde

in den wenigen Minuten um einige Lot fetter, er sättig seine Augen an Richards Unglück, es rundete ihn ab, er fühl sich unendlich wohl dabei. Ein fetter Laut drang aus sein Kehle, während er, immer noch auf dem Rücken liegen Richard betrachtete, als wohne er einem schönen Begräbn bei. Richard ging bis ins Innerste getroffen davon.

Aber nun war es bald vorbei. Richard trieb es bei seine erschöpfenden Wanderungen immer häufiger in d Nähe des Hafens. Das Wasser, das blaue Meer zog ihn m unbestimmter, alles umfassender Macht an sich, blind, w die Sehnsucht nach Gott. Er hatte genug von seinem Ic von sich selbst als Person, jetzt verlangte ihn nach dem blaue Verlöschen. Er schlief in seinem tiefsten Inneren schon, ei anderer war es, der immer noch rastlos umherirrte; jawoh er war der andere geworden. So saß er denn auf einer Ba an der Strandpromenade und ruhte sich aus und genoß sei Abschiedstunde. Jetzt war der Weg zurückgelegt, er hat einen Bestimmungsort erreicht. Er war erschöpft, fertig. D Tropenhitze und der Mangel an Nahrung hatten das ih dazu beigetragen. In der Nacht hatte er nicht geschlafe er war die drei langen Meilen quer durch Singapur gegange und wieder zurück.

Jetzt aber empfand er weder Hitze noch Hunger meh Es war ungefähr sechs Uhr, eben nach Sonnenuntergan und es kam eine wirklich kühle Brise vom Meere herübe die lindernd unter den Kronen der großen, tropischen Bäum an der Strandpromenade dahinstrich. O, die Natur war no liebevoll. — Weshalb war er heute nacht den weiten We über die Insel gegangen? — Ach, er hatte sich plötzlich na

iem Orte gesehnt, wo er sich Arabellas erinnert hatte und wo ihm der Weg und die Landschaft so herrlich erschienen waren; aber er hatte den Ort nicht finden können.

Die Dunkelheit nahm schnell zu. Draußen auf der Reede erlosch der feuergrüne Sonnenuntergangschein über dem Meere. Die hohen, purpurrot blühenden Akazien vor dem Hotel de l'Europe verloren ihre Farbe. Wie die Dämmerung kühlte, ha!

Die Promenade war voller Fahrzeuge mit Europäern, die ihre bleichen, vom Klima gepeinigten Frauen zum Strande fuhren, sie die spärlichen erfrischenden Lüftchen einatmen zu lassen, die die Sonnenuntergangsbrise brachte. Die Wagen machten unter den Palmen halt, und man sah zarte, schwache Gestalten wie Silhouetten gegen den Abendhimmel stehen, man sah sie sich nach der weißen Meerkimme zwischen den Inseln recken, woher dieser einzige Hauch von Kühlung kam. Dann fuhren die Wagen wieder weiter. Mit zunehmender Dunkelheit legte sich die Brise. In den wenigen Minuten aber fuhr alle Welt vorbei, die Weißen in Equipagen mit malaiischen Lakaien hintendrauf, chinesische Geldfürsten in nachgeahmter Pracht, alle Sorten von Wagen und Gigs. Und dazwischen bewegte sich die farbige Welt von Singapur in Rikschas oder zu Fuß: Hindu, Malaien, Chinesen. Die kleinen Japanerinnen saßen selbander in einer Rikscha, das jettschwarze Haar zu reizenden Kringeln aufgesteckt, winzigkleine chinesische Damen stolperten wie Hosenmännchen unter den Bäumen, mit wunderbar feinen Zügen und großen, ererbten Diamantnadeln in dem schwarzen, gefirnißten Haar. Da waren Armenier, Afganen, Perser, alle Farbenschattierungen Asiens. Tout Singapur. Alle kamen, die kurze Kühlung

vom Meer einzuatmen, bevor die Nacht mit ihrer stillstehende
Hitze heraufzöge. Und sie verschwanden fast alle auf einmal
wie sie gekommen waren. Die Promenade unter den großen
brütenden Bäumen begann sich zu leeren.

Noch ein verspätetes Fahrzeug kommt angerollt, ein perl
grauer Landauer mit hohen, australischen Vollblutpferden
Der Saise, eine Bulldogge von einem Malaien in Livree
die nackten behaarten Beine stramm gegen das Vorderbret
gestemmt, lenkt das Gespann wie eine Statue der Verant
wortlichkeit; der rote Staub wirbelt von den funkelnden Rädern
In den Polstern des Wagens sitzt eine Dame ganz allein
weißgekleidet und mit einem Monstrum von einem amerikanische
Modehut auf dem Kopf. Plötzlich beugt sie sich vor und ruf
dem Saisen etwas zu, der Wagen schwenkt auf die Bank zu
wo Richard sitzt . . . Er hält. Es ist Arabella.

„Guten Abend, Steuermann," sagt sie mit ihrer tiefen
langsamen Stimme, die so natürlich klingt. „Ich glaubte, Si
seien abgereist . . ."

Es klang Verwunderung und eine fast unmerkliche nervös
Unsicherheit in ihrer Stimme. Sie verbarg ihre Freude
Die große Hand, die auf dem Rande des Wagenstuhles lag
hatte einen Ausdruck, als beherrschte sie sie nicht ganz. Ihr
Augen ruhten in der Dämmerung milde auf ihm, voll vo
der reichen Einfalt ihres Herzens. Als der Steuermann nich
antwortete, stieg sie aus dem Wagen. Ein gedämpfter Klage
laut entschlüpfte ihr in der Dunkelheit unter den Palmen.

Sie sprachen miteinander, und zehn Minuten später fuhre
sie zusammen nach Arabellas Hause. Als sie unter Dach waren
brach Richard in Tränen aus, er weinte wie der verloren
und wiedergefundene Sohn, der er war, er bellte so entsetzlich

daß alle, die ihn hörten, sich vor Schauer zusammenduckten. Er hätte jeden Menschen umgebracht, der es gewagt hätte, sich ihm zu nähern, während seine Sünde und die Vergebung sich ausweinten, jeden — außer Arabella.

Sie war es denn auch, die ihm half, seine unbedeutenden Widerwärtigkeiten zu klären. „Ach, du lieber Gott, Steuermann, wie kann man nur das Leben so ernst nehmen! Sieht es einem Seemann ähnlich, so den Kopf zu verlieren!“ Arabella lachte wie eine große, gurrende Taube, als der Steuermann wieder so viel Fassung gewonnen hatte, daß man ein vernünftiges Wort mit ihm reden konnte. Sie fand, daß Thomas' Einfall ein guter Witz sei, über den man lachen müsse, — aber sie zog bei dem Gedanken an sein Benehmen die Augenbrauen doch ziemlich unheilverkündend zusammen; der Elende solle sich in acht nehmen. An demselben Abend ging ganz einfach ein Telegramm nach Schanghai ab, das dem noch nicht angekommenen Thomas bei Ankunft des Schiffes einen bösen Empfang bereitete. Es zeigte sich, daß Richard sein Schiff noch sehr gut in Schanghai erreichen konnte, wenn er einen Dampfer nähme, der am nächsten Tage von Singapur dorthin abging.

Für das Billett und andere notwendige Dinge brauchte er Geld, und hier kam das dünne Eis. Sie passierten es mit einer gewissen Verbissenheit, Auge in Auge, und machten sich leicht dabei. Sie schlug vor, sie wolle ihm eine Summe leihen, und er nahm sie an. Trotzdem wären sie fast hineingeplumpst. Die Kaste in Richard revoltierte, obgleich er sie eben erst zurückerlangt hatte, sein Blick wurde unsicher, er sah zu Boden, und sein Kopf schwoll von Blut. Als er wieder aufsah, begegnete er Arabellas klugen Augen, die sich langsam

mit Tränen gefüllt hatten, — aber sie lächelte trotzdem, dami
es ihn nicht schmerze, daß er ihr wehgetan hatte. Es gin
ihm durch und durch . . . Mußte er sie denn schon gleich ihr
Stellung fühlen lassen? Er sah ihr in die Augen; nein, vo
ihr konnte er Geld annehmen! Nachdem er es aber bekomme
hatte, gab sie ihm mit einer eigen behutsamen Kälte Bescheit
wie er es am sichersten zurücksenden könne. Sie wünschte ih
sich nicht anders, als er war.

Am nächsten Tage reiste Richard ab. Sie sagten sich Leb
wohl wie wandernde Leute, die keinen Abschied nehmen
Fürs Scheiden hatte keines von ihnen ein Gefühl, sie hatte
es schon so oft probiert, oder hatten gelernt, den Schmer
abzubrennen. Und doch gab es einen einzigen Augenblic
während dessen sie zögerten, eine von jenen lautlosen Schicksal
pausen, denen man erst später anmerkt, daß sie den Keim z
einem ganz anderen Lebenslauf enthalten haben als den
der uns zuteil geworden ist.

Richard sah Arabella nie wieder. Aber er fuhr fort, si
ihrer zu erinnern, wie sie in dem Augenblick gewesen wa
als sie beide beklommen schwiegen, — das stand in seiner Seel
eingebrannt, zugleich mit einer dunkeln Reue, deren eigen
lichen Grund zu erkennen er nicht denkgewandt genug wa
die ihn aber sein Leben lang nicht verließ.

Sie stand auf der Treppe, die zur ersten Etage führt
einen Arm auf das Geländer gestützt, ihren langen, volle
Arm mit dem weiblich verfeinerten Handgelenk, das vo
massiven Goldbarren schwer war, und sah zu ihm, der nu
gehen mußte, herunter. Sie hatte just eine Kopfbewegun
nach oben gemacht, womit sie andeutete, daß sie upstair
beschäftigt sei, und noch lag in ihrer Haltung ein eigener Aus

k dessen, daß sie sich eigentlich immer ein anderes Leben
acht hätte, als dieses, das sie mit solch majestätischer Fassung
z. Ihre Augen ruhten auf ihm, klar und sehend, und doch so,
sei er bereits fern.

Und über diesem Bilde von Arabella lag immer ein sorgen-
ler Nachklang ihrer reichen, tiefen Stimme und der Wider-
l eines Wortes, das niemand sonst mit einer solchen Welt
Süßigkeit, Großmut und verhaltenem Schmerz zu füllen
stand: Darling . . . Darling!

Die Jungfrau

Westwärts im Himmerland, irgendwo auf der langen Küste
strenge, Salling gegenüber, sind vier große Bauer
güter gelegen. Vor ein paar Jahrhunderten bildeten sie e
einziges Rittergut, das Strandholm hieß. Die Gegend
öde und dünn bevölkert. Die Gutsherren von Strandho
hatten sich schon seit mehreren Generationen auf den Ochse
handel verlegt. Der größte Teil des Gutes bestand aus meile
breiten Wiesen am Fjorde, während sich die Besitzer um
mehr landeinwärts befindlichen mageren und sandigen Gegend
wenig kümmerten. Auf Strandholm hauste von jeher ung
selliges Volk. Das kam daher, daß die auf Strandholm
abgeschieden und so weit entfernt von anderen Menschen lebte
Im Äußern und in ihren Gewohnheiten stachen sie von d
anderen Bauern der Gegend nicht sehr ab. Vielleicht war
sie ein bißchen barscher, zumal sie Freisassen und wohlhabe
waren, sonst aber machten sie die Gebräuche mit und hielt
sich hübsch zur Erde wie andere einfache Menschen. Gr
gewachsen und besonnen, waren sie meist im Freien zu treffe
mit schweren Stiefeln an den Beinen und von Hunden u
geben. Der letzte Strandholmer hieß Jörgen Dam — d
letzte, der das Gut ganz und ungeteilt besaß. Er las und schri
viel und machte Reisen ins Ausland. Als er alt wurde, ve
teilte er das Gut in zwei gleich großen Stücken, Nord-Stran
holm und Süd-Strandholm, an zwei Söhne. Die Brüd
vertrugen sich recht gut. Sie verlegten sich mehr auf den Ack
bau, und da nun der Betrieb jedes Gutes auf die Hälfte hera
gesetzt war, ergab es sich von selbst, daß die Brüder eine ne

fachere Lebensweise führten als ihre Vorväter. Daß das
schlecht adlig war, geriet so ungefähr in Vergessenheit.
den kargen Zeiten, die nach den Schwedenkriegen herein-
ichen, ging es mit den beiden Brüdern stark zurück, so daß
keinem von ihnen leicht fiel, sich über Wasser zu halten.
Indessen hatten sie beide Kinder. Und schon als die Kinder
nz klein waren, hatten sich die zwei Brüder die heilige Idee
den Kopf gesetzt, die Güter durch den Bund der Kinder
eder zu vereinen. Es sah aus, als würde ihnen ihr Plan
lingen. Als die Kinder heranwuchsen, wurde wie von selbst
i Paar aus ihnen. Ihre Geschwister kommen für diese Ge-
ichte insofern nicht in Betracht, als ihre Lebensschicksale sich
ßerhalb der Bannmeile Strandholms abspielen. Es handelt
h also nur um Mathias, den Sohn auf Nord-Strandholm,
mker Mathias, wie man ihn nannte, und um die kleine
irthe vom anderen Gut, die eines des andern Schicksal werden
llten. Mathias wurde schnell der Liebling seines Vaters,
enso Birthe, und die beiden Geschwisterkinder schienen schon
n kleinauf einander zu wählen. Als sie sich im zarten Kindes-
ter zum erstenmal sahen, saßen beide auf einem großen Tisch
d suchten sich begehrlich mit den Ärmchen zu erhaschen.
ährend der ganzen Kindheit ließ man sie zusammen, sie
urden stets vorgezogen und begünstigt. Wie sie aufwuchsen,
urden sie sich ähnlicher, wurden hübsch, hielten sich beide
iner als ihre Geschwister und waren unruhiger. Auf den
nnenbeschienenen Heiden und Sandstrichen, auf den Wiesen
it den üppigen Gräben und an dem stillen, einsamen
trande des Fjords verlebten sie ihre lange und sorgenfreie
indheit wie eine Ewigkeit von Frische und Süße. Wovon
ein anderer wußte, davon wußten die beiden Kinder. Der

unfruchtbare, scharfe Flugsand wurde in ihren Händen zu kos
baren Schätzen ganz, ganz winziger, in vielen feinen, gleic
sam fernen Farben spielender Juwelen; die Heide und d
Wiesen waren ihnen eine wimmelnde Welt von Lebewese
mit denen sie auf gutem Fuße standen, Käfern, Eidechs
und Kröten, Schwalben und Stichlingen. In jedem Jah
hatten sie bald hier, bald da Vogelnester, die sie ihr eig
nannten und in der Dämmerung besuchten; sie nahmen da
die Nester aus, und mit den warmen Eiern in der Hand setzt
sie sich ein wenig nieder, während der Vogel, eine Lerc
oder ein Kiebitz, irgendwo in der Nähe hockte und flehentli
zu ihnen hinsah. Sie waren fast stets draußen im Freie
hatten stets den großen, weitgestreckten Himmel über sic

Wenn man sagen sollte, welcher Ton der beständig wiede
kehrende Grundton ihrer Kindheit war, der Ton, der sie f
ewige Zeiten miteinander bekannt machte, so wäre zu an
worten: der Laut der Seeschwalbe, der immer da, wo Stra
und Heide verschwimmen, über dem Flachlande erklang u
immer höher empordrang und immer von weiter her als v
da, wo die anderen Vögel ihren Flug nahmen, herzukomm
schien.

Stets zog die eine oder die andere Seeschwalbe alle
hoch am Himmel dahin und schrie so friedlos und bitter,
bekannt und so rätselhaft: Girah! Der hagere, schneeweiß
Vogel mit den langen und doch nicht sicheren Flügelschläge
der Vogel, der nichts zu sagen zu haben schien, der auf seine
Fluge vom öden Fjord zur einsamen Heide und wieder zur
doch nicht zu schweigen vermochte, er durchreiste den Himm
ihrer glücklichen Kindheit.

Die zwei Kinder waren fast erwachsen, als sie sich alle

erlassen blieben: die Eltern starben ungefähr gleichzeitig. e starben in der ruhigen Zuversicht, daß die Güter nun wieder reinigt würden und daß auf diese Weise das Geschlecht eder in die Höhe käme. Die Kinder konnten sich binnen rzem heiraten, und in allem übrigen war ja für sie alles gut ordnet.

Aber da geschah es, daß Birthe den Mathias nicht haben ollte.

Es kam wie einer jener unerklärlichen, von tief verborgenen räften herrührenden Naturausbrüche. Alles war so aus= zeichnet zurechtgelegt, alles war gegangen, wie es gehen llte. Die anderen Geschwister hatten ihr Erbteil bekommen id waren jedes in seiner Weise versorgt. Mathias und Birthe aren im richtigen Alter. Alles war ihnen für ein Jahr im raus bestellt und fertig gemacht — selbst die allerkitzlichste rage war in Ordnung: die zwei Kinder hatten eine große und er= robte Neigung zueinander — und doch hob Birthe die Ver= bung auf. Warum? War es etwas in ihrem Innern, das isammen mit der eigentlichen Bestimmung gereift war? iatte ein heimlicher Unwille oder die Lust, sich in der der Be= immung entgegengesetzten Richtung auszuleben, in ihr zur lben Zeit Frucht getrieben, da sie nach allen Regeln für ihr Glück hätte reif sein sollen? Hatte sie vielleicht in ihrem un= rgründlichen Mädchenherzen das Gefühl, daß sie sich mit Mathias nicht verheiraten sollte, gerade weil sie ihn liebte? Weigerte sie sich etwa nur wegen eines den Frauen gemein= amen Triebes, des Trotzes nämlich, in einem Zeitpunkt zu wählen, wo es unvernünftig und von schicksalsschwangeren Folgen ist? Wer weiß, worauf ein junges, schönes Weib ver= fallen kann. Birthe wollte sich nicht vermählen.

Junker Mathias brach anfangs darüber in schallende
Gelächter aus. Dann wurde ihm bange, und er bat und bettelte
dann war er wütend und dann wieder demütig, dann wie au
den Wolken gefallen, dann völlig außer Rand und Band
Er drohte, er weinte. Aber Birthe hatte ihre verlockende Perso
wie zum Begräbnis in Schwarz gekleidet, mit großen teuren
Federn und wunderbarem Samt, sie schwieg still. Sie wuch
bei all dieser gut geglückten Unbeugsamkeit und bekam Lus
nach mehr Kummer und Sieg, sie umgab sich wollüstig mi
Kälte und seelischer Mystik, die keine Worte fand, sie spielt
mit sich, als ob sie bei sich selbst zu Gaste wäre — aber es wa
ihr schrecklicher Ernst. Junker Mathias konnte nicht klug au
ihr werden, trotz aller ehrlichen Bemühungen, und da er si
und sonst nichts liebte, endete es stets damit, daß er auße
sich geriet und einen Tobsuchtsanfall zum Besten gab, vo
dem Birthe erschauerte, indem sie ihn genoß. Wenn Mathia
eine seiner entsetzlichen Szenen aufführte, konnte sie so leichen
blaß und reizend dastehen, als sei nichts geschehen, während
all die leidenschaftlichen Gemütsbewegungen des Junker
wie kaum zu unterscheidende Spiegelungen über ihre feinen
begehrlichen Züge glitten. In ihre Augen kam etwas Krank
haftes, wenn der lange, vor Elend gleichsam dampfende Ker
von einem Manne sich vor ihr auf die Erde warf. Aber si
bewahrte die größte Ruhe, stand da und bewegte den Mund
ganz wenig, als ob sie grausam lächelte, oder als ob sie sich
selbst zuflüsterte: ich liebe ihn, ich liebe ihn. Schließlich ent-
fesselte sie eine furchtbare Halsstarrigkeit in ihm; rasend ging
er eines Tages von ihr, verwundet, nie mehr zu zähmen. In
seinem Trotz verschwor er sich dem Teufel, kam nicht wieder,
kam nie wieder.

So blieben sie denn unvermählt.

Und nun begann ein wunderliches Leben auf den beiden
illingsgütern. Jungfrau Birthe nahm auf ihrem Besitz-
n die Zügel in die Hand, und das derartig, daß jeder
nsch sofort ihren Vorsatz erkennen mußte, alles in Grund
d Boden zu wirtschaften. In ihrem kindlichen Eigensinn,
ß um ihren Willen durchzusetzen, machte sie sich in der
antastischsten Weise über die Gutsgeschäfte her, und als ihr
n Mitglied der Familie helfen wollte, wurde es noch viel
limmer. Endlich fand sich ein Verwandter, der mit gebie-
rischer Hand einsprang (Birthe sprühte, aber beugte sich)
d die Dinge wieder ins rechte Gleis brachte. Hinfort gab
sich zur Ruhe und führte sich menschlich auf. Das Gut
itete sie jetzt allein ziemlich ordentlich. Insoweit war sie
eborgen.

Mathias erging es schlimmer, aber nicht sogleich. Anfangs
ewirtschaftete er sein Gut vernünftig. Aber in seinem Grimm
nd Groll begann er bald, sich auf anderen Gütern, auf Märkten
nd in Landstädten herumzutreiben, wo er dann spielte und
rank. In der ersten Zeit ließ er es bei den Ausflügen bewenden
nd raufte mehr als er zechte, allmählich kam er jedoch mehr
nd mehr herunter.

Es vergingen einige Jahre, und auf beiden Seiten hatte
man sich die Heirat vollständig aus dem Kopf geschlagen.
Die beiden Geschwisterkinder sahen sich niemals. Ihre Existenz
hatte gegenseitig für sie nur den Zweck, sich einerseits täglich
in dem Bewußtsein zu mästen, daß sie sich nicht unterwarfen, und
jedes von ihnen hegte im Herzen die Hoffnung, das andere
leide recht bitter vor Sehnsucht; andererseits diente sie ihnen
nur zur Bestärkung ihres Beschlusses, niemals, niemals das

eigene Unglück, den eigenen Schmerz zu verraten. Nach außen hin war die Stellung nun die, daß Birthe ihr Gut, wo sie mehr und mehr zurückgezogen lebte, mit Glück betrieb. Junker Mathias war dagegen fast nie zu Hause, und sein Gut wurde schändlich vernachlässigt. Die Gebäude verfielen. In dem einen Jahre wurde die Saat gar nicht gemäht, sondern durfte auf dem Felde vermodern; und hinfort wurde der Grund und Boden überhaupt nicht mehr besät. Als es kein Futter mehr gab, schwand der Viehbestand, und als der Junker schließlich kein Geld mehr auftreiben konnte, schämte er sich vor den Leuten und hielt sich auf dem Gute daheim, ohne etwas zu tun. Er jagte oder lag im Boot und trieb sich auf dem Fjord umher. Nach und nach verließ ihn das Gesinde. Die Felder wurden gar nicht mehr bestellt. So endete es denn damit, daß Strandholm bald ganz öde dalag, ohne Leute, ohne Vieh. Die Gegend war an sich schon unfruchtbar und spärlich bewohnt, aber wie es hier aussah, hatte seinesgleichen nicht. Davon wurde in der ganzen Gegend gesprochen und zwar immer, sobald die Geschichte des Junkers aufs Tapet gebracht wurde. Eine solche Bewirtschaftung von Grund und Boden war doch ganz und gar nicht in der Ordnung; denn gab es in der Welt nicht arme Leute genug, die keinen Erdboden zum Streuen der Saat hatten? Und hier lagen viele Morgen Landes da, ohne vom Pfluge nur gestreift zu werden. Es berührte eigentümlich, einen durchackerten Grund so geschwind wieder wild werden zu sehen. Das Heidekraut kroch über die Äcker, wo diese nicht in wildem Durcheinander von Huflattich, Disteln, selbst gesätem Korn und gestrüppartigem Unkraut überwuchert waren. Die Wege, die nach dem Gut führten, wuchsen zu und verfielen, so daß das Gut bald wie auf einem Kirchhof,

itten in einem weglosen Wirrwarr von Gras und wilden
flanzen lag. Das Ärgernis war in aller Leute Munde, aber
es nicht viele Leute dort gab und die wenigen weit von-
nander wohnten, geriet Junker Mathias fast in Vergessenheit.
a saß er nun als das einzig übrig gebliebene Wesen auf dem
en Gute. Schließlich blieb er ganz mutterseelenallein, da
auch bald kein Tier mehr um sich hatte. Er lebte von Jagd
d Fischerei, falls er überhaupt lebte.

Eines Tages erblickten einige Männer, die mit einer Trift
chsen die Chaussee entlang kamen, ein wunderliches Ge-
öpf, das von Nord-Strandholms Distelfeldern her auf sie
kam. Wie ein Wilder sah es aus, steckte in einem Haar-
d Bartwald und in alten, zerschlissenen Kleidern. Es war
unker Mathias. Er sagte kein Wort, schoß sich ganz ruhig
nen Ochsen aus der Herde und blieb bei dem erschossenen
iere stehen, während die anderen Tiere weitergingen. Die
reiber wollten sich das nicht so ohne weiteres gefallen
ssen, das hier ging ihnen doch über den Verstand; aber
er Junker gab ihnen keine Antwort, wies bloß dem gan-
n Kreise seine Büchse, bis sich die Kerle verzogen. Junker
athias schnitt dem Ochsen ein Stück Fleisch aus und ging
amit nach Hause. Zwei Tage darauf kamen Gerichtsbeamte
uf das öde Gut, wo sie in der einzigen bewohnbaren Stube
en Junker im Bett liegend fanden. Der Fußboden des Rau-
nes bestand aus einem Sumpf von Erde, die der Junker
ahrelang an den Füßen mit hereingeschleppt hatte, und außer-
em aus Moder und verschimmelten Gewächsen. Aus den
issen der Decke hingen lange dort oben wachsende Pflanzen-
vurzeln herab. Die Fenster wurden durch die Wermutbüsche
nd die anderen im Hofe wachsenden Kräuter verdunkelt.

Als der Junker oder der unkenntliche Haarmensch, der er war, die Männer sah und ihr Geheiß vernahm, stand er auf und kleidete sich an. Er machte einen Versuch, etwas zu sagen, aber man verstand ihn nicht, er war gar nicht mehr daran gewöhnt, mit jemandem zu sprechen. Aber als sie ihn verhaften wollten, griff er zur Flinte und machte sich damit verständlich. Schließlich blieb den Beamten nichts übrig, als wieder ihres Weges zu gehen. Als sie aber in großer Zahl und bewaffnet wiederkamen, war Junker Mathias verschwunden. Einige Wochen später ließen sich seine Spuren an der Grenze von Viborg, wo auf offener Landstraße ein Raub begangen wurde, noch verfolgen. Kurz darauf erschlug und beraubte er auf der Koldinger Chaussee einen Pferdehändler. Das war das letzte, was man von ihm hörte. Er hatte das Land verlassen.

Nord-Strandholm wurde nun in zwei große Bauerngüter eingeteilt, und die verwachsenen und vernachlässigten Erdgründe wurden wieder besät. Die Verbindung der ursprünglich zusammengehörigen Güter war ganz abgebrochen. Die neuen Herren auf den Gütern von Nord-Strandholm sahen übrigens nie etwas von Jungfer Birthe. Sie wohnte allein. Und die Jahre gingen über sie hin. So lange sie jung war, hatte sie ab und zu Freier, aber sie wies sie alle mit Spott und Ekel ab. Hinfort ließ man sie in Frieden. Sie war ein Sonderling. Im Laufe der Jahre nannte man sie stets nur noch „die Jungfrau". Man wußte von ihrer eigentümlichen Lebensweise und ihrem menschenscheuen Wesen zu erzählen. Sie war keineswegs gut, gönnte ihrem Gesinde nicht mehr, als ihm zukam, und gab scharf acht, daß alles getan wurde. Auf dem Gute bewohnte sie eine große Stube, und hier sammelte sie im Laufe der Jahre verschiedene Tiere um sich, Möpse, die von

ter und Essen so fett waren, daß sie, ohne Lebenszeichen
n sich zu geben, ausgestreckt auf den Kissen lagen. Ferner
aren da auf Pflöcken und in Messingkäfigen kahle Kanarien=
gel und Kakadue, sowie eine Sammlung zum Sterben
uler Katzen. Zum allerbesten Freunde hatte sie sich ein
tes Schaf erkoren, das in der Stube umherging und beim
Witterungswechsel jedes Jahr ein paarmal blökte. Einst war
ein Lämmchen gewesen, weiß wie eine Sommerwolke
nd so voller Ausgelassenheit, daß es mit allen vier Beinchen
om Rasen gerade in die Luft sprang. Nun aber war es blind
nd sah aus wie ein mit Wolle und alten Knochen vollgestopfter
ettelsack. Schließlich wurde es hinfällig und mußte aus einer
lasche genährt werden. Es wurde so alt, daß es auf der
tirn Hörner wie ein Widder zu bekommen anfing, und konnte
ast mit menschlicher Stimme mahnen, wenn es Hunger hatte.
Niemand konnte glauben, daß es ein Schaf war. Viele machten
ch Gedanken darüber, daß die Jungfrau um jeden Preis
ieses klägliche Tier am Leben halten wollte. Wer konnte
wissen, mit wem sie im Pakt stand? Aber als endlich das zahme
und getreue Schaf wirklich das Zeitliche gesegnet hatte, wieder=
holte Jungfrau Birthe die Geschichte und adoptierte im Frühling
ein neues Lämmchen, das viele Jahre lang bei ihr blieb, bis
es ebenfalls alt wurde und ihr wegstarb.

Auf Strandholms Kirchhof liegt nun Jungfrau Birthe
Dams große und schöne Grabstätte. Es ist wunderlich, an ein
so pompöses Monument in dieser unfruchtbaren Gegend zu
geraten. So weit das Auge sieht, erstrecken sich graue, un=
fruchtbare Strandäcker, bestreut mit kreideweißen Flintensteinen,
die kleinen Knochen ähneln. Die Kirche selbst ist weiß wie ein
Knochen und liegt so öde da und wendet sich mit ihrem armseligen

Turm dem niedrigen Fjorde zu, der weder Licht noch Farbe kennt. Und auf dem tristen Kirchhof starrt die Armut, hier gibt es so und so viele namenlose Gräber, längliche Hügelchen mit weißlichem Gras gedeckt. Der Wind kommt vorüber wie ein Fremder, der selber sich eins vorpustet, über seinen langen Auftrag nachdenkt und weiter reist. Hoch oben am Himmel beschreibt eine Seeschwalbe ihren Weg, der schmächtige, weiße Vogel schwebt unsicher im Fluge dahin, als ob er zu leicht für den Luftraum und allzu einsam ist. Girah! Girah! Hier ist es so verlassen, hier ist es so einsam. Aber nach dem leeren, unfruchtbaren Strande zu steht mitten auf dem offenen Kirchhofe Birthe Dams feines Monument. Es ist eine hohe, spiegelblanke Granitsäule, die mit Bronzeornamenten in verschwenderisch französischem Stil geschmückt ist. Oben wird sie wie von einer doppelten Lyra mit vier schönen Bronzehörnern gekrönt. Diese verfeinerten Linien ragen zu Jütlands bleichem Himmel empor, sie mahnen eigentümlich roh an mildere Verhältnisse irgendwo fern im Süden, wo die gebrechlichsten Möglichkeiten, die einer sich denken kann, Leben gewinnen und das Metall in glückliche Formen gegossen wird.

Darunter ruht Birthe Dam, die während eines Menschenalters und mehr jeden Sonntag die Kirche und nie einen anderen Ort besucht hatte. Jeden Sonntag sah die Gemeinde ihr blutloses, welkes Gesicht hinter der Öffnung des Pulpiturs, wo die Damsche Familie von altersher ihren Kirchenstuhl hatte. Hier hing aus Holz geschnitzt und azurblau, ziegelrot und schwefelgelb bemalt das Wappen der Dams. Hier findet sich noch ein altes Konterfei der „Jungfrau" von Süd-Strandholm. Man sieht sie in einem spitz wie eine Tüte zulaufenden Schnürleibchen dasitzen, während das hart mitgenommene

onnengesicht in gekräuselte Halsrüschen eingekapselt ist.
nter ihrem linken Arm ist mit gelben Faunaugen und einer
ommen, langen Nase der Kopf eines Schafes abgemalt,
r Erinnerung an das einzige Wesen, das Jungfrau Birthe
liebt hat.

Aber eines Sonntags sah die Gemeinde zu ihrem Erstaunen
nd Schrecken die Jungfrau nicht im Pulpitur sitzen. Die An=
icht wurde gestört, der Pfarrer ließ wie geistesabwesend
en Faden seiner Rede sich weiterspinnen, weil der alte trockene
opf Birthes mit der eigensinnigen Miene nicht wie sonst oben
n Pulpitur zu sehen war.

Jungfrau Birthe war dieses Mal wirklich zu entschul=
igen, ging sie doch an diesem Tage wild weinend in ihrer
Stube auf und nieder. Als sie vormittags wie gewöhnlich zur
Kirche fuhr und ins Tal und übers Flüßchen gelangt war,
atte sie landeinwärts her und in der Richtung auf die Strand=
äcker zu einen Reiter den Weg entlang jagen sehen. Sie hatte
ich weiter keine Gedanken darüber gemacht, bis sie eine Minute
päter bemerkte, wie über die Anhöhe hin gestreckten Galopps
in anderer Reiter hinter dem ersten daher gesprengt kam.
Da hatte sie den Kutscher halten lassen. Und da es ihr bald
völlig einleuchtete, daß der erste Reiter ein Flüchtling war,
den es anzuhalten galt, hatte sie, schnell entschlossen und tat=
kräftig wie sie war, ihrem Kutscher Befehl gegeben, abzusteigen
und die eben von ihnen passierte Brücke abzubrechen. Der
Kutscher parierte Order und hatte in wenigen Augenblicken
die Planken der elenden Brücke entfernt, so daß sie nicht zu
befahren war. Jungfrau Birthe hielt ruhig am Wege und sah
den Reiter auf das Flüßchen zusprengen. Er sauste direkt
an der Karosse vorüber — es war ein Mann mit langem,

grauem Haar —, und im nächsten Augenblick sah sie ihn sein Pferd zur Seite reißen, als er bemerkte, daß die Brücke abgebrochen war. Des Mannes Kleidung entsprach wenig der Jahreszeit, und auf dem grauen Haar trug er einen verschossenen Hut. Als er nicht über die Brücke gelangen konnte, trieb er das Pferd daneben ins Flüßchen hinein, aber das Tier blieb sogleich im tiefen Schlamme stecken, sank ausschlagend und verschwand. Rückwärts über des Tieres Kreuz hin rettete sich der Reiter und kam ans Land. Inzwischen hatte der andere Reiter sein Pferd angehalten und war abgestiegen. Es waren keine dreißig Ellen zwischen ihm und dem Flüchtling. Und der Reiter, der nun nicht weiter kommen konnte und dessen Pferd gesunken war, stand bald gerade, bald krumm, ungewiß darüber, was er tun sollte, in sein Schicksal ergeben. Aber der Verfolger machte kaltblütig sein Gewehr vom Sattel los, zielte sorgfältig und schoß. Gleichzeitig mit dem Geknatter flog der Rauch aus dem Laufe, der Schütze hängte die Flinte um den Hals, ergriff sein Pferd am Zügel und zog zum Flüßchen hinunter, wo der Flüchtling vornüber gefallen war.

Inzwischen hatte Birthe Dam ihre Karosse verlassen und war zu dem Gefallenen hinuntergegangen. Sie hob seinen Kopf in die Höhe und sah, daß es Mathias war. Birthe wunderte sich nicht, daß er es war, und sein Tod vermochte sie nicht zu brechen. Er war alt und grau und fast unkenntlich, aber sie kannte ihn, und dieselben Jahre, die ihn zerstört, hatten ihren Sinn kalt gemacht. Gerade als er heimkehrte, mußte er sterben, ja sein Schicksal hatte es so gewollt. Und viele Jahre hatte sie seiner geharrt, aber jetzt war er ja gekommen und hatte sich das Blei ins Herz geritten, just nun, da sie ihn wieder bekam. Girah!

Der Mann, der den Schuß getan hatte, stand und wartete. s war ja eine vornehme Dame, die da am Boden lag und n Kopf des Missetäters hielt, er konnte ihr wohl etwas Höf- hkeit erweisen. Jungfrau Birthe wandte ihr tränenloses esicht dem Fremden zu und sagte still in flehendem Tonfall:

„Ach, laßt ihn ein Weilchen liegen! Sein Blut ist noch nicht isgelaufen."

Sie war bange, Mathias nicht behalten zu dürfen. Während in Blut ausströmte, blieb sie bei ihm sitzen und hielt seinen opf in die Höhe. Dann legte sie den Kopf in ihren Schoß nd hielt ihn mit den Händen, wie sie es zu tun pflegte, als e beide klein waren und Mathias seine Mißgeschicke bei ihr usweinte. Ach, als sie Kinder waren, verkrochen sie sich immer ·gendwo draußen unter freiem Himmel, wo sie niemand :hen konnte. Es war ja noch gar nicht so lange her. Jetzt atte sie ihn wieder, und was inzwischen alles sich begeben, var ja einerlei. Wie still er lag! Sein Körper zitterte nur anz, ganz wenig, und das Zittern wurde schwächer, und chwächer, wie wenn in alten Tagen, als sie noch klein waren, ein Weinen sich legte. Girah!

Der Fremde sprach mit dem Kutscher. Es war ein Polizei- oldat aus Hamburg, er sprach nur gebrochen dänisch. Er hatte :en Missetäter, der aus dem Gefängnis ausgebrochen war, chon seit mehreren Tagen verfolgt und hatte Order, ihn lebendig ;u fangen oder ihn zu erschießen, und da es sich nun so glücklich getroffen hatte, daß sich Zeugen fanden, hatte er ihn erschossen. Ob der Kutscher es bezeugen wolle? Ja, der Kutscher war damit einverstanden. Der fremde Polizeivertreter nahm vor Jungfrau Birthe, die er Madame titulierte, den Hut ab und erklärte ihr die Sache noch einmal: Der Mann, den er dem

Hamburger Stadtrecht zufolge ex Tempore hingerichtet hätte, sei ein Chausseeräuber und Mordbrenner. Ob Madame bezeugen könne und wolle, daß er tot sei?

Birthe Dam nickte mit Respekt, geistesabwesend: Ja, sie könne es bezeugen!

Nun, so hatte der Mann seinen Auftrag ausgerichtet. Die Leiche gehe ihn nichts an. Es habe ja den Anschein, als ob Madame sich dafür interessiere, um so besser....

Das kleine Vormittagsabenteuer endete damit, daß Jungfrau Birthe die Leiche in ihrer Karosse mit sich nach Hause nahm und der Hamburger Soldat mit einem unterzeichneten Totenschein denselben Weg zurückritt, den er gekommen war.

Aber als Birthe Dam ihren toten Vetter drinnen in der Stube zurecht gelegt hatte, löste sich ihr starres Herz, und weinend und wild wie ein junges Weib ging sie zwischen ihren räudigen Katzen und Möpsen auf und nieder. Und sie sahen sie an, alle die überfetten und methusalemalten Schoßtiere, sie rülpsten, miauten und blökten ihr leise zu, die liegenden Möpse, die Katzen, die sich nicht erheben konnten, das blinde und kindische Schaf.

Einige Jahre später starb „die Jungfrau" und wurde begraben. Jetzt wurde auch Süd-Strandholm geteilt.

Auf der Strandholmsheide steht ein Stein, ein großer schmaler Feldstein, der von den Altvordern wohl über einem Häuptlingsgrabe errichtet wurde. Er ist einer großen Türangel nicht unähnlich, einem gewaltigen Steinzapfen, an den ein ungeheuer großes Tor gehangen haben kann. Ringsumher ist die Landschaft vollkommen verödet. Und diese vereinzelte phantastische Riesentürangel erscheint auf der Heide in meilenweitem Umkreis als der letzte gewaltige Rest eines

ssalen Gebäudes oder als das Bruchstück eines Riesen-
es, den man zu vollenden vergessen hat. Der Himmel
r diesem Lande ist so still, es klingt so einsam, wenn ihn eine
schwalbe durchstreift und hoch in der Höhe ihren Schrei
nehmen läßt. Die Seeschwalbe fliegt immer allein. Man
t, sie sei die Seele unseliger Jungfrauen.

Wombwell

Ein Hochsommertag wars, als ohne vorherige Ankündigu das merkwürdigste Gefährt hinauf zur Schenke in Keld schwankte, ein feuerrotes Kabriolett mit widersinnig groß Rädern. Die ganz dünnen Speichen maßen über drei Ell von der Nabe bis zur Felge. Zwischen den roten Deichs stangen trabte ein langbeiniges Pferd von auffallender, frem ländischer Rasse, mit kurzgeschorener Mähne und vorquellend Adern an den Flanken. Oben, auf dem schwindelnd hoh Wagenstuhle saßen zwei Personen, ein feiner, alter He welcher, obgleich es Sommertag war, einen dicken Man umgeschlagen hatte, und eine junge Frau. Diese schien v nehmen Standes zu sein. Sie hatte einen Schleier um, al ihre blitzenden Augen lachten darunter hervor. Du liel Gott, sie konnte einem wirklich den Kopf verdrehn.

Der Herr war weder ein Straßeninspektor noch ein G schäftsreisender, der das Land unsicher machte, er war auch k Gutsbesitzer. Es waren wildfremde Leute. Bald zeigte sich auch, daß sie nicht Dänisch konnten. Madam Björn, Schankwirtin, sandte unverzüglich Botschaft zur Lehrer die beim Kaufmanne wohnte, ob sie nicht kommen wo und übersetzen, was die Ausländer sagten, weil sie doch Realexamen gemacht habe. Als die Lehrerin kam, saß die Fremden in der Wohnstube und hatten eine Karte sich auf dem Tisch. Sie hatte nur ein kurzes Gespräch ihnen. Die Fremden baten um etwas Essen. Als das jur Mädchen der Madam Björn dies verdolmetscht hatte, kü merten sich die Fremden nicht mehr um sie. Sie waren a

ngland gekommen. Die Karte wurde studiert, und die Leh-
rin hörte mehreremal in einer fremdländischen, ganz ver-
ickten Aussprache Grabölle nennen. Der alte Herr hatte
weiße, vornehme Hände. Die ganze Zeit über hielt er eine
Schildpattdose umklammert. Er zitterte etwas vor Alter,
war aber sonst für einen Greis seltsam lebendig. Er führte
eine lebhafte Unterhaltung, lächelte aber niemals dabei. Desto
mehr lachte die junge Frau, die seelenvergnügt war; sie tat
während des Speisens sehr verliebt. Das Schenkmädchen
meinte, es müßten wohl Neuvermählte sein, die auf der Hoch-
zeitreise wären. Sie fand es deshalb angebracht, während
des Aufwartens sich zärtlich zu spreizen und schmachtend dazu
zu lächeln. Die Reisenden bekamen gebratnen Aal, der zu
Madam Björns großer Beruhigung ihrem Geschmack zu ent-
sprechen schien. Messer und Gabel hatten sie selber mitgebracht
— massives Silber, in einem Lederfutteral. Arme Leute waren
es sicherlich nicht. All dies Zeug und die Ausstattung, die sie
im Wagen hatten, war gut und kostbar. Als die Gäste eine
Stunde lang in der Schenke verweilt hatten und erfrischt
waren, fuhren sie weiter, nach Süden, auf Grabölle zu.

Das Fuhrwerk im Schuppen hatte viele Zuschauer an-
gezogen. Als nun das unnatürliche hohe Ding die Landstraße
hinabschwankte, folgte ihm aus aller Augen dumpfe Teil-
nahme. Es war, als wenn die, die den Wagen fortfahren
sahen, sämtlich ein Gefühl hätten, daß sie einander alle viel
zu gut kannten.

Tags darauf wurde es ruchbar, daß in fünf Tagen eine
kolossal große Menagerie in die Gegend kommen würde. In
dem Dorfe Grabölle sollte sie aufgestellt werden, „Wombwell"
hieß sie, aus England war sie, eine der größten Menagerien

der Welt. Von Norden her kam sie, war zuletzt in Aalborg gewesen, wo sie alle Welt in Erstaunen gesetzt hatte. Jetzt sollte sie nordöstlich nach Viborg, aber unterwegs wollte sie an einem einzigen Orte im Himmerland halt machen, und dabei war die Wahl, dank der zentralen Lage des Ortes, auf Grabölle gefallen. Ein anderes Verdienst hatte dabei nicht mitgesprochen. Die Menagerie bewegte sich in einem ungeheuer großen Wagenzuge vorwärts und sollte, wenn sie aufgestellt war, die Bewohner einer ganzen Harde aufnehmen können. Sie besaß eine ganze Schar ausgewachsener Elefanten. Ein Wagen war ganz voll von Löwen, die übrigen waren mit allem erdenklichen wilden Getier vollgestopft. Der Mann auf dem hohen Gig war gar nicht Wombwell selbst gewesen, sondern nur ein untergeordneter Sekretär, der voraus reiste, und an den Orten, wohin die Menagerie kommen sollte, für alles sorgte.

Zwei Tage, nachdem der Sekretär Keldby passiert hatte kamen drei schwere Arbeitswagen mit Materialien, Bauhol und einer Bemannung von fremdländischer Herkunft. An ihre Spitze befand sich hoch zu Roß ein Ingenieur, ein ganz verrückte Engländer, der in der halben Stunde, die er in der Schenk zubrachte, Madam Björn schon fast totgeküßt hatte. Es wa klar, daß dieser Stab ausgesandt war, um vor Eintreffen de Zuges Wege und Brücken in Ordnung zu bringen. Daß di Wege an vielen Stellen die kolossal schweren Wagen nicht zu tragen vermochten, war ja leicht einzusehen, und den Brücken war erst gar nicht zu trauen, besonders, wenn die Elefanten kamen. Der Ingenieur, der diese Dinge in Ordnung zu bringen hatte, reiste mit Ermächtigung des Amtsrichters von Lögstör Die Leute erzählten sich, daß er die Brücke über den Moholms bach so gut wie neu bauen müßte. Aber was die Leute ga

nicht fassen konnten, war, daß eine derartige Ausgabe sich bei der einmaligen Benutzung der Brücke bezahlt machen konnte. Selbst die großen Hofbauern wurden aufmerksam. Dies hier konnte doch kein verschleiertes Bettlergeschäft sein. Wombwell sah wohl nicht aus, als wenn er zu jenem fahrenden Pack gehörte, das mit einem Leierkasten und einem Affen auf der Landstraße umherläuft!

An einem Mittwochvormittage wars, als Wombwells Menagerie Keldby an der Aalborgchaussee erreichte, an einem Julitage mit Hitze und Staub. Die erste Vorstellung sollte am Abend desselben Tages stattfinden und am nächsten Tage wiederholt werden. Einen Sonntag wollte Wombwell nicht dafür abwarten, die Leute sollten sich danach richten, wie es ihm bequem war und sich einfinden oder wegbleiben, wie sie wollten. Alle Leute aus Keldby und Umgegend waren an diesem Mittwoch auf den Beinen.

Viele Stunden, bevor der eigentliche Zug sich sehn ließ, kamen von Norden her unaufhörlich Vorläufer, Reitende und Fahrende, und alle hatten etwas Ausländisches und Fahriges an sich, die Pferde sowohl wie die Mannschaft. Die Materialwagen waren mit allen möglichen Sachen beladen, mit Stangen und Segeltuch und Werkzeugen. Und, du lieber Gott, wie eilig es die Menschen hatten, die den Fuhren folgten! Wie Kläppermühlen schwatzten sie in ihrer verrückten Sprache, sie sprangen, sie fuchtelten mit den Peitschen, sie heulten; alles sollte im Trab oder im Galopp gehn. Die Schenke war bald in ihrer Gewalt, schonungslos gingen sie zu Werke. Sie hatten keine Zeit, auf das, was sie haben wollten, zu warten; wenn ihnen nicht in derselben Sekunde gewillfahrt wurde, so nahmen sie sich selbst, Pferdefutter so gut wie bayrisch

Bier. Die Schenkwirtschaft war verzweifelt. Der Tag rückt
weiter und weiter vor, mehr und mehr Leute kamen, von de
Menagerie selbst war aber noch immer nichts zu sehn. Di
Wirtin setzte sich weinend hin und betete zu ihrem Schöpfer
Sie konnte es nicht bewältigen, nein, sie konnte es nicht
Die Leute mochten nun schalten und walten, wie es ihne
gefiel. Der Schenkknecht, von Friedrich Just und Niels Li
unterstützt, zog den Wassereimer und schnitt Häcksel auf To
und Leben, er konnte aber keineswegs den gestellten Anforderun
gen genügen. So machten sich die fremden Knechte selbs
darüber her, ließen die Eimer in den Brunnen sausen, als o
Brand wäre, und mit der Häckselmaschine wirbelten sie, da
es von den Messern stob. Gruselig konnte einem dabei werden
Einer der fremden Knechte, der etwas Dänisch konnte, wollt
Kühe kaufen, er machte sich an einige der Männer, die schau
lustig umherstanden, aber die wollten nicht anbeißen; si
meinten, er wolle sie doch nur aufs Glatteis führen. Da schwan
er sich auf ein Pferd und jagte im Hui zu Ove Jörgensen
Gehöft, um dort Kühe zu erstehn, aber Ove wies ihm die Tür
Der Kerl galoppierte dann zu Anders Nikkelsen hinüber, de
war helle genug, es auf einen Versuch ankommen zu lassen
Er bat nur, erst das Geld sehn zu dürfen. Zwei Minute
später hatte er dem Engländer seine vier besten Kühe verkauft
Er hatte sich den Wert der Kühe und die Hälfte noch darübe
bezahlen lassen. Ove Jörgensen hat sich beinah ein Leid
angetan, als er das hörte; er war mehrere Wochen hindurc
schwermütig. — Die vier Kühe wurden zur Schenke hinau
getrieben, und noch ehe jemand es richtig erfaßt hatte, wa
ihnen schon der Hals abgeschnitten. Sieben, acht erfahrene
Gesellen machten sich daran, sie auszunehmen und zu zerlegen.

;ıs gab Vesperbrot für die wilden Tiere, natürlich erst, wenn
' da waren.

Endlich traf der ersehnte Zug ein und nun verloren die
'men Schenkleute völlig den Kopf. In dicken Klumpen
ängten sich fremde, kreischende Menschen in die Türen.
adam Björn zitterte und begann in ihrem Elend hellauf
lachen. Das Dienstmädchen gestand später ein, daß ihr vor
chreck das Wasser in die Holzschuh gelaufen sei, als der Zug
ıkam. Niels Liv, der alte Sünder, hätte sich beinahe ins Un=
ück gebracht. Er wurde wild über einen frechen Kutscher,
:r es sich in den Kopf gesetzt hatte, im grünen Hafer umher=
ıstampfen und für seine Biester ganze Arme voll auszuraufen.
'as ging Niels Liv denn doch über den Spaß, er stürzte sich auf
en Burschen, beide kugelten ins Kornfeld hin. Die fremden
.nechte trugen alle Messer bei sich, aber diesem wurde doch
ange, denn Niels Liv umklammerte ihn fester und fester,
is er schrie und um Pardon bat. Daß Niels Liv sowas wagen
onnte, begriff niemand, auch er selbst nicht. War das ein
Getümmel! Alles, was in der Schenke und beim Bäcker und
'eim Kaufmann und auf mehreren Bauernhöfen an eßbarem
Kram zu finden war, und alles, was durch die Gurgel rinnen
'onnte, wurde an diesem Tage vertilgt von den Pferden, von
:er Mannschaft und von den Menagerietieren. Das war so
unglaublich nicht, hatte doch ein einziger Elefant allein schon
vor aller Augen in zwei Bissen ein ganzes Schwarzbrot hinunter=
geschlungen! Aber hiervon wird später mehr erzählt werden.

Ging es nun schon in der Keldbyer Schenke so wüst her,
so war die Unruhe auf der Landstraße nicht geringer. Die Leute
aus der Umgegend hatten natürlich angefangen, sich nördlich,
die Aalborgchaussee hinaufzuziehn, wo aller Verkehr her kam

und von wo auch der große Zug der Menageriewagen erwar
werden konnte. Einige gingen bis zum Hügel, wo der Schmi
wohnte. Von da konnte man das lange Wegstück im T
das zwischen der Keldbymühle und den Alleruphöhen gleichs
hängt, übersehen. Viele andre, besonders die jüngeren Leu
machten den ganzen Weg und postierten sich auf weiter e
fernt liegenden Höhen, von wo sie ein gutes Stück nordwär
bis Løgstør, sehn konnten. Die Straße im Tal war mit Leut
übersät; ungefähr in der Mitte, wo der Meilenstein steht, ha
sich der größte Teil der Dorfbewohner versammelt, hier wol
man den Zug erwarten.

Endlich kam er. Die meisten waren derart überwält
von dem Anblick, daß sie schließlich selbst nicht mehr wußte
wie alles eigentlich begonnen hatte. Sie wußten von g
nichts, als daß ein wundervoller Wagen nach dem andern
schienen war, Schlag auf Schlag. Es war derselbe Weg,
waren dieselben Gräben, die Mühle stand auf dem Hü
wie immer. Die Gräben drunten beim Meilensteine hatt
schon immer auf eine geheimnisvolle Weise geklafft, als
man sich da des Unbekannten gegenwärtigen könnte. G
weiß, weshalb, vielleicht weil sie breit und tief waren und d
eine andere Sorte Blumen wuchs als anderswo — viellei
auch, weil da das heimische Gebiet gleichsam in die Außenw
überzugehen begann. Wie es nun auch immer zusamme
hängen mochte — das Wirklichkeitsgefühl aller schwebte in G
fahr, als der Zug kam. Was war wahr davon? War denn d
auch unsere Landstraße, oder war es eine Art riesenhaftes V
zeichen, daß da Wagen mit lebendigen Kamelen auffuhren, u
daß schiefergraue Elefanten mit Ohren wie Kornsäcke ihre Fü
wie große Handrammen in die staubigen Radspuren pflanzte

Zum Glück nahm der Zug einen Aufenthalt, so daß man ie Augen an ihn gewöhnen konnte. Alles blieb stehn, und ls die Wagen still hielten, sahen einige Leute, die atemlos ufs Feld hinauseilten, um einen Überblick zu gewinnen, aß die Karawane sich quer über das ganze Tal erstreckte, on der Keldbyhöhe bis zu den Alleruphügeln. Wagen auf Wagen auf der Landstraße, eine einzige, von Horizont zu Horizont gespannte Hängebrücke von Fuhrwerken. Dieser Anblick blieb unvergessen; er verursachte bei vielen die Panik ines Erlebnisses, so daß sie ein Schauer überlief und die Kopf- aut ihnen kalt wurde. Man sah die Leute sich aus dem Staube machen und wieder stillstehn, während sie ein über das andere Mal zusammenfuhren, als ob ein Teil ihrer Kräfte sie ver- ieß. Manche waren von einem wunderlichen Eifer besessen, mußten durchaus das Große allen andern, die es natürlich ebensogut sahen, verkünden; und während sie ganz weiß im Gesicht wurden, als ob sie krank seien, schrien sie sich unter- einander dieselben Entdeckungen zu. Merkwürdige Dinge geschahen. Einige Leute offenbarten eine Wärme ihres Wesens, von der niemand je zuvor etwas geahnt hatte und die später, als man sich die Geschichte wieder erzählte, belacht wurde. Andre wurden aus jahrelangem Ansehn gestürzt oder der Gegenstand eines allen Respekt untergrabenden Mitleids, weil sie sich Blößen gaben. Es waren nicht gerade gesunde Gefühle, die so zum ersten Male die Augen öffneten und offenbarten, was man selbst wert war und was der Nachbar.

Einige ergriffen die Gelegenheit, sich etwas vom Glanze des Aufzugs zu leihn, und konnten den Kopf gar nicht hoch genug vor Einbildung tragen. Besonders Morten, der Reiter. Das war ein ganz kleiner Häusler draußen auf der Strand-

holmsheide, ein halber Zwerg, der natürlich nie im Lebe[n]
Reiter gewesen war. Es hatte immer ein Mißverhältni[s]
zwischen den kümmerlichen und engen Verhältnissen des Manne[s]
und der Bedeutung, die er seiner Existenz beilegte, bestanden.
Wenn Morten, der Reiter, sich beim Kaufmann in Keldb[y]
einfand, um einige Lot Kaffee zu kaufen — das passierte all[e]
Vierteljahre einmal — so blieb er einen halben Tag im Lade[n]
und befühlte überklug alle möglichen Dinge: Seile, Zinkeime[r]
und Handbohrer, oder er stellte sich nur mit gespreizten Beine[n]
hin, das Kinn im hohen Halstuch vergraben, ein Bild seine[s]
eignen Großvaters, recht still und ehrbar, aber mit einem s[o]
durchdringenden Ausdruck eines gewaltigen, inneren Selbs[t]
gefühls, daß er den Leuten ein reines Rätsel war. Morten,
der Reiter, war sein ganzes Leben lang ein Gegenstand harm-
losen Gelächters gewesen. Heute wollte sich das Männche[n]
fast zerreißen bei dem ganz wahnwitzigen Versuche, sich de[r]
Situation zu bemächtigen. Es war, als ob endlich sein Rei[ch]
gekommen sei. Morten, der Reiter, ging umher und platzt[e]
fast von Wichtigtuerei. Er klopfte den Bekannten auf di[e]
Schultern, indem er leutselig blinzelnd sie auf den Zug au[f-]
merksam machte, sie bat, doch ja hinzusehen, solange es etwa[s]
zu sehn gäbe. Dann fragte er, ob sie es nicht sehr gut fänden,
daß gerade in diese Gegend diese Schaustellung verlegt s[ei]
(natürlich dank seiner Vermittlung), und man sollte vor de[n]
Elefanten nicht bange sein, beißen täten sie nicht.

Morten, der Reiter, drängte sich an einige der große[n]
Hofbauern, für die er sonst Luft war, die aber jetzt, in ihre[r]
seelischen Ergriffenheit, ihn nicht abschütteln konnten. E[r]
ging soweit, daß er anfing, in gönnerhaftem Tone dem Ge-
meindevorsteher Anders Nielsen gute Ratschläge zu erteilen.

d zwar darüber, wie er sich hinstellen sollte. Er bat ihn,
ch ganz ruhig näher zu treten und die Elefantenbiester gründ-
auszuforschen. Anders Nielsen solle nur nicht so schüchtern
n ... und, Morten, der Reiter, ergriff den Gemeinde-
rsteher am Arm und wollte ihn mit Gewalt näher an den
agen, wo die Elefanten standen, heranziehn. Anders Nielsen
ßte gar nicht, wer denn eigentlich ihn am Arme zerrte,
s einige der Umstehenden zu lachen begannen. Da sah Anders
ötzlich Morten, den Reiter, starr an, und nahm seine Pfeifen-
itze aus dem Munde, wie wenn er etwas sagen wollte. Er
wieg jedoch, aber seine Augen stachen. Damit war das Urteil
er Morten, den Reiter, gesprochen. Man vergaß nie, wie
hier aufgetreten war. Bisher hatte man über ihn, als
nen Narren, gelacht. Jetzt hielt man ihn für einen Bedauerns-
erten, merkte ihn sich, wie ein schädliches Tier, das kein
lück brachte.

Dann war da noch ein Mann, der sich an diesem Tage den
euten auslieferte, Doktor Elkär. Sein Leben lang hatte er
ch mit der bedingungslosesten Verachtung für die Bauersleute
mgeben. Niemand konnte sich erinnern, ihn je anders als
ı seiner Praxis gesehn zu haben, und da war er bissig wie ein
und, hochmütig, schonungslos, ein Mann, dem nichts gut
enug war. In die Kirche ging er nicht; Einladungen der
eute hatte er niemals angenommen. Er kam überhaupt
ur aus seiner Höhle hervor, um den einen oder anderen
rdentlichen Mann herunterzuputzen und ganze Kirchspiele
ls Herden von Rindvieh und Spitzbuben zu bezeichnen. Dieser
eife Herr würdigte den Zug, der Keldby passierte, seiner
Beachtung. Nicht genug an dieser Gnade, er verhehlte nicht
inmal, daß er, wie andere gemeine Sterbliche, auf den Anblick

erpicht war. Er erschien im Sonntagsanzuge, was niem[illegible]
je vorher bei ihm gesehen hatte, in gelben Nankinghosen,
unten ungeheuer weit waren, mit einem Sonnenschi[illegible]
wie ein Stadtmensch, mit hohem blanken Zylinder und M[illegible]
schetten, die bis an die Fingernägel reichten und mit gro[illegible]
roten Knöpfen geschmückt waren. Es hieß, der Doktor [illegible]
während seiner Studienzeit in Kopenhagen ein großer Stu[illegible]
gewesen. Jetzt konnte man sich von der Wahrheit dieses [illegible]
rüchts überzeugen. Er hatte heute auch rote Wangen, obgl[illegible]
er so bitter dreinsah. Jetzt würde es dem hartgesottenen Mens[illegible]
wohl endlich beschieden sein, daß jemand seinesgleichen k[illegible]
jemand, der ihn „verstehen" und ihn in seiner Verbann[illegible]
erquicken konnte. Es stellte sich wahrhaftig heraus, daß [illegible]
Doktor erwartet hatte, mit den fremden Herren englisch [illegible]
sprechen und sich als einen der ihrigen enthüllen zu könn[illegible]
Aber seine Hoffnung scheiterte jämmerlich. Als nämlich [illegible]
Zug kam, ging Doktor Elkär von selbst hin, die Engländer [illegible]
begrüßen, natürlich konnte sich unser stolzer Honoratiorius [illegible]
niemand als den Direktor selbst wenden, an Wombwell. [illegible]
ja, die Vornehmen wissen einander schon zu finden. Die D[illegible]
leute ließen es sich angelegen sein, in der Nähe zu stehn [illegible]
zuzuhören, und es wurde dann erzählt, daß der Doktor, ind[illegible]
er grüßte und etwas in fremder Sprache zu sagen bega[illegible]
wirklich so gewinnend gelächelt haben sollte, als ob er all s[illegible]
Höflichkeit jahrelang dazu aufgespeichert gehabt hätte. Jei[illegible]
mann im Dorfe würde vor ihm niedergefallen sein und [illegible]
angebetet haben. Wombwell aber schien den Doktor n[illegible]
zu bemerken, er betrachtete ihn ganz von oben, er war [illegible]
Pferde, der Wombwell; er sah von seiner Höhe über [illegible]
hinweg und antwortete kein Wort. Er hatte eben keine A[illegible]

ındung für Doktor Elkår, konnte ihn gut entbehren. Womb-
ll war grob genug, wegzureiten, und das Pferd, auf dem er
, wollte auch nicht reden. Da bemerkten die Leute, daß
ktor Elkårs Gesicht wurde wie das eines seiner Patienten.
knickte zusammen und verschwand ganz still, er konnte
nem ins Gesicht sehen. Aber man gönnte Doktor Elkår diese
mütigung von Herzen.

ls der Zug durch Keldby kam, entdeckte man zum Er-
staunen aller, daß drei wohlbekannte Personen unter den
uten waren, drei Knaben aus dem Dorfe, die bei einem
r Kutscher auf der Querdeichsel saßen. — Es waren Doktors
nar, Bernhard Lundgreen und Klein-Niels. Diese drei
rwegenen Bengel fuhren ganz frank und frei oben auf der
agendeichsel hinter den kolossalen Brauerpferden mit, indem
sich mit Fleiß eine Miene gaben, als ob sie zur Mannschaft
hörten. Und sie stiegen in Keldby auch gar nicht ab, sie
ieben auf ihrem Posten, von dem sie wildfremde Blicke auf
äuser und Bewohner des Dorfes richteten. Mehrere Hunde,
ie mit den Knaben befreundet waren, versuchten fröhlich An-
äherungen, erreichten aber keinen Beweis des Wiedererkennens,
bschon sie sich beinah die Seele aus dem Leibe wedelten und
as Maul aufsperrten und sich in größter Verzweiflung um
hre Freunde da oben bemühten. Als der Zug weiter ging,
uhren die Knaben mit zum Dorfe hinaus. Während die Wagen
ördlich von Keldby gehalten hatten, waren sie vom Wagen
erabgeklettert und hatten von Haus ihre Spazierstöcke von
panischem Rohr mit Blei an der Spitze geholt. Und der
Sohn des Doktors hatte Geld geschafft und eine Jagdflasche
mit Salmiaktinktur, außerdem hatte er beim Kaufmanne

sich mit Brustzucker für die Reise verproviantiert. Man beobac
tete tatsächlich, daß Doktors Einar ganz kaltblütig mit de
Kutscher englisch sprach, und die Leute im Dorfe, die sich f
den Knaben interessierten, fühlten, daß er im Begriffe stan
ihnen unrettbar zu entgleiten. Die drei Abenteurer sahen si
nicht um, als der Zug Keldby verließ und den Weg südwärt
durch die Graböller Heide, einschlug. Viele Leute stutzte
als sie die drei auf diese unerklärliche Weise entschwinden sahe
Die hatten keine Erklärung abgeben wollen, sondern die Schu
tern hochgezogen, eine gewichtige Haltung angenomm
und das Dorf seinen Mutmaßungen überlassen.

Aber daß sie so intim mit der Menagerie geworden ware
war sehr natürlich zugegangen. Die ganze Dorfschule hat
sich beim Wegweiser aufgestellt, die erste Klasse in einem Grab
und die zweite in dem andern. Der Zug machte einen gewalt
gen Eindruck, selbst die Klasse der Großen fühlte sich trotz all
Verdienste aus der Weltrechnung total ausgelöscht. Erst je
fühlten die Jungen, wie arm und ohnmächtig sie waren, e
jetzt, wo die innere Wertung nicht länger galt, wo ihr Ruh
in der Schönschrift oder im Steinwerfen nichts war. Jed
Wert sank ungeheuer. Jeder dachte nur noch mit bittrer Gerin
schätzung an seine Kiebitz- und Hummelnester oder an sei
Taschenmesser. Und was noch schlimmer war, die eige
Persönlichkeit stand auf dem Spiel. Knaben wie Erwachsene
wurden auf eine gefährliche Weise die Augen geöffnet für i
eigenes, wirkliches Gesicht und das ihrer Kameraden. I
diesem allgemeinen Bankerott begannen viele sich mit ein
Kälte zu umschließen, die sich von da ab nie mehr verscheuche
ließ. Aber da war auch dieser und jener, der gleichsam zu
ersten Male zu dem sommersprossigen Gesicht seines arme

reundes Vertrauen faßte und ihn lieb gewann. Die Freund-
haft zwischen Einar und Bernhard bestand die Feuerprobe,
uch Klein-Niels wurde in den Bund aufgenommen. Klein-
iels war ein Findelkind, ein Kind des Kirchspiels, ohne Eltern
nd lebende Verwandte. Seine ganze Kindheit hindurch war
r nur geduldet, weil man ihn doch nicht ersäufen oder auf
ndere Art und Weise los werden konnte. In der Schule
ah man tief auf ihn herab, verfolgte ihn aber nicht, da er von
Natur die Freundlichkeit selber war. Klein-Niels hatte einen
ächelnden Mund und konnte so fröhlich werden, wenn man
hm etwas schenkte. Heute war er auch mitgekommen, saß
edoch etwas abseits, da er wohl wußte, daß er sich mit den
anderen Knaben in der Kleidung nicht messen konnte. Festlich
angetan war er aber doch, mit langen Hosen, kleinen Schaft-
stiefeln, einer Jacke, die bereits gewendet war, einer viel zu
großen Mütze — alles Gaben aus verschiedenen Winkeln des
Kirchspiels. In seinem ganzen Anzuge glich Niels einem
Bauern im verjüngten Maßstabe, der ganz kleinen Ausgabe
eines Hofbauern. Und wie ihm wohl zumute sein mußte —
die hellen Augen konnten gerade noch unter der Mütze, die ganz
über die Ohren ging, hervorgucken. Er war sich bewußt, daß
die Knöpfe seiner Jacke auf der verkehrten Seite saßen, da die
Jacke gewendet war, hoffte aber, daß man das übersehn würde.
In großer Unruhe aber war er der Stiefel wegen. Es waren
zwar herrliche Stiefel mit Schäften, gar nicht sehr abgetragen.
Aber der rechte war an der Spitze ein ganz klein wenig stumpfer
als der linke, und das sah nicht gut aus. In der ganzen Welt
war Klein-Niels der einzige, der etwas von diesem Fehler
ahnte, aber er glaubte, die ganze Harde und die Menagerie
sei nur dazu herbeschieden, um diesen Fehler zu entdecken.

Deshalb hielt er auch die ganze Zeit seine Füße in einer
Grasbüschel versteckt und atmete derweil recht sorglos au
doch wurde ihm stets flau zumute bei dem Gedanken, daß ma
die Stiefel ansehn könne, wenn er aufstände und ginge. Un
er mußte aufstehen, als die Elefanten kamen, aber da verga
er auch die Stiefel. Während alle vom Anstaunen der Elefanten
die da standen und Heu in sich hineinstopften, akkurat, als wen
sie ausgestopft wären, aber noch einige Löcher in ihrem Inner
ausfüllen müßten, in Anspruch genommen waren, erblick
Einar Klein-Niels und faßte Freundschaft zu ihm. Denn de
kleine Sohn des Kirchspiels, der gleichsam von Kopf bis z
Fuß aus milden Gaben zusammengeflickt war, selbst die Händ
und das Gesicht glichen hübschen Geschenken, empfand wir
lich echte Freude; er war der einzige, der sich hingab. Alle d
andern Knaben standen verschlossen und voll von hunde
unüberwindlichen Vorurteilen, ebenso wie die Erwachsene
Die bekamen alle nach und nach ein leidendes Aussehen, we
sie beim Anblick des Fremden und Neuartigen von ein
mächtigen, heimlichen Begier erfüllt wurden, die sie doch nic
anerkennen, vor der sie sich doch nicht beugen wollten. Dar
hätten sie ja sich selbst verloren. Klein-Niels dagegen hat
nichts zu verlieren, er fühlte keinen Trotz; er war ein einsam
und glückliches Seelchen. Er stand da und lachte vor sich h
und nahm alles in sich auf; seine Glieder bebten vor innig
Anteilnahme. Man konnte ihm deutlich ansehn, was in ih
vorging; sein Gesicht war ein lebender Spiegel, seine klein
Hände machten heimlich all die Bewegungen, die er beobachtet
nach, sie zuckten und flatterten wie junge Vögel, die Knie b
wegten sich im Takte, wenn er jemand gehen sah, er lach
ohne sich zu beherrschen, wenn etwas nett war, jedem Wund

g sein Herzchen entgegen. Wie er dastand, mit seiner allzu
oßen Mütze, das Ebenbild eines kleinen Bauern, und total
rloren in dem, was er erlebte, war er der Mittelpunkt, der
önig selber im Märchenreich, wo alle Wesen klein und glücklich
id.

Als nun der Zug sich wieder in Bewegung setzte, hatte
ner der Kutscher, ein freundlicher, schwarzbrauner Bursche,
n seinem Sitz auf der übermäßig großen Querdeichsel den
naben zugerufen. Die aber hatten die Augen niedergeschlagen
nd benahmen sich, als wenn sie weder hören noch sehen
önnten. Aber Doktors Einar, der von seinem Vater fremde
prachen lernte, war sich klar geworden, daß dieser Mann
e weder fragte, wessen Kinder sie seien, noch sie darauf
ufmerksam machte, daß sie etwas schwarz an der Nase seien,
der dergleichen Scherze, mit denen Erwachsene gern die Knaben
u verwirren versuchen. So hatte Einar sich der Bekanntschaft
berlassen und Bernhard mitgezogen. Und als sie auf der
Deichsel saßen, erblickte Einar Klein-Niels, der nebenher trabte
und lächelte, zufrieden, daß die beiden solches Glück gehabt
hatten. Und da hatte Einar ihm zugewinkt und ihn auch auf
die Wagendeichsel heraufgezogen. So war es zugegangen.

Und jetzt rollten sie hin über die Heide, in einer Stimmung, die jenseits jeder Erfahrung lag, größer und beflügelter
als Sonntagsfreude und Weihnachtswonne. Sie fühlten
sich einfach über das Land emporgehoben und mitten in eine
neue, großartige, herrliche Welt hineinversetzt. Der Wagen,
auf dem zu fahren ihnen vergönnt war, war sowohl an Größe
ein Wagestück, wie auch ausgezeichnet solide gebaut; er glich
einem langen, schmalen Hause auf Rädern, das aber weder
Fenster noch Luken hatte. Nach der einen Seite war nämlich

ein großer Käfig mit einem von Läden verdeckten Gitt
Alles war massiv an dem Wagen, die Speichen, die so dick n
Balken waren, die Querdeichsel und die Schwengelstange
und die Pferde waren fast übernatürlich groß. Es war
englische Brauerpferde mit übermäßig langen Beinen, wal
Riesentiere. Dicht an dem einen Hinterrade des Wage
lief in zwei Ketten ein kleines Holzstück, das zum Brems
diente, damit das Fuhrwerk nicht etwa rückwärts rutsch
konnte, wenn man auf einem Abhange Halt machte. V
solchen mächtigen Fahrzeugen war da eine unabsehbare Reih
einige wurden von Elefanten gezogen, andere von Kamel
Aber der Wagen, der lauter Löwen enthalten sollte, wu
von vier Riesenpferden gezogen, er war sogar noch größer
die übrigen. Aber Quartierwagen waren noch mehr vorhand
als Tierwagen. Ganz zuletzt im Zuge fuhren einige sehr gr
Wagen, die Wohnungen des Direktors und seines Stab
und das waren Fahrzeuge, die ihresgleichen nicht hatten
Pracht und Herrlichkeit. Wombwell selbst reiste in ein
Wagen mit Spiegelglas und Vergoldung, der mehrere Räu
enthielt. Aber der allerletzte Wagen war der allerschön
und teuerste von allen. Darin reiste nämlich die große Löwe
königin, Miß Alice, von der auf den Plakaten stand, daß sie ga
allein zu den fünfzehn Löwen in den Käfig gehen würde. Die
Wagen war aus geschliffenem Glase und lauter geschnitzt
und vergoldeten Leisten zusammengesetzt; es war ein Triump
wagen im Werte von vielen tausend Kronen; gezogen wur
er von vier milchweißen, jungen Stuten mit rosenroten Mäule
und blonden Mähnen. Die Tiere hatten so runde, wei
Körper, daß man sie hätte für Jungfrauen, die auf allen vier
gingen, halten können. Miß Alice hatte noch niemand zu se

ekommen, sie saß im Innern des Triumphwagens, dessen
enster durch rote Seidengardinen verdeckt waren.

Es sind anderthalb Meilen von Keldby bis Grabølle. Aber
ie Landstraße geht fast im Winkel, weil man die Brücke über
en Moholmsbach passieren muß. Die erste Meile geht der Weg
urch Heide, die sich flach in einer unendlichen Ebene bis an
en Limfjordstrand erstreckt. Auf der anderen Seite des Lim-
jords liegt das Sallinggelände, und rechts steigt die Ebene
uppelartig an, viele große Hünengräber findet man dort,
chließlich verläuft sie in Grabølles Heidebergen mit dem
Horizonte. Dieser lange Heiderücken steht so kräftig da in seiner
unklen Farbe, die von gelbem Ginster gefleckt ist, er trägt
iber zwanzig große Hünengräber, aber ganz in der Mitte
trebt hoch oben ein runder, schöner Grabhügel luftig in die Höhe,
ım sich mit den Lämmerwolkenhaufen des blauen Himmels
zu treffen. Der Sage nach soll hier ein König begraben sein.
Die Heide ist noch voll von den Spuren uralter Fahrwege,
die sich in dem lichten Heidekraute dahin schnörkeln. In alten
Tagen war hier ein reger Verkehr zwischen der Halpsundfähre
und dem inneren Lande gewesen. Die Landstraße zieht sich
wie ein weißes Band in gerader Linie durch die mit Gräben
und zierlichen Steinschutthaufen eingesäumte Heide. Springt
man über den Graben, so ist man in der wilden Heide, die
von der ihr eigentümlichen, mannigfaltigen Üppigkeit ihrer
Kleinwelt so gewürzig duftet.

Die drei Knaben waren mit dieser Umgebung vertraut;
aber als sie heute so stolz auf ihrer Höhe mitten in dem herrlichen
Aufzug dahinkutschierten, schien es ihnen, als wenn während
ihres Vorüberfahrens die Heide und die bekannten Höhen,
ja selbst die Steinschutthaufen, ihnen lange nachschauten,

wie überflüssiger Kram, den man liegen läßt. Und den Knabe
wurde ganz beklommen ums Herz, weil sie für die arme
Dinger nichts tun konnten. Ein Hase sprang vor ihnen au
und huschte über den Weg, wo er dann einen Augenblick m
gespitzten Ohren sitzen blieb, um dann, heftig erschreckt, übe
den Graben zu springen und zwischen den Hügeln zu verschwin
den. Die Knaben fanden es durchaus nicht sonderbar, daß e
erschrak, und ihre Augen folgten ihm mit heimlicher Sympathi
und Bedauern, bis sie ihn nicht mehr sehen konnten. Was wa
auch dieser einfache, einheimische Hase im Vergleich mit a
den Menageriegeschöpfen; er tat den Knaben so bitter lei
er hatte so armselig ausgesehen, als er davonrannte.

Die Wehmut der Reise schlug der befreiten Stimmung de
drei Freunde fast eine tödliche Wunde. Ihr Herz hing an de
armseligen, einsamen Häuslerkuh, die im Graben angebunde
war und getreulich knabberte, obgleich kein menschliches Aug
einen Grashalm entdecken konnte. Die Kuh sah so vorwurfsl
zu ihnen auf, sie stand da und trug ihre Magerkeit ohne Prote
zur Schau, als wäre das ihr Beitrag zu dem lichten Tag

Weit draußen in der Heide wohnte ein armer Teufel, der üb
angesehen und sonst fast vergessen war. Jetzt war er sch
dreißig Jahre lang beschäftigt, seinen elenden Heidegrund z
bebauen. Heute kam er auch hervor und stand am Wege, u
sich den Zug anzusehen. In seinem verhutzelten Gesichte zuck
es wunderlich, als ob er geblendet sei von dem Anbl
dieses unendlichen Reichtums und es ihm doch nicht geling
wolle, sich etwas dabei zu denken. Sein Weib stand mit de
Strickzeug in der Hand in geziemender Entfernung. Sie b
obachtete nicht den Zug, sondern ihn, ihren Mann, ihren Herr

on dem es abhing, was sie denken und meinen sollte. Noch eiter weg sahen drei, vier kleine, langhaarige Köpfe aus den eidebüschen hervor, die Jüngsten, die auslugten, sich aber icht heranwagten. Die Keldbyer Knaben hatten dem Heide-anne gegenüber nichts anderes auf dem Kerbholz, als daß e ihn eines Tages, als er ins Dorf gekommen war, durch nartige Zurufe und ein Torfstückenbombardement fast um en Verstand gebracht hatten. Auch hatten sie stets den größten Spaß daran gehabt, in der Heide hinter seinen Kindern herzu-agen, bis sie nicht mehr laufen konnten und wie tot umfielen. Jetzt fühlten sie, daß sie dem Manne von der Heide unrecht getan hatten, und es schmerzte sie, daß die kleinen Köpfe zwischen dem Heidekraut nicht näher zu kommen wagten.

Aber als sie sich weiter vom Dorf entfernt hatten und aus dem Gebiete, das einen heimischen Eindruck auf sie machte, herausgekommen waren, da schwanden auch die nagenden Empfindungen und machten der Sorglosigkeit und Wärme Platz. Die Knaben wurden wieder redselig und ihr Blick wurde fester. Der Weg, der ihnen noch unbekannt war, gab ihrem Wohlbefinden Nahrung. Einar bot aus seiner Tüte Brustzucker an. Bernhard steckte gleich zwei Stücke in den Mund, aber Klein-Niels erklärte erst mit allem Anstand, daß diese Unbescheidenheit ihm keine Ehre mache, worauf er denn ein Stück nahm, das wie ein Fisch geformt war und klar wie Glas aussah. Einar bot auch dem Kutscher an und hatte die Freude, daß der in seiner Geistesabwesenheit ein Stück nahm und in den Mund steckte. Der schwarze Kerl war so still und schlaff geworden. Er saß da und nickte und klatschte im Halbschlafe leise den Pferden den Rücken mit den Zügeln, die jeden Augenblick seinen Händen entglitten. Plötzlich sah er trunken und bit-

tend Klein-Niels an, der ihm am nächsten saß, und ohne ei
Wort steckte er ihm die Zügel in die Hände. Niels nahm s
und im selben Augenblick schlief der Kutscher, den Kopf we
nach vorn gebeugt, ein. Es war, als wenn man erst in diese
Augenblick merkte, wie dürftig seine Kleider und wie abgenu
die fremdartigen Stiefel waren, und wie verdorben durch di
scharfen Steine der Landstraße.

Aber es war ein großer Fehlgriff des Kutschers, daß
Klein-Niels die Zügel übergeben hatte. Die andern beide
wurden eifersüchtig und wollten ihn zur Abgabe der Züg
bewegen. Ein Streit flammte auf, hitzige Worte wurden g
wechselt. Klein-Niels antwortete nichts, er spuckte aber wi
ein Gentleman den vorhin bekommenen Brustzucker wied
aus; der klare, süße Zuckerfisch, der schon ganz dünn wa
blieb am Wege liegen. Dann lächelte Niels, hielt hübsch d
Zügel in den kleinen, abgearbeiteten Kinderhändchen un
lächelte mehr und mehr vor sich hin. Die anderen konnte
ihm nicht widerstehen. Klein-Niels sollte fahren, beschlosse
sie einstimmig. Und da Niels sich nun als Kutscher anerkan
fühlte, lächelte er glückselig, stille Freudenschauer durchrieselte
ihn. Einar steckte ihm ein neues Stück Brustzucker in den Mun
während Niels mit ausgereckten Armen die Zügel hielt und da
riesenhafte Gespann lenkte. Es ging gut. Die Pferde trabte
ruhig und hielten von selbst den nötigen Abstand zwische
sich und dem Wagen vor ihnen, wie sie es gewohnt ware
Wie doch Niels auf den grünen Zweig gekommen war, un
wie doch Einar und Bernhard sich ohne Widerstand vor ih
beugten und ihm den Aufschwung gönnten!

Im glühenden Sonnenschein schnarchte der Kutsche
während er mit seinem mageren Hinterteil wie festgelein

.f der Deichsel saß. Aus dem mystischen Wageninnern ver=
ihm man ab und zu einen raschelnden Laut im Stroh und höchst
umpfe Gähn= und Knurrlaute, die von den eingesperrten
ieren herrührten. Hu, hei, Klein=Niels, du, der kleinste
ofbauer der Welt, der du lächelnd und gewandt Noahs Arche
urch die Heide von Grabölle lenkst!

Bei dem scharfen Knie in der Nähe der Tinghäuser, wo die
eide aufhört, wäre es aber doch beinahe schief gegangen.
ier dreht sich der Weg im Winkel, fast rückwärts in dieselbe
ichtung, und hier gab Niels dem Wagen nicht den gehörigen
schwung nach rechts, oder hatte er nicht mit der Länge des
Wagens gerechnet, genug, das Hinterteil kam dem Graben
u nahe und rutschte ein wenig. Ach, wie die Knaben alle drei
or Angst erstarrten! Aber der gefährliche Augenblick ging
asch vorüber. Gerettet rollten sie auf die breite, gebahnte
Graböller Landstraße.

Es war ergötzlich, den Wagenzug diese Ecke passieren zu
ehen. Wagen auf Wagen schwankte in jäher Kurve herum, wie
eine große Schlange, die eine andere Richtung nimmt. Dann
ging der Weg weiß und fein direkt bis Grabölle, das mit seinem
Kirchturm und seinen hohen Bäumen bereits zu erblicken war.

Der Weg führte quer über das breite Tal, das sich weit
ins Land erstreckte, vom Fjord bis Moholm. Der Bach kroch
blau und weitläufig durch die hellgrünen Wiesen. Weit in der
Ferne sah man den roten Turm von Moholm. Der Weg war
kreideweiß, weil er mit Muscheln, die man aus den Gräben
nahm, beschottert wurde. Es war alter Fjordgrund. Aber
dieser weiße Weg durch die grünen Moose gab der Reise mehr
Leben. Vom Fjord her kam ein Hauch von Salzwasser und
Tang, der machte die Augen klar.

Das Merkwürdigste jedoch war die Menge von Leute
die sich aufgemacht hatte. Als der Zug die Brücke passi
hatte und ruckweise und mit Ruhepausen den Hügel, auf de
das Dorf lag, heraufzuziehen begann, da war es, als we
die Erde selbst Menschen zu Tausenden erzeugte. Der Abha
vom Dorf zum Fjord hinunter war schwarz von Mensche
Sie wimmelten aus den Gräben hervor, in schwarzen Schar
kamen sie auf den Steilufern zum Vorschein, alle in Sonnta
kleidern, zu Fuß und zu Wagen näherten sie sich von über
her. Weit, weit in der Ferne konnte man sehen, wie sie i
Sonnenscheine sich auf Grabølle zu bewegten, wie schwar
Punkte in Haufen.

Das uralte Bauernland, von dessen Hügelspitzen sich
Grabhügel und Signalfeuerstätten vergangener Geschlecht
in meilenweiter Entfernung angafften, das von altersher urb
gemachte Tal, dessen Ränder grinsten mit den aus der Stei
zeit stammenden Haufen aus den Resten menschlicher Woh
stätten, zwischen dessen Abhängen noch das Echo vom Ti
gebrüll und Hörnerschall spukte — die Fjordküsten wie die Heit
das ganze Himmerland sandte seine Lebenden aus. Sie kam
aus den alten Dörfern der Umgegend „Kourum" und „Torril
und „Stenbäck", sie kamen aus den tausendjährigen Hofpläß
mit den heidnischen Namen, wo direkt von der grauen Vorz
an ein und dasselbe Geschlecht, ohne Erinnerungen und oh
überlieferte Geschichte, nur über die Arbeit des Tages gebeu
still erbansässig gewesen war. Sie kamen von neuen Au
märkerhöfen und aus den Katen. Alles, was gehn und kriech
konnte, strömte nach Grabølle, als wolle man sich endlich ei
mal dort sammeln und von dort aus bis ans Ende der W
blicken. Nie bisher hatte man so viel Menschen auf einem Fl

esehen. Und jeder sah, daß alle kamen, die er kannte, denn sie
amen alle, selbst die auf Altenteil gesetzten Hundertjährigen,
Weiber und Kinder, ganze Generationen in mehreren Gliedern.
Menschen, die sich längst verkrochen hatten und nur auf ihre
Erlösung warteten, kamen ein letztes Mal hervor, verfroren
und scheu im Sonnenschein, entstellt von den Jahren, als
hätten sie zeitlebens im tiefen Keller gesessen. Auch in die
den Hirne war der Ruf gedrungen, wie ein Nachhall jener
Verheißung, die sie einstmals als Erbteil empfangen und in
den endlos dunklen Zeiten aus den Augen verloren hatten.
Aber sollten sie denn nicht das einzige Mal hier zusammen-
kommen, jetzt, wo es nicht von ihnen verlangt wurde, daß
sie reisen müßten bis ans Ende der Welt, um deren Wunder
zu erblicken — jetzt, wo die Welt selbst zu ihnen kam?

Als der Zug in Grabølle einfuhr, wurde er von der Menschen-
masse ziemlich still empfangen. Die Wagen waren ja vorläufig
geschlossen, auch hielten sich die Leute zurück, wappneten sich
mit Mißtrauen und warteten, wie sie's aus ihrer Erfahrung
gelernt hatten. Nur ein Wagen zog, wohin er kam, eine Furche
heller Munterkeit und brachte fast Bewegung in die Menge.
Es war der von Klein-Niels gelenkte. Zu stramm und aufmerk-
sam saß der auf seinem Kutscherbock und war nicht zu verkennen;
er war der richtige kleine Bauernsohn, das Ebenbild eines
hübschen Hofbauern, von Kopf bis zu Fuß aus echten, ge-
schenkten Dingen zusammengesetzt. Ein ganzes Kirchspiel
war anwesend und konnte seine Ausstattung Stück für Stück
identifizieren; die ganze Harde hatte möglicherweise zu seiner
Existenz beigetragen, er war Fleisch von aller Fleisch und
Blut von aller Blut. Er saß da, und sein Lächeln war so lieb
und fein wie Küssen und Flüstern hinter Türen, ja, fürwahr,

das kleine Allerweltskind trat wirklich als versöhnender Eng[e]
zwischen die trotzige Bauernbevölkerung und die Menageri[e]
diese Botschaft aus der offenen, grimmigen Welt auf. Siche[r]
ist es, daß eine frische und befreite Stimmung die Leute übe[r]
kam, das Herz ging ihnen auf, als sie die kleine, einheimisch[e]
Figur mit so großer Sicherheit als Kutscher des Wagens m[it]
den grimmigen Löwen sitzen sahen.

Der Wagenzug defilierte durch das Dorf bis zum große[n]
Festplatz hinter der Kirche, derselben Stelle, wo vor alte[n]
Zeiten Gericht gehalten wurde. Und nun konnte man sehe[n,]
wie die Menagerie aufgestellt werden sollte. Der erste Wage[n]
fuhr rings um den ganzen Platz und hielt dann still; der nächs[te]
fuhr hinter ihm auf und so fort. Es war leicht zu sehen, daß di[e]
Wagen in einem länglichen Rundbogen und mit der Gitterseit[e]
nach innen stehen würden, wenn alle aufgefahren waren. Abe[r]
das nahm Zeit weg, es waren ja zu viele Wagen, der Boge[n]
schien einen riesigen Umfang anzunehmen. Einige sagten, da[ß]
dieser gewaltige Raum sogar mit einem Zelt überdeckt werde[n]
sollte, das war doch unglaublich, aber es wurde wahr. De[r]
ganze Rest des Nachmittags ging mit Aufstellen der Wage[n]
hin, und es wurde spät abends, ehe das Zelt aufgeschlagen un[d]
alles in Ordnung war.

An diesem Nachmittage wurden die Zuschauer Zeugen sel[t-]
samer Auftritte, es kamen Dinge vor, die empörend und au[f-]
regend waren in den Augen der Bauersleute. Niemals hatte[n]
sie Kutscher so unbarmherzig mit Pferden fahren sehen, niemal[s]
hatten sie sich eine so rohe und rasende Menschenbehandlun[g]
vorgestellt, wie sie Wombwell seinen Untergebenen bo[t.]
Er, in einer beispiellos feinen kostbaren Kleidung, leitete di[e]

ufstellung selbst, in der Hand hielt er eine viele Ellen lange
ederpeitsche. Und er schrie und schäumte wie ein Tobsüchtiger,
›enn es ihm nicht nach Wunsch ging. Er verlangte Schnellig-
›it, ein Ding, das auf die Bauern wie Ruchlosigkeit wirkte.
:ie waren doch gewohnt, wenn etwas nicht getan wurde,
enug Entschuldigung darin zu sehen, daß es eben versäumt
›urde. Wombwell, der übrigens eine athletisch gebaute Manns-
›erson war, mit Augen, die der Trunk aus dem Kopfe getrieben
atte, Wombwell kannte nur Gehorsam und es gab nur ein
Tempo für ihn — Galopp, bei Pferden wie bei Menschen!
Benn ein Wagen aufgefahren werden sollte, wurden die Pferde
um gestreckten Galopp angepeitscht, um dann im letzten Augen-
blick, ehe sie auf den Wagen vor ihnen stießen, zur Seite gerissen
zu werden, es sollte ja alles schnell gehen. Das letzte Stück Wegs
wurde der Wagen von der Mannschaft geführt, die, während
er noch im Rollen war, sich auf die Räder oder wo sie sonst an-
fassen konnte, einem dicken Bienenschwarm gleich, stürzte, und
schuftete, daß es in den Beinen summte. Die Wagen waren
schwer und der Boden zu weich, und doch galt es über den Rasen
zu fliegen, bevor die Räder sich festfuhren, und Wombwell
heulte wie ein losgelassener Satan und schwang die entsetzliche
Peitsche abwechselnd über Pferden und Menschen. Mehrere
der großen Gutsbesitzer aus der Umgegend, die auch gewöhnt
waren, Macht auszuüben, standen und sahen beleidigt auf diese
himmelschreiende Tyrannei und hatten die größte Lust, ge-
wichtig und bedächtig und langsam, ohne die Würde zu verletzen,
einzuschreiten und diese Tierquälerei zu verbieten.

Aber da geschah ihnen etwas unerhört Merkwürdiges, etwas,
worüber sie später niemals sprachen und was sie nie richtig
faßten. Einer der Wagen sank nämlich mit einem Rade in den

Rasen ein und ließ sich nicht von der Stelle rücken, wie sehr au
die Brauerpferde ihre Bäuche gegen die Erde drängten u
wieviel auch die Mannschaft an den Rädern zerrte. Ihre ve
zweifelten, singenden Zurufe klangen zuletzt wie reine N
schreie in äußerster Todesqual, und Wombwell überschrie d
Ganze in unaufhörlichem Wutschnauben, während er mit d
Peitsche in der Luft sausende Unendlichkeitszeichen beschrie
Plötzlich fiel sein Blick auf eine Schar großer, kräftiger Männ
in den besten Jahren, die an ihren Pfeifen zogen und mit satt
Miene umherstanden, eine auserlesene Schar von Himmerlan
größten Gutsbesitzern selbst. Und im nächsten Augenblick sa
das Unendlichkeitszeichen über den unverletzlichen Mütze
Wombwell ließ in fremder Sprache seinen ganzen Vorrat v
Gift und Galle über sie regnen, und trat ihnen mit der ganz
bestialischen Roheit seines Riesenkörpers entgegen. Ein
Mann, Thomas Spaangaard, packt er am Arm und schleude
ihn zum Wagen hin, einen andern, Anders Nielsen, dazu, u
noch einen, Graves aus Svendsild, und ehe jemand recht we
wie es zugeht, liegt Himmerlands Bauernaristokratie bei d
Rädern des gesunkenen Wagens und reißt an den Speich
auf Tod und Leben! Stark sind sie wie die Bären, und
wollen es auch zeigen, denn sie sind über diese Behandlu
ja so unbändig zornig, sie schinden sich schwarz, der Speic
spritzt ihnen zwischen den Zähnen hervor, sie treten die Stie
fest in den Erdboden, und Wombwell heult und drischt auf d
Pferde los und in die Höhe kommt der Wagen und fliegt
seinen Platz unter wildem Gejohle der Zuschauer! Glückliche
weise ertrinkt die Situation im Hurraschreien, sonst hätten d
starken Hofbauern nicht gewußt, wie sie sich zur Sache stell
sollten, als sie von ihrer Kraftprobe abtraten. — Wie war der

as Ganze gekommen? Hatte Wombwell ihnen die Wider-
andskraft genommen? Was war er eigentlich für ein Abge-
andter der Hölle?

Viele Wagen wurden beschädigt bei der rücksichtslosen Eil-
ahrt, zu der man sie antrieb. Holzwerk und Stangen sprangen
nd krachten, und drinnen die Tiere kratzten an den Wänden
nd heulten in allen Tonarten. Angst und bange konnte einem
erden aus mancherlei Gründen. Aber Wombwell beschleu-
igte alles mit Nachdruck. Er wollte die Menagerie am Abend
ffen haben, koste es, was es wolle.

Endlich war der Kreis bis auf die Stelle, wo der Eingang
ein sollte, geschlossen. Hätte Wombwell nicht jetzt Entree neh-
nen und alles übrige gut sein lassen können? Nein, jetzt noch
icht. Noch ein mächtiges, ergreifendes Schauspiel bekam man
zu sehen, eine Kraft- und Prachtentfaltung buchstäblich gemeint,
die in brutaler Energie Leben und Glieder und Material ver-
höhnte. Die Errichtung des Portals nämlich.

Ein sehr großer, besonders konstruierter Wagen wurde in
der Eingangsöffnung aufgefahren. Es zeigte sich, daß man ihn
auseinander nehmen konnte, daß er mannigfaltige Flügel und
Schwingen ausbreiten konnte. Aber seine Aufstellung glich
mehr einem Bombardement, einer Sprengung und Beschie-
ßung, als einer Arbeit in Friedenszeit. Wombwell war jetzt
total außer sich, raste wie in Krämpfen, brüllte aus vollem Halse,
fraß die Luft. Seine Leute machten sich ans Werk, wie man
es nur für ein paar Sekunden aushält, wenn man den Atem
anhält und es einem vor den Augen flimmert.

Aber in diesen Sekunden wurde das Portal entfaltet! Es
wurde mit Hilfe von Tauen und langen Stangen ausgeführt,
die Flügel wurden auseinander gezogen und gleichzeitig durch

die Mannschaft, die das ungeheure Gewicht gestreckten Laufes trug, von unten mit Stangen gestützt, und indem die Flügel zur Seite ausschwenkten und niederklappten oder aufflogen, öffnete das Portal seine Welt von Vergoldung und Malerei. Dabei splitterten aber große Stücke der kostbaren Schnitzerei ab, wie unter Geknatter von Flintenschüssen, weithin war der pfeifende Ton zu vernehmen. Als das Portal sich jetzt himmelwärts entfaltet hatte, wie eine Tropenblume, die sich unter Knall und Rauch öffnet, als der Name „Wombwell" in lohender Goldschrift mitten in den grotesken Schnörkeln und goldenen Kringeln aufgesprungen war, nebst einem strahlenden Bilde des Besitzers auf dem rechten und einem Bilde der halbnackten Miß Alice auf dem linken Flügel, da wurde es einen Augenblick tiefstill in der Luft, während die dem Umfallen nahen Knechte sich zitternd vornüber beugten und nach Luft schnappten. Aber man sollte sich nicht lange verschnaufen können. Wombwell war nur einen Augenblick zu Miß Alice in den Triumphwagen gegangen, und kam schon zurück, die Lippen wie nach Genuß eines Schnapses bewegend. Zum Erstaunen derer, die ihn vor kurzem noch für verrückt gehalten hatten, bewegte er sich jetzt mit der ruhigsten Miene von der Welt. Aber nachdem er sich im nächsten Augenblicke den Mund gewischt hatte, nahm er einen Anlauf wie ein Schwimmer, sein Kopf tauchte mitten in die nach Luft schnappende Mannschaft und hackte hierhin und dahin mit heiserem Gebrüll, während die Peitsche wie eine fliegende Natter über seinem Kopfe schwirrte. Nun sollte das Zelt errichtet werden. Und das ungeheure Leinwandareal wurde über die Wagenburg gespannt. Obgleich fieberhaft gearbeitet wurde, brauchte man doch lange Zeit, und der Tag näherte sich schon seinem Ende. Die Leute langweilten sich

ides aber durchaus nicht, im Gegenteil folgten sie allen Vor-
ereitungen und aller Geschäftigkeit mit lebhaftem Interesse,
o daß sie dabei ganz ihr Zeitgefühl einbüßten.

Fast alle Ereignisse werden erst lange nachdem sie stattge-
unden haben, „historisch". Aber es geschieht auch, daß ein
rlebnis so kräftig ist, daß es auf der Stelle schon mit der Phan-
asie in Wechselwirkung tritt, so daß man beim Vergessen seiner
elbst die Stimmung ewiger Dauer bekommt. So ging es hier
uch. Die Zeit schlug ihren Kreis um dies Heer von Menschen,
as bei Grabölle versammelt war, und um die Aussichtspunkte,
on denen man meilenweit das Land überblicken konnte, und
im den Sommertag und um Wombwell, der wie ein unge-
eures, wachsendes Etwas inmitten des Ganzen war. Es war
in so lieblicher Hochsommertag, wie er nur irgend sein kann,
ie Äcker ringsum waren besät mit all den Blumen, die der
Mittsommer hat, und es blühten Blumen, so weit der
Blick reichte. Man wußte, daß weit, weit in der Ferne, wo im
grünen Schimmer sich die Sonne mit der Erde traf, üppiges
Wachstum die Felder deckte, daß dort der Roggen ebenso frisch
und lebendig wie hier auf Grabölles schrägen Äckern unter den
Augen der Zuschauer wogte, wo die seegrünen Felder sich im
Sonnenschein regten mit ihren knitternden Ähren und roten
und blauen Blumen. Der Himmel war so gewaltig, die Wol-
ken waren übereinander getürmt, erhoben sich fast bis zur
Mitte der Himmelskuppel, da, wo sie unsagbar blau und tief
war.

Im Westen durchbrachen einzelne Lichtstrahlen und Strah-
lenbündel die Wolkenwelten, aber viele hundert Meilen ent-
fernt im Osten stiegen hohe, bleiche Wolkenberge auf und wen-
deten sich der Sonne zu, wie große, blinde Angesichter. Die

spiegelklaren Windungen und bläulichen Sunde des Fjords flossen in weiter Ferne dahin, wo alles ganz winzig, wie im Nebel, endete. — Aber nun ist es kühl und dunkel, die Sonne ist untergegangen. Der helle Sommerabend ist weit vorgeschritten. Die Menagerie steht fertig unter dem Zelt. Und welch ein Zelt ist das! Es ist die Arche, es ist das gewaltige Schiff des Mannes Gottes, das die Lebenden birgt, gestrandet auf Grabölles Anhöhen! Hört den Chor der Tiere, der wilden Geschöpfe — das ist derselbe, der an jenem Frühlingsmorgen die Sonne von Ararat grüßte! Plötzlich erglühte die ganze mächtige Zeitkuppel, wie ein Berg von flammendem Eisen glühte sie. Im Zeltinnern zündete man Lichter und Fackeln an, und gleichzeitig nahm man die Läden von den Käfigen. Ein tausendstimmiger Ausbruch geblendeter und verbitterter Raubtiere aus der ganzen Welt ließ sich hören. Und jetzt schossen vom Portale Raketen auf, himmelhoch, ein ganzes Bündel von Feuerstrahlen, und im selben Augenblick klang schrill das Hornorchester und dazwischen Trommelschlag, Musik im Sturmtakt, ein dröhnender Kanonenschuß fiel — Wombwell öffnete die Menagerie für das Publikum. Es war ungefähr zehn Uhr abends.

Nun entstand ein Gedränge, aber nicht gleich im ersten Augenblick. Während der ersten Minuten ging überhaupt niemand hinein, und Wombwell, der selbst die Billette abnahm, wollte fast bersten vor Ärger und Enttäuschung. Da standen nun mehrere tausend Menschen, und nicht ein einziger machte Miene, zu ihm ins Zelt zu kommen!

Er machte eine mächtige, einladende Armbewegung, der große Mann, der da so ganz allein im Portal stand, er machte einen krummen Buckel, er scharwenzelte gleichsam zum Zeichen

es Friedens und Willkommens. Niemand regte sich. Wombwell wurde abwechselnd bleich und rot, er rief etwas, wobei sich seine Stimme in der Kehle überschlug, mit hohen Lauten, die fast dem Weinen ähnlich waren. Ei, ei, Wombwell, du bist doch zu den Jütländern gekommen! Niemand wagte zu beginnen, niemand wollte zuerst hineingehen. Die Männer standen da, rauchten Tabak und ballten sich in kompakte Haufen zusammen, indem jeder einzelne sich persönlich unsichtbar zu machen suchte. Die Weiber hielten sich ebenso zurück und standen steif wie Säulen, die Hände züchtig überm Leib gefaltet, ganz wie an der Kirchtür. Zum Eingange führte ja eine Treppe hinauf, wer wollte sich da wohl sichtbar machen, wer wollte wohl seine sichere Unbemerktheit verlassen und sich als erster den Blicken aller übrigen aussetzen! Niemand wagte es, niemand wollte die Verantwortung tragen. Hier konnte man sich ja nicht in einen Klumpen zusammenballen, wie man es sonst zu tun pflegte, wenn man durch eine Tür gehen sollte. Da, gerade als die Lage unhaltbar zu werden drohte, entdeckten die scheinbar niedergeschlagenen, aber alles sehenden Augen, daß jemand auf der Treppe war, daß jemand zuerst hineinging. Es waren drei ganz dünne, schmächtige Knaben, die mit hochgezogenen Schultern die Treppe hinaufstapften, entschlossen, hineinzukommen und die Menagerie zu sehen oder zu sterben. Die drei Knaben aus Keldby waren es, Doktors Einar, Bernhard Lundgreen und Klein-Niels, diese verteufelten Racker! Klein-Niels, zitternd vor Leben, war an der Spitze. Es war das zweitemal heut, daß des Kirchspiels junger Sohn den Weg zum Wunder öffnete. Hinter den dreien staute sich, dick und schwarz, die Menschenmasse auf der Treppe. Und ein furchtbares Gedränge entstand. Eine Zeitlang sah es ernst aus, man

hörte brutale Flüche, die lange zurückgepreßt waren, und selt-
sames, ungeübtes Schreien von Weibern, die gedrückt wurden.
Aber das Zelt war geräumig, und nach und nach wurde die
ganze Versammlung davon verschlungen.

Einar, Bernhard und Klein-Niels kamen als die allerersten
in die Menagerie hinein. Der Rasen glänzte wunderlich gift-
grün im Lichte der brennenden, zischenden Naphthafackeln.
Überall Gitterstangen und dahinter unruhige Figuren un
Schatten, Tiergesichter, gelbe Felle, große, schwimmende Augen,
unbezähmbare Rachen, die sich öffneten, überall Gemurme
und wehmütiges Blinzeln der Augenlider, überall das rastlos
Wandern weicher Pfoten auf Sägespänen. Und welch beklem-
mender Geruch! Das Parfüm der großen, vornehmen Raub-
tiere erfüllte das Zelt, dieser krankhafte, häßliche Geruch, de
unheilschwanger ist wie die Luft eines Sterbezimmers, w
das süßliche Räucherwerk und der Lichterqualm den Geruch de
Verwesung verhüllt.

Die Knaben wagten sich nicht gleich an die Käfige heran
sondern gingen mitten auf dem Rasen, zitternd vor Erregung
Mit ihrer dünnen Haut und ihren Indianersinnen befande
sie sich wie in einer Feueratmosphäre. Das Weltgerichtsgebrül
der Löwen warf sie fast flach auf die Erde, aber bald gewöhnte
sie sich daran und begriffen, daß die Tiere eingesperrt waren
und daß sie, dank des dazwischenliegenden Gitters, sich gan
ruhig dem gewaltigen Antlitz des Königstigers nähern konnten
Und so verloren sie sich dann auf dieser ihrer ersten und niemal
mehr verdunkelten Entdeckungsreise; so sperrten sie die Auge
weit auf und gingen ein in die Welt der Wunder, die ewig d
ist und immer verloren wird, die besteht zwischen der Natu
und dem Kinde.

Die Vorstellung dauerte zwei Stunden, d. h. die Leute durften zwei Stunden lang im Zelt umhergehen und die Tiere ansehen. Es war ein dankbares Publikum an diesem Abend in Grabölle, Leute, die weder vom Naturgeschichtsunterrichte noch von Frühstücksgenüssen im Zoologischen Garten blasiert waren. Sie behandelten die Dinge vom einheimischen, sehr richtigen Gesichtspunkt aus, gingen von dem, was sie kannten, aus, und erfaßten so das Neue auf dem Wege der Erfahrung, der niemals einen Menschen irregeleitet hat. Darwin war auch so ein großer, unschuldiger Bauer, der von der Katze auf den Tiger und wieder umgekehrt Schlüsse machte. Genau wie Erich Sörensen aus Kourum.

„Süh an, unsere Mies," sagte Erich Sörensen, als er vor dem Tigerkäfig stand, „aber mächtig groß ist sie geworden, es ist ihr gut ergangen!"

Derselbe Mann sagte von dem Elefanten, er sei so 'ne Art großes Schwein; es war der Tapir, der ihn auf den Gedanken gebracht hatte. Die Leute waren ja nicht in der Kirche, nein, sie bewegten sich in ihrem eigenen Gedankenkreis und hatten nichts dagegen, ihn zu erweitern. Tiere wie Zebra und Esel interessierten sie stark, weil sie dem Pferde ähnlich waren.

„Sein Schwanz ist grad' so wie der von der Kuh," brach Erich Sörensen lebhaft aus, als er den Esel betrachtete. „Es ist doch eigentlich schade um ihn, er hat doch nicht selbst schuld daran, daß er so lange Ohren hat! Er sieht so geduldig aus!"

Großes Aufsehen erregte auch die Kuh, die man Gnu nennt. Einige wollten wissen, daß es ein Pferd mit Hörnern sei. Die Auffassung, daß sie ein Tier für sich sein könnte, sowohl der Kuh wie auch dem Pferde ähnlich, lag keinem nah. Man sah „Kälber" in allen Hirschen, darin lag auch etwas Wahres.

Von den Schlangen wurden die Zuschauer wie alle Natur-
völker stark gefesselt, konnten sie aber nicht anders als „schauder-
haft große Kreuzottern" charakterisieren. Ein Tier, das, wi
der Bär, eine Rolle in der Volksphantasie spielt, beschaute
sie mit Interesse, ohne es jedoch richtig wiederzuerkennen.

Als die Tiere gefüttert wurden, überkam die Leute ein
gemütliche Stimmung. Das war eine Seite der Sache, für di
sie natürlich empfinden konnten. Sie waren ja selbst dara
gewöhnt, Tiere zu füttern. Es rührte sie tief, wie die große
Raubtiere mit den verweinten Gesichtern sich über die elende
Fleischstücke warfen, die ihnen hineingesteckt wurden. B
der Fütterung schlugen aber die Wärter die Tiere mit de
langen Fleischforken. Warum taten sie das, war das den
notwendig? Die Tiere aßen so hübsch, und bei dieser Gelege
heit konnte man mit ihnen reden. Selbst der königliche Lön
war nicht zu stolz, seine Eßlust zu verraten, den Lendenbrate
zu küssen und in sich hineinzuschlingen und gegen alle We
zu verteidigen. Alle Tiere bekommen einen milden Bli
wenn sie ihr Futter verschlingen. Selbst von dem grimmige
Tiger kann man einen gutmütigen Blick erhaschen, wenn
vom Fressen aufsieht und seines Schmerzes vergessen ha
Und die Tiere sind so klug, wenn sie fressen, sie sehen vor si
hin, als wären sie im Kopfrechnen verloren. Sie werde
wachsam und ordentlich, denn es ist ja eine wichtige Sach
das Futter zu schmecken und alles gründlich zu vertilgen. O,
wurde ganz feierlich und versöhnlich still in der Menageri
als jedes Tier sein Teil hatte. Die Tiere schwiegen und mahlte
mit den Backenzähnen überall, sie schnauften behaglich durch d
Schnauzen, jedes einzelne Tier schielte auf seinen Bisse
im ganzen Umkreise war ein behagliches Essen und sich Gü

ichtun. Die Elefanten gebärdeten sich ausdrucksvoll, wie Taubstumme, so lange sie aßen, ihr kleines, kluges Auge ließ nichts unbemerkt vorübergehen. Plump waren sie gar nicht, sie wußten stets, wohin sie traten, sie gebrauchten den Rüssel so lecker, beständig fand er den kürzesten Weg.

Die Kamele schienen den Leuten keine Freude zu machen; in etwas erinnerten sie wohl an die Schafe, sonst waren sie aber doch zu sinnlos und übertrieben in der Gestalt. Ein Mann meinte, daß die Kamele den Schneidern glichen — der hatte aber gewiß an eine bestimmte Person gedacht.

Die Vorstellung schloß mit dem Auftreten der großen Löwenkönigin Miß Alice. Dies entsprach wenig dem Geschmack des Publikums. Das Wagnis, zu den Löwen hineinzugehen, war wohl spannend, erregte aber in den ländlichen Gemütern keinerlei Leidenschaft. Die Leute vermochten nicht, die feine Dame, die ihren Kopf in einen dampfenden Löwenrachen legte, zu bewundern, sie verhielten sich still dazu. Aber viele lachten, als sie einem der Löwen befahl, sich niederzulegen, und sie sich dann anmutig auf dem Tier ausstreckte. Was ein wildes Tier ist, wissen wir, aber ein zahmer Löwe ist nur ein Ding. Wäre Miß Alice gefressen, so hätten die Leute in höchster Teilnahme zugeschaut und hätten doch etwas mit nach Hause zu nehmen gehabt. Viele waren gekommen in dem guten Glauben, Miß Alice würde in den Käfig gehn, um den Löwen als Futter zu dienen. — Das lag doch wohl so in den Worten des Plakats. Daher fühlten sie sich mit gutem Grunde beeinträchtigt. Zum Schluß stellte sich Miß Alice in der hoheitsvollen Haltung der Löwenkönigin auf, Wombwell selbst brannte ein grünes Feuerwerk vor dem Käfig ab, sie feuerte aus ihrer Pistole und beeilte sich, herauszukrabbeln aus dem Käfig.

Als das blendende, grüne Licht erloschen war, begannen die Leute aufzubrechen.

Und die in Scharen abziehenden Menschen schwatzten durcheinander, und auf der Landstraße setzten sich die Wagen in Bewegung und rollten in die späte, hellichte Nacht hinaus. Unter so vielen anderen Merkwürdigkeiten wurde auch die bereits durchgesickerte Tatsache erörtert, daß Wombwell wohl in einem besonderen Verhältnis zu der Miß Alice im Triumphwagen stand, obgleich sie nicht miteinander verheiratet waren. Nicht, daß die Leute etwas dagegen gehabt hätten, aber so etwas ist doch verboten, und dies Paar trieb es offenkundig. Wombwells Reichtümer waren wohl recht bedeutend. Ja, wenn man Geld hat, da kann man's machen! Herrgott, wir wollten wohl alle gern schlechte Menschen sein, aber wir sind zu unbedeutend dazu. Seufzend trennten sich die Leute.

Nun ist nur noch von den drei Knaben aus Keldby zu berichten, daß sie nach Schluß der Vorstellung fühlten, wie weit weg von Hause und wie entsetzlich hungrig sie waren. Sie hätten leicht mit diesem oder jenem aus Keldby heimfahren können, aber der Gedanke, den großen Umweg machen zu müssen, sagte ihnen nicht zu, und so entschlossen sie sich, quer über Wiesen und Heide zu gehen. Sie tranken den Rest der Salmiaktinktur, wovon sie merkwürdigerweise Husten bekamen, obgleich man sie gegen Husten gebraucht, darauf marschierten sie davon, jeder mit seinem Bleistock in der Hand. Sie waren still und müde während ihrer Wanderung durch das Tal, wo das Wiesengras so beklemmend duftete in der dämmernden Nacht. Auf dem Stege machten sie halt und schauten hinab in den Bach, der so dunkel und sanft und tief dahinfloß. Aber als sie in die Heide gelangt waren und im Nordosten schon das

Tageslicht stark heraufschimmerte, wurden sie wieder frisch und bekamen Lust, auf die Gipfel der Heideberge zu gehen, die immer Anziehungskraft für sie hatten, wenn sie draußen waren. Während sie sich hinaufarbeiteten, begannen die Farben der Landschaft sich zu entzünden. Als die Sonne heraufkam, lagen die Knaben im Heidekraut, oben auf dem Gipfel des Königshügels. Jenseits der Heide, zu ihren Füßen, erstreckte sich licht und grün das Ackerland, alles war still, die vollen Kornäcker lagen ohne die geringste Bewegung da. Wohin man sah, so weit man blicken konnte, wanderten überall die Leute nach Hause, klein wie die Ameisen. Kein Laut drang zu den Knaben herauf.

Während sie hier saßen, hefteten sich Einars Augen starr auf etwas. Die Pupillen wurden klein wie Nadelspitzen, sein Gesicht wurde totenblaß. Ungeheuer weit weg, auf der andern Seite alles Landes hatte er einen leuchtenden Streifen entdeckt. Das mußte das Kattegatt sein. Es war das Meer. Er hatte es bisher nie gesehn. An diesem Morgen fiel das Licht so günstig, daß der Wasserspiegel den Glanz auffing, daß er so auf viele Meilen hinaus sichtbar wurde. Es währte nur wenige Augenblicke, dann erlosch der Streif wieder. Aber Einar erzählte den andern nicht, was er gesehn hatte — es ließ sich nicht aussprechen. Es war sein Schicksal, das im lautlosen Morgengraun nach ihm gerufen hatte. Kurze Zeit darauf legte er sich hin, in seinem Innern war ihm wunderlich weh und kalt, er wurde gequält von dem nagenden Gedanken an die Löwenkönigin, Miß Alice; Miß Alice, die er niemals mehr wiedersehn würde.

Auch Bernhard legte sich hin, er hatte weiße Flecke im Gesicht und schien kaum mehr zu atmen; er war so hungrig, daß

sich in seiner demütigen Armeleuteseele kein einziger Gedanke bilden konnte. Aber Klein-Niels begann im Heidekraut nach Beeren zu suchen, er kam weiter und weiter ab vom Hügel, er vergaß die andern, bis sie ihn riefen.

Klein-Niels machte an diesem merkwürdigen Tage sein Glück. Die Leute waren aufmerksam auf ihn geworden und hatten gemerkt, daß etwas in dem Knirps steckte. — Eine Anzahl Männer, die teil an ihm zu haben glaubten, und das waren nicht wenige, denn Klein-Niels Mutter, Mette, das Nähmädchen, war mit ihrem Plätteisen und ihrem Munde, der nicht „Nein" sagen konnte, viel in der Harde herumgekommen, bestritten die Kosten seiner Lehrzeit bei der Eisenbahn in Hobro. So wurde er, schon in jugendlichem Alter, Packknecht. Außerdem lernte er Musik und wurde ein guter Flötenspieler. Aber als er es nicht mehr aushalten konnte vor allerlei Forderungen, die an ihn gestellt wurden, wanderte er nach Amerika aus.

Man konnte keine Spur mehr von ihm finden.

Ende

Von Johannes V. Jensen ist erschienen:

Madame d'Ora

Roman. Sechstes Tausend. Geh. M 3.50, geb. M 4.50

Ein Buch voll Grausen und Poesie zugleich, eine Geschichte, die jeden wie keuschester Blumenduft entzücken muß und zur selben Zeit mit hypnotischer Kraft das Herz erstarren macht. Eine wild-lodernde Phantasie hat eine Unzahl von Ereignissen geschaffen, die jeden Augenblick Wahrheit zu werden drohen, so raffiniert und mit so verblüffender Technik sind sie aus dem Nichts gehoben.

(Berliner Tageblatt)

„Die Welt ist tief..."

Novellen. Sechstes Tausend. Geh. M 2.50, geb. M 3.50

Die Novellen Jensens, die er mit dem halb ironischen, halb ernsten Zarathustra-Titel „Die Welt ist tief..." versehen hat, zeigen ihn als rastlosen, seine Neugierde nie sättigenden, kulturmüden Erden-bummler. Erzürnt über seine Zeit, der er „an Bosheit und Gemein-heit nicht gewachsen war", von der „nordischen Krankheit, einer un-heilbaren Sehnsucht", verfolgt, ist Jensen bis nach Birubunga ge-flohen. „Wälder" heißen die Schilderungen, die er aus diesem hinter-indischen Paradies mitgebracht hat. Sie gehören zum Besten, was jemals über exotische Landschaften geschrieben wurde.

(Das literarische Echo)

Himmerlandsgeschichten

Zweites Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Jensens Personen haben, besonders in diesem Buch, nicht selten etwas Symbolisches. Man liest ganze Seiten und fühlt: Nicht das Leben und das Leiden einer einzelnen Persönlichkeit ist in ihnen geschildert, sondern es klingt uns aus ihren Zeilen, wie aus einer Riesenmuschel, das dumpfe Brausen der Sehnsucht aller Menschheit und ihr ewiges Dichten und Trachten gedämpft und gesammelt in wilder Schwer-mut entgegen. (Hamburger Nachrichten)

Das Rad

Roman. Viertes Tausend. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark

Der Däne Johannes V. Jensen taucht auch in seinem neuen Buche wieder in das tosende Meer der gewaltigen Stadt unter, um ihre innerste Psyche aufzudecken, ihre mit- und gegeneinander arbeitenden Triebfedern zu zeigen. Sie wird ihm das ungeheure Symbol des Makrokosmos; das „Rad" ist es, das diesen steineren, eisernen, nervenreichen Organismus treibt, das Rad, dessen Speichen von tausend großen, Millionen kleinen Kräften bewegt werden. Was Jensen wieder mit unvergleichlicher poetischer Eindringlichkeit, fast wissenschaftlicher Genauigkeit und immer wie vom Sturm dieses Rades selbst getrieben darzustellen sucht, ist das plötzliche Versagen des Rades, sein Stillstand, der alles Leben vernichtet. Der große Streik ist Jensens Motiv. (Berliner Tageblatt)

Die neue Welt

Essays. Zweites Tausend. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark

Jensen ist der in leidenschaftlichem Lebensgefühl erglühende Apostel einer neuen Lebenskultur, die sich auf der modernen Industrie und Technik und ihren ungeheuren Arbeitsenergien aufbaut. Diese Kulturtendenz durchzieht wie ein gewaltiger Pulsschlag der modernen Menschheit das Buch. Eine fast unbändige Lebenslust und Originalität der Form, eine drastische Anschaulichkeit, die in jeden Satz ein Erlebnis drängt, machen die Essays zu einem Ereignis.

(Illustrierte Zeitung, Leipzig)

Exotische Novellen

Sechstes Tausend. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark

'Jede dieser exotischen Novellen ist ein brennendfarbiges Bild asiatischen (zum Schluß auch amerikanischen) Lebens. Man sieht in eine fremde Landschaft. Die Menschen, die sie beleben, scheinen erst ebenso fremd und exotisch, unverständlich und seltsam. Aber plötzlich hat die Kunst des Dichters in allen diesen phantastischen Geschöpfen das „Ewig-Menschliche" ergriffen. Und nun sehen wir in diesen exotischen Kostümen und Landschaften doch Wesen wandeln, deren Seele identisch ist mit der unseren. (Pester Lloyd)

Mythen und Jagden

Viertes Tausend. Geheftet M 2.50, gebunden M 3.50

Die alte Meisterschaft Jensens ist wieder da, fremde Landschaften mit unmittelbarster Gegenwärtigkeit aufleben zu lassen. Und ebenso die Menschen scharf und gedrungen zu zeichnen. Diesmal aber auch die Tiere. Denn die meisten Stücke dieses neuen Buches handeln von Tieren. Mit Blitzlicht hat man nicht intimere und charaktervollere Bilder erhascht, kein Forscher hat intensivere Beobachtungen gemacht. Alle Menschen, die die Natur lieben, werden Jensens neues Buch leidenschaftlich entzückt lesen. (Die Zeit, Wien)

Der Gletscher

Ein neuer Mythos vom ersten Menschen

Zehntes Tausend. Geheftet M 3.50, gebunden M 4.50

Dieses Buch atmet tiefe Schönheit. Es hat Bärenkraft und feingegliederte Anmut und läßt aus den Wurzeln eines großen, aber fast unsichtbar gewordenen Wissens eine reiche Dichtung aufwachsen. Oft sind der Menschheit erste Tage und ihre letzten dargestellt worden. Selten aber wurde dieses Problem so groß und in seiner Göttlichkeit so menschlich und freudig angefaßt wie in Johannes V. Jensens Buch. (Berliner Tageblatt)

Des Königs Fall

Roman. Viertes Tausend. Geh. M 3.50, geb. M 4.50

Der umfangreiche Roman führt in die große Hansazeit zurück; und des Dichters lebendige Schilderungskunst läßt eine Reihe von bunten, an Abwechslung wohl nur schwer zu überbietenden Szenen erstehen, die den Leser bannen. Wie in den früheren Büchern des Dichters, ist auch in diesem Roman wieder die hohe Charakterisierungskunst auf das eindrucksvollste entwickelt worden. Was sich in dieser vom Dichter mit ruhiger, breiter Sachlichkeit vorgetragenen Erzählung zur Tragödie entwickelt, ist eine Bilderreihe, die, lose aneinandergekettet, blitzhaft Jahrzehnte überspringend, Zeitabschnitte so jäh beleuchtet, als ob sie visionär erschaut würden. Nur ein starker Dichter durfte das wagen, was von Johannes V. Jensen in diesem Buche mit großem Erfolg versucht wurde. (Berliner Lokalanzeiger)

Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane

Jeder Band gebunden 1 Mark, in Leinen Mark 1.25

Gabriele d'Annunzio, Feuer (2 Bände)
Gabriele d'Annunzio, Lust (2 Bände)
Hermann Bahr, Theater
Herman Bang, Am Wege
Herman Bang, Hoffnungslose Geschlechter
Herman Bang, Die vier Teufel
Herman Bang, Zusammenbruch
Martin Beradt, Go
Alice Berend, Die Reise des Herrn Sebastian Wenzel
Alice Berend, Frau Hempels Tochter
Björnstjerne Björnson, Mary
Johan Bojer, Unser Reich
Laurids Bruun, Van Zantens glückliche Zeit
Laurids Bruun, Van Zantens Insel der Verheißung
Anny Demling, Oriol Heinrichs Frau
Theodor Fontane, L'Adultera
Theodor Fontane, Cecile
Theodor Fontane, Frau Jenny Treibel
Theodor Fontane, Irrungen Wirrungen
Gustaf af Geijerstam, Die Brüder Mörk
Gustaf af Geijerstam, Pastor Hallin
Gustaf af Geijerstam, Thora
Gustaf af Geijerstam, Frauenmacht
Knut Hamsun, Redakteur Lynge
Otto Erich Hartleben, Die Serenyi
Wilhelm Hegeler, Das Ärgernis
Hermann Hesse, Unterm Rad
Georg Hirschfeld, Das Mädchen von Lille
Einar Hjörleifsson, Die Übermacht
Sophie Hoechstetter, Passion
Felix Hollaender, Das letzte Glück

Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane

Jeder Band gebunden 1 Mark, in Leinen Mark 1.25

Felix Hollaender, Frau Ellin Röte
Felix Hollaender, Sturmwind im Westen
Friedrich Huch, Geschwister
Friedrich Huch, Mao
Norbert Jacques, Der Hafen
Johannes V. Jensen, Dolores
Hans von Kahlenberg, Eva Sehring
Bernhard Kellermann, Yester und Li
E. von Keyserling, Beate und Mareile
Charlotte Knoeckel, Maria Baumann
Hans Land, Stürme
Jonas Lie, Auf Irrwegen
Jonas Lie, Eine Ehe
Thomas Mann, Der kleine Herr Friedemann
Karin Michaelis, Treu wie Gold
Peter Nansen, Julies Tagebuch
Gabriele Reuter, Ellen von der Weiden
Gabriele Reuter, Frauenseelen
Gabriele Reuter, Liselotte von Reckling
Felix Salten, Olga Frohgemuth
Jakob Schaffner, Die Erlhöferin
Jakob Schaffner, Die Irrfahrten des Jonathan Bregger
Arthur Schnitzler, Die griechische Tänzerin
Arthur Schnitzler, Frau Berta Garlan
Hermann Stehr, Leonore Griebel
Emil Strauß, Der Engelwirt
Emil Strauß, Kreuzungen
Leo Tolstoi, Chadschi Murat
Ruth Waldstetter, Die Wahl
Jakob Wassermann, Der niegeküßte Mund

Otto Erich Hartleben
Ausgewählte Werke in drei Bänden

Auswahl und Einleitung von Franz Ferdinand Heitmüller. Mit dem Bilde des Dichters. Preis geheftet 8 Mark, in drei Pappbänden gebunden 10 Mark, in drei Ganzpergamentbänden 15 Mark.

1. Bd.: Gedichte: Einleitung / Die Gedichte vollständig.
2. Bd.: Prosa: Die Serenyi / Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe / Wie der Kleine zum Teufel wurde / Vom gastfreien Pastor / Der Einhornapotheker / Der römische Maler / Der bunte Vogel.
3. Bd.: Dramen: Angele / Hanna Jagert / Die Erziehung zur Ehe / Die sittliche Forderung / Rosenmontag.

Ein schönes Werk der Pietät. In wundervoller Ausstattung ist hier ein Überblick über des toten Poeten Lebenswerk gegeben. Den ersten Band ziert ein schönes Bild Hartlebens. Druck, Papier, Einband — alles ist zu jener vornehmen Harmonie abgetönt, die des Dichters eigene Person ausströmte und mit der er jeden gefangen nahm, der die Freude hatte, ihm im Leben zu begegnen. Diese drei Bände stellen eine Zierde für jede Bibliothek dar. (Universum, Leipzig)

Dieses Werk faßt als Rahmen noch ein ganz apartes Schmuckstück, nämlich das Bildnis einer reinen, edlen Frauengestalt, wenn es in seiner Einleitung Bruchstücke aus den Tagebuchaufzeichnungen wiedergibt, mit denen Hartlebens Mutter die erste Jugend ihres Ältesten geleitete. Diese Tagebuchnotizen geben sogar in doppeltem Sinne Biographisches. Denn sie kennzeichnen ihre Verfasserin, diese stille Frau, die nicht Frau Ajas Humor, aber Frau Ajas Geduld und ihre Liebe hat. (Hamburger Fremdenblatt)

S. F. V.

336 Seiten Umfang
mit 51 Beiträgen und 42 Bildern

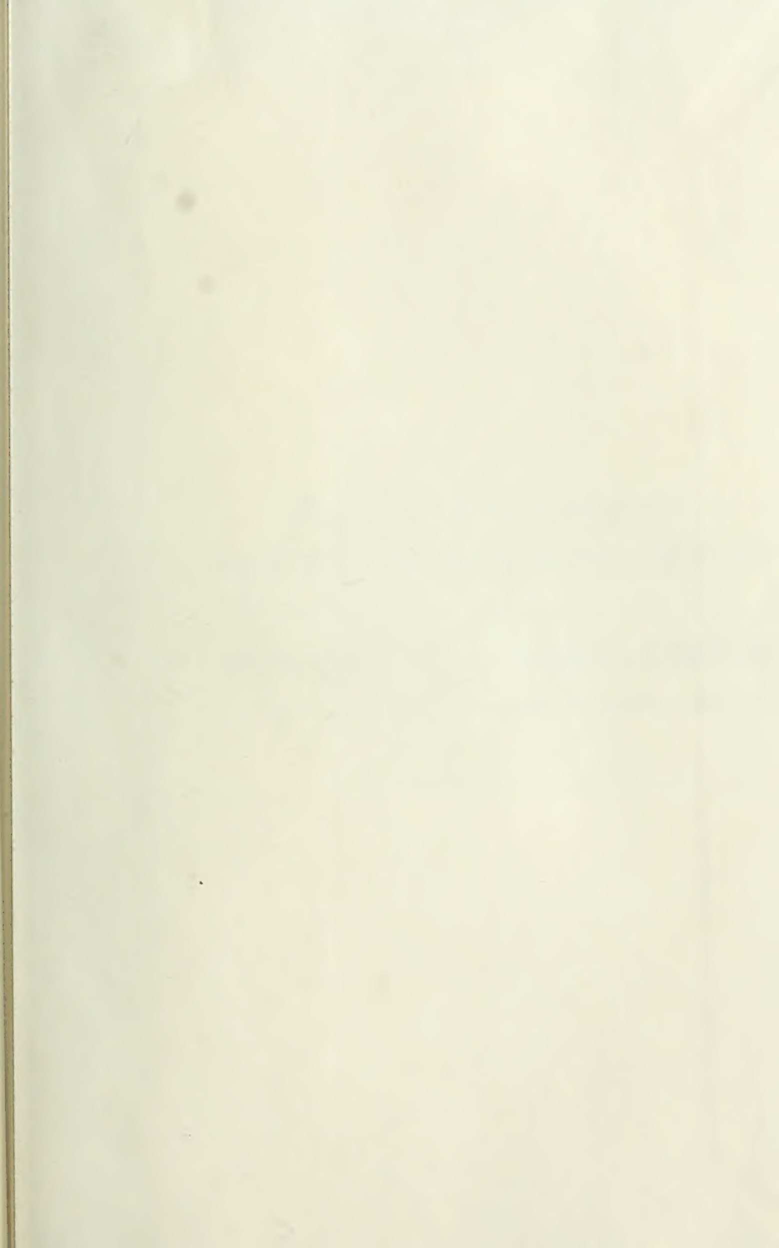


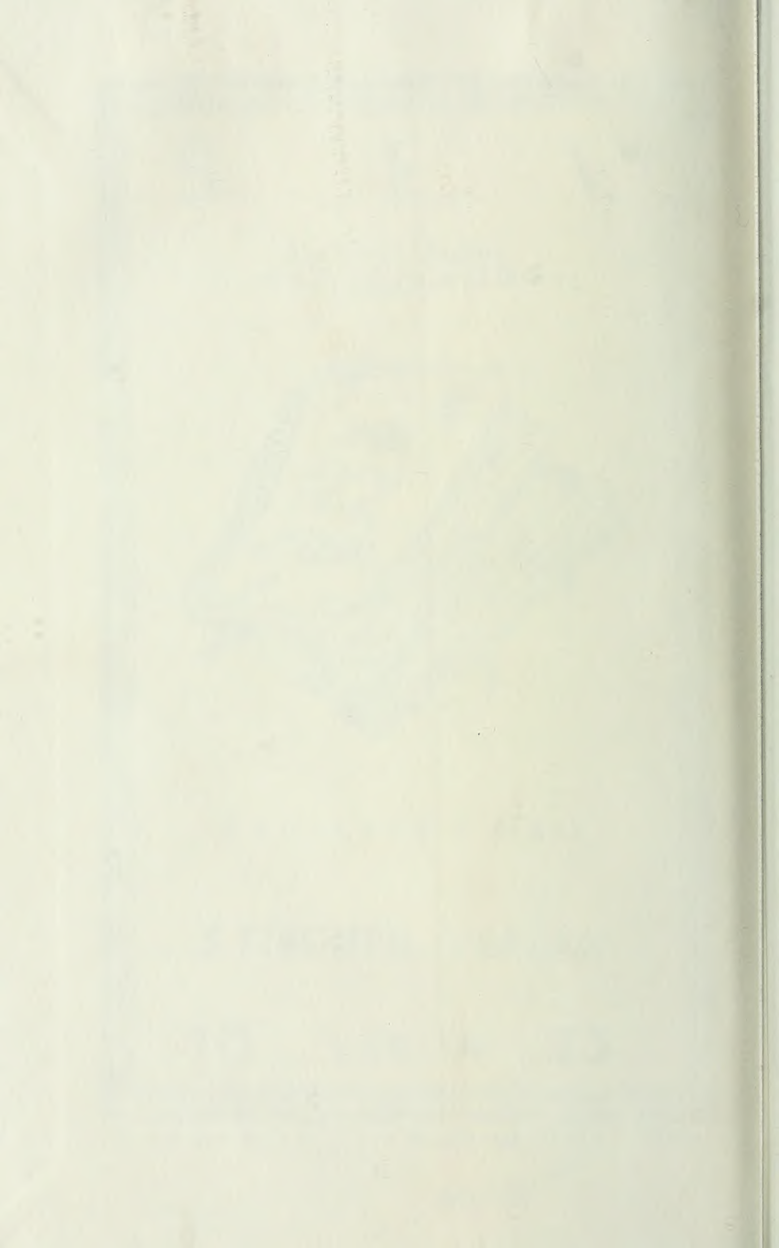
Pappband 1 Mark

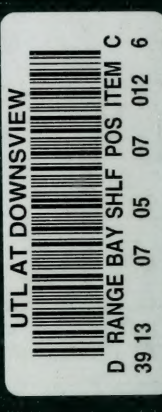
S. FISCHER / VERLAG

19 BERLIN 13

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 07 05 07 012 6